<36603860430017

<36603860430017

Bayer. Staatsbibliothek

Napoleon

Bau und Sturz.

Von

J. G. R. Philalethes.

„Nicht Gewalt und Macht gründen und erhalten Staaten, sondern die Weisheit."

1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Trümmer des großen Gebäudes liegen vor uns. Schon die Grundlage ließ über die Haltbarkeit urtheilen. Der Vollendung hatte noch Vieles gemangelt, aber so weit war der Bau vorgerückt, daß es nicht mehr des Ausspruches der Kunstverständigen bedurfte zu bestimmen, wie das Ganze dastehen würde. Vollendung konnte nicht kommen, weil der fürchterliche Baumeister, kein Maß kennend, Widernatürliches wollte. So ist in der Person des Schöpfers die des Zerstörers vereiniget. Doppelt und dreifach merkwürdig ist diese Person selbst.

Der Verfasser dieser Schrift hat sich vorzugsweise mit dem Manne beschäfti-

get, dessen Willen keine Weisheit band. Das große Triebrad in dem größern Maschinenwerke zu kennen, ist Haupterforderniß. Unendlich mehr als den nackten Corsen findet er in dem Manne. Erbitterte Gegner haben ihm die größten Talente zugeschrieben; wie hätte er anders in der Reihe der Weltstürmer einen Platz einnehmen können? Könnte man auch den Lieutenant über den Kaiser vergessen: funfzig Schlachten und eben so viel Siege, die vom Tago an die Mosaisk führten, acht geschaffene Königreiche, die gänzliche Umgestaltung Europens, die Anmaßung endlich die Wohlfahrt der Bewohner unsers Planeten zu bestimmen — Alles deutet auf die außerordentlichste Naturkraft hin, ohne welche die großen Erscheinungen, die erschütternden Umwälzungen nicht möglich waren. Hat auch der auf den Wogen des Glücks Getragene mit dem Sturze den Zauber verloren, soll er deßhalb, und bloß deßhalb, seine hohe Bedeutung verlieren, und unbedingt zum Dämon hinabsinken? Wer war es denn eigentlich, der gegen ihn in die

Bahn trat? Zur Zeit der allgemeinen Sündfluth hörte man nur von einzelnen Höhen herab Wahrheit verkünden; allgemein war hingegen die Posaune der Vergötterung.

Der leidenschaftslosen Ruhe hat sich der Verfasser beflissen, ohne ein menschliches Herz zu verleugnen. Strebt die Gegenwart nicht, gerecht zu seyn, wie wird die Zukunft gerechter urtheilen können? Wir, die Mitspieler und Zuschauer der großen Tragödie, müssen treu und unverfälscht angeben, was wir trieben und sahen, dann ist auf Wahrheit, so weit sie überall für Menschen ist, zu rechnen. Leidens genug, daß beim kalten Untersuchen Wahrheiten hervortreten, welche die Ruhe des menschlichen Menschen schwer zulassen. *)

Die gegenwärtige Schrift ist bestimmt, den Weg vorläufig anzugeben, der dem Verf.

*) Die neuen Fackeln (der Titel einer neuen Zeitschrift) haben sich zwar das Beleuchten zum Zwecke gesetzt; aber unverkennbar sind sie auch zum Brennen bestimmt. Beides geschiehet auf eine fürchterliche Weise. Das Brennen sollte nie Absicht seyn!

zur Beurtheilung dessen, was der Titel nennt, allein betretbar scheint. Auf den ersten Abschnitt, der sich mit Napoleon allein beschäftiget, folgt eine fragmentarische Uebersicht der Ereignisse des letzten Decenniums; dann im dritten Abschnitte einige Blicke auf den politischen Bau.

Eine wenig genaue Anzeige des Inhalts der kleinen Schrift deutet näher an, was hier zu suchen ist.

In den ersten Tagen des Jänners 1814.

d. V.

Summarische Inhaltsanzeige.

Erster Abschnitt.

Napoleon; Familie, Jugend. Erleichtertes erstes Emporsteigen. Physiognomie, Bemerkung darüber. Uebergang zur Schilderung dessen, was er ist und war. Mann von unaussprechbarer Bedeutung. Natürlicher Maßstab der Größe, wie sie in die Augen fällt. Größe des Geistes. Stärke der Seele. Folgerungen. Mannigfaltige Anwendungen. Zergliederung der Seelenstärke mit eingeflochtenen geschichtlichen Daten und Aussprüchen des Mannes. Stätigkeit des Willens, unterschieden von Starrsinn; Beispiele, Bemerkungen. — Uebergang zur Aufsuchung des Menschlichen in Napoleon. Grausen erregende Ehrsucht; Wirkungen. Er hat als Held einen herrschenden Charakter. Zusammenstellung mit einigen der ersten Weltstürmer. Erinnerung an Cyrus. Vergleichung Napoleons mit Alexander dem Großen; mit Cäsar, mit Karl dem Großen, in Form einer Parallele, historisch-fragmentarisch. Nähere Beleuchtung des Charakters

Napoleons. Ungereimte Unterscheidungen mancher Gelehrten zwischen Monarchie, Despotie und Tyrannei. Folgerungen, Schlüsse, Bemerkungen. Verurtheilung. Kurzes Erinnern an eine Philosophie für den Thron. Mark-Aurel. Zerstörung und Verachtung der heiligsten und ersten Gesetze der Natur durch Napoleon. — Er war nicht zum Regenten, sondern zum Krieger bestimmt. Würdigung desselben als Feldherrn. Vergleichung mit Moreau und Pichegrü. Das Schicksal wählte Napoleon. Rückblick auf die Weltstürmer, Cyrus, Alexander, Cäsar, Karl. Betrachtung in Rücksicht der Laufbahnen und das Ende derselben. Blick in die Zukunft. Allgemeine Erinnerung. Schluß.

Zweiter Abschnitt.

Berührung der Hauptmomente in der Geschichte von 1803 bis 1814. Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich. Ursachen, Charakter des Kampfes. Tendenz Frankreichs; dadurch veranlaßte Kriege mit den einzelnen Continental-Mächten. Uebergang zur Maxime der allgemeinen Handelssperre; Zweck. Bemerkung über England. Wirkungen auf Seiten Englands, Folgen für den Continent. — Crisis im großen Kampfe. Völlig enthüllter Plan Napoleons, eine Universal-Monarchie zu errichten. Letzter großer Schritt; beabsichtigter Sturz Rußlands; Notiz. Blick auf Spanien. Bacon. — Außerordentlicher Zug gegen Rußland; Bemerkung. Wahrscheinlichkeit des Erfolgs. Blindes Vertrauen auf das Glück des Anführers; was es wirkt. Einmarsch, Anordnungen, Ab-

sicht. Bemerkung. Rückzug der Russen. Großer Plan. Schlacht. Moskau! — Hilflose Lage der Franzosen. Rückzug. Zustand. Verschwinden des Glaubens an Napoleons Glück. Mannigfaltige Bemerkungen. Heroische Erhebung Preußens. Oestreichs Hoffnungen und Schritte. Frankreichs innere Verkettung. Exgeneral Mallet; Vortheile aus dessen Verschwörung. — Rüstungen zum neuen Kampfe. Erklärung. Vergeblich erwarteter Zug der Combinirten an den Rhein; unbestreitbare Vortheile daher. Neuer Feldzug; räsonnirende Erzählung; Schlacht bei Lützen; Schlacht bei Bautzen. Waffenstillstand, Bemerkungen. Congreß; Beitritt Oestreichs. Wellington. Eröffnung des Feldzugs. Urtheile. Dresden. Moreau. Schnelle glückliche Wendung. Heroischer Wetteifer. Blindheit und Ehrsucht. Allerlei Notizen über die Schlachten bei Leipzig. Kein Eindruck auf Napoleon. Gräuelvoller Rückzug; Hanau. Bemerkungen aller Art. Tagesgeschichte. Trost.

Dritter Abschnitt.

Napoleons Bau politisch betrachtet. Basis. Vorzügliche Bindemittel. Gewalt, militairische, geheime. Code Napoleon. Bemerkungen. Seynsollende Vorzüge. Inconvenienzen; allgemeine, besondere durch Umstände. Ungereimte Erwartungen. — Ansichten aus höherm Standpunkte. Der größte Theil des Continents, was er war. Kontrast. Erinnerung an England. Gewalt der öffentlichen

Meinung. Publicität. Warum sie nicht in den übrigen Staaten seyn kann. Erledigter Grund einer gewissen Beschränkung. Charakterlosigkeit des französischen Volkes. Blick auf andere Nationen. Wunsch für Teutschland. — Rückblicke auf das Ex-Königreich Westphalen. Hinleitung. Hieronymus Buonaparte als König. Besondere Eigenheiten. Bemerkungen. Die untern Beamten. Rüge. Te Deum. Einige höhere Staatsbeamten. Lob und Tadel. Schluß-Bemerkung. — Allgemeine Bemerkungen und Notizen über den Zustand des Continents, rücksichtlich des tief gesunkenen Wohlstandes. Ursachen, Wirkungen. Zusammenstellungen. Triest, Hamburg; Hannover. Sachsen. Folgerungen. Allgemeinster Blick. Wirkungen der großen Weltrevolution. — Gedicht.

Napoleon Buonaparte.

Erster Abschnitt.

Napoleon Buonaparte wurde geboren zu Ajaccio, auf Korsika, den 15ten August 1769. Sein Vater, Carl Buonaparte, war ein Korsikanischer Edelmann, vermählt mit Lätitia Raniolini. Nachdem die Insel Korsika von den Franzosen erobert war, fand das Buonapartesche Haus einen besondern Gönner in dem damaligen Französischen Commandanten der Insel Marboeuf. Dieser beförderte den Vater Napoleons, welcher in Rom die Rechte studirt hatte, zu der Stelle eines Procurators des Königs. Die Zuneigung Marboeufs zu der Familie, belohnt durch die Zärtlichkeit der Madame Lätitia, hörte mit dem Tode Carls Buonaparte nicht auf. Von den drei Söhnen und vier Töchtern, welche hinterblieben, verschaffte er dem zweiten Sohne, Napoleon, eine Eleven-Stelle

zu Autün, und nahm überhaupt die Familie in seinen Schutz.

Das Auszeichnende, was von Jugend auf in Napoleons ganzem Wesen lag, zog die besondere Aufmerksamkeit des Marboeufs auf ihn. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Autün brachte Marboeuf den jungen Buonaparte in die Militair-Schule zu Brienne. Hier zeigte er bald einen besondern Charakter und viele Anlage für die ernsten Wissenschaften. Feind des Spiels und jedes rauschenden Vergnügens floh er die Gesellschaft, und lebte und webte in großer Abgeschiedenheit einem stillen Brüten. Auch seine Erholungsstunden gehörten nicht dem Umgange mit seinen Kameraden, wie dieß bei jungen Leuten in einem gemeinschaftlichen Institute das Natürlichste gewesen wäre, sondern sie wurden der Anlage eines Gartens gewidmet, der ringsherum durch einen kleinen Graben von ihm eingeschlossen und mit Bäumen besetzt wurde. Bei diesem einsiedlerischen Leben hatte er mit den Einsiedlern der Vorzeit wenig gemein. Moral und Religion beschäftigten ihn hier nicht. Jede Störung, jedes Belauschen hatte er unmöglich zu machen gesucht. Ungestört saß er in seiner kleinen Festung. Verleitete allenfalls der jugendliche Muthwille seine Kameraden, ihn hier

zu stören, so verstand er den Scherz schlecht, er stürzte wild auf sie los, und suchte sie, durch die Menge nicht abgeschreckt, zurückzutreiben. Merkwürdig bleibt aus dieser Periode seines Lebens eine an sich zwar unbedeutende Begebenheit, die aber ganz vorzüglich dazu geeignet ist, die Grundlage seines Charakters zu enthüllen. Am Feste des heiligen Ludewig hatten die Zöglinge der Schule zu Brienne ein Feuerwerk veranstaltet. War dieß eigenmächtig geschehen, oder waltete ein Zufall, genug, das Feuerwerk mißglückte, und es entstand in der Nähe des Gartens des jungen Buonaparte ein Brand, der Mehreres der Umgebungen ergriff. Sicherheit suchend erkletterten mehrere der jungen Leute die feste Befriedigung des Gartens. Buonaparte hatte an den Vergnügungen des Tages nicht Theil genommen. Er befand sich gerade in der Einsiedelei, und ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was seine Kameraden zu ihm führte, empfing er sie mit einer Hacke, und trieb sie zurück.

Im Jahre 1785 verließ er die genannte Schule, und kam nach Paris. Das erforderliche Examen bestand er trefflich, und wurde daher im Artillerie-Regimente de la fère angestellt. Nicht volle fünf Jahre blieb er bei diesem Regimente. Er ging nach Korsika zurück, und wurde Oberst-

Lieutenant bei der National-Garde. Darauf übernahm Barras die Rolle eines Patrons. Durch die Vermittlung dieses famösen Mannes wurde er bei Toulon Chef einer Brigade. Durch eben diesen Barras erhielt er 1795 das Oberkommando der Armee des Innern. Im Winter desselben Jahres heirathete er Frau von Beauharnois, die Freundinn des Barras. Gleichsam zur Belohnung übertrug man ihm darauf das Oberkommando der Italienischen Armee. Von hier aus datirt sich seine Geltung, und hier begründete er seinen militairischen Ruf *). Lassen wir ihn die Bahn, die er jetzt als General betrat, ruhig wandeln!

Napoleon Buonaparte ist von kleiner Statur, etwas gebückt, in frühern Jahren hager, doch

*) Die Quelle, woraus der Verfasser, als Einleitung zum Ganzen, das Vorstehende schöpfte, ist hauptsächlich das selten gewordene Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans. Lond. 1800. 3. T. gr. 8. Sobald Napoleon den mächtigen Einfluß in Europa erlangte, wurde von feilen Schmeichlern gar Mancherlei über seine Familie und Jugend gefabelt. In dem angeführten Werke, welches in hundert andern Rücksichten Glauben verdient, finden sich nur drei Söhne Carls Buonaparte: Joseph, Napoleon und Lucian. Meines Wissens wird Louis Buonaparte zuerst im politischen Journale gedacht,

wohl gestaltet, und gebauet die stärksten Strapazen zu ertragen. Seine Augen sind braun und hervorragend, sein Teint gelblich, sein Kinn länglich, und der Untertheil des Gesichts im Verhältnisse zum Ganzen dünn.

Gewisse Gesichter, hat man bemerkt, wie die eines Luthers, Friedrichs und auch das eines Napoleons, werden nie völlig getroffen. Bei allen Portraits, die man von Letzterem hat, darf man sich mit Grunde darüber beschweren, daß ein geheimer und doch charakteristischer Zug des Originals nicht wiedergegeben ist. Sieht man lediglich auf den Umriß, so stimmen freilich alle von ihm vorhandenen Portraits überein. Berühmte Zeichner haben allerdings Alles zu leisten gesucht; aber

---

wo er als jüngster Bruder des ersten Consuls in Berlin zur Revüe erwartet wurde. Der Verf. erinnert sich nicht mehr der Art und des Vorwandes, auf welche und unter dem man Louis und Hieronymus, angebliche Brüder des Kaisers, zum Vorschein kommen ließ. Ob Carl Buonaparte 1784, dem Geburtsjahre des Hieronymus, noch am Leben war, ist sehr zu bezweifeln. Es kann indeß nicht fehlen, daß diese Nebelwolke dem hellen Lichte der beleuchtenden Gegenwart bald entschwinden wird. Ueber die legitime Geburt des Kaisers selbst sind Zweifel erhoben.

unbezweifelt wurde jenes Merkmal des Außerordentlichen des Mannes nie völlig gegeben. Versagt hier der Pinsel in des Meisters Hand seinen erschöpfenden Dienst, so darf bei Erforschung des Charakters eine gewisse Vorsicht zwar nicht ausgeschlossen seyn; aber eben so fern muß eine unzeitige Schüchternheit bleiben, da Worte klarer, als Mienen, Thaten deutlicher, als Worte sprechen.

Napoleon und das Zeitalter sind gleich viel sagende Bezeichnungen. Man kann statt des Zeitalters Napoleon, und statt Napoleons das Zeitalter nennen. So mächtig war der fürchterliche Einfluß des einzigen Mannes. Alle außerordentlichen Erscheinungen, alle großen Begebenheiten, die mehr oder weniger in alle Angeln und Fugen eingriffen, auf alle Klassen der lebenden Generation wirkten, gingen fast allein von diesem Manne aus. Man nehme ihn, den Gewaltigen, aus der Geschichte fort, und die unglücksvolle Umgestaltung eines Welttheils ging nicht vor sich. Sein Name ist von Munde zu Munde geflogen, wenn ihn gleich die Mutter dem Säuglinge nicht nannte. Vom grellfarbigen Holzschnitte der Bauerhütte bis zur blendenden Statüe öffentlicher Plätze, welch' unaussprechbare Menge von Abbildungen dieses Menschen! Jedes seiner letzten achtzehn Lebensjahre kann viele

Bände der Geschichte, nicht Frankreichs, sondern Europa's, füllen. Von keinem Gewaltigen der Vorzeit ist denn auch wol so viel gesprochen, als von ihm, Keiner so oft genannt, als er; aber unter Keinem wurde so viel geseufzt, geweint, als unter ihm, eben weil Keiner vor ihm Geld, Schweiß und Blut in so gleich starken Abgaben foderte, als er.

Man hat ihn den Großen genannt. Der gewöhnliche und natürliche Maßstab, nachdem die Menschen das Große und Kleine bestimmen, wird von den im Objecte befindlichen Eigenheiten hergenommen. Finden sie da Leichtes, Gewöhnliches, Geringes, so brauchen sie das Eigenschaftswort klein; treffen sie auf Wichtiges, Bedeutendes, Ungewöhnliches, so ist groß das rechte Wort. Ein Geist, der sich mit Dingen jener Art beschäftiget, heißt klein. Ist der Gegenstand von ausgezeichneter Bedeutung, wird eine besondere Anstrengung der Kräfte, ja wol gar eine eigene natürliche Anlage erfordert, so nennen wir das Subject groß, und dasselbe Prädicat legen wir der Art bei, wie es sich äußert. Die Ueberlegung, welche das Bequeme, Zierliche und Nothwendige lediglich bezweckt, heißt klein, vorzüglich dann, wenn sich dieselbe auf eine einzelne Person, oder

einige Wenige bezieht. Denkt hingegen der Feldherr, Minister u. s. w. an den Unterhalt des Viertheils der Nation, die aus dem gewöhnlichen Sitze sich erhoben hat, sinnt er auf die Mittel, Nahrung für sie anzukaufen, zu erhalten, fortzuschaffen, zu vertheilen: dann entsteht die Vorstellung des Großen; weil das Nachsinnen hier viele Tausende betrifft *). Damit wir uns gleich auf die Stufe des Allgemeinsten stellen: je mannigfaltiger die Windungen sind, in denen eine ausgedehnte Kette sich durch eine Menge von Anstalten und Mitteln zu einem fernen großen Ziele hinzieht, je schwerer es beim verwirrenden Detail ist, den lichten Punkt und das große Ganze im Auge zu behalten; desto größer erscheint uns das Object, desto größer das Nachsinnen darüber, desto größer der Geist, der sich damit beschäftiget. Hier haben wir die ausgezeichnete Größe, wie sie in die Augen fällt, wie sie ganzen Völkern vom Anfange der Tage bis auf die unsrigen sichtbar wurde, wie sie sich unbestreitbar im auffallenden Grade bei Napoleon zeigte. Einbildungskraft, Aufmerksamkeit, Beurtheilung, Vorhersehen, Schließen — alle Seelen-

*) Abt vom Verdienste, a. a. O. S. 17.

kräfte wurden bei ihm auf eine außerordentliche Art gebraucht und auf ungewöhnliche Gegenstände angewandt. War es ersprießlich, wohlthätig für die Welt? so fragen wir hier nicht; enthält der Satz: der wahrhaft gute Mensch ist auch der wahrhaft große, eine Unwahrheit? Auch diese Frage müssen wir von der Hand weisen. In mehr, als einer Rücksicht, stand Napoleon über seinem Zeitalter, und so mußten große Veränderungen kommen.

Haben wir dem blutdürstigsten Helden des laufenden und aller Jahrhunderte die in die Augen fallende Größe des Geistes nicht absprechen dürfen, so sind noch mehr Gründe vorhanden, ihm die Stärke der Seele beizulegen, eine Eigenschaft, die zur Ausführung großer Entwürfe unumgänglich erfordert wird. Mag man immerhin das umfassende Genie, den Alles durchschauenden Blick des Mannes hier und da in Zweifel ziehen — die Stärke der Seele ist bei ihm so sehr charakteristisches Merkmal, daß sie alle übrigen Eigenheiten unendlich verdunkelt, daß es scheint, als habe es in seinen Augen nur eine Tugend, das Beharren, und so auch nur einen Zweck, das Vollbringen, gegeben. Jener eiserne Sinn, den nichts beugt, jene kalte Bedächtlichkeit, die unverrückten Blickes das Ziel, des Verrückens und Vorrückens ungeach-

tet, wahrnimmt, und festen Trittes die blutige Bahn wandelt; diese Eigenheiten des Mannes sind es, die den Beobachter mit Grausen erfüllen. Ist es wunderbar, daß das Volk sich vor ihm beugte, da er gleichsam ein angebornes Recht zum Herrschen hatte? Wer besaß vor ihm die Feengewalt, alle schwächeren Gemüther hinzureißen, wie er? Wenn Helden und Gesetzgeber der Vorzeit, wie man richtig bemerkt hat, die Magnetnadel des Staatsschiffes waren, so darf man Napoleon in gleicher Bedeutung einen Magnetberg nennen. „Kann ein Mensch so blind seyn“, sagte er in einer, 1798 an die aufrührerischen Einwohner von Cairo gerichteten Proklamation, „kann ein Mensch so blind seyn, daß er nicht sehen sollte, daß das Schicksal selbst alle meine Unternehmungen lenkt. Einst wird die ganze Welt augenscheinlich sehen, daß ich von höhern Befehlen geleitet werde, und daß alle Anstrengungen der Sterblichen nichts gegen mich vermögen. Glücklich diejenigen, welche zuerst aufrichtig und vertrauensvoll sich mit mir setzen.“ Diese Worte, an Menschen eines heißern Klima's gerichtet, brauchte er in Europa nicht in der Art und Stärke wieder; aber mit Klarheit blieb es ihm bewußt, daß das Verhängniß der Völker in seiner Brust ruhe. Die Erinnerung

liegt uns nahe; wer spricht seine Macht, seine unbedingte Herrschaft über mehr, als 80 Millionen Menschen aus?

Beständigkeit, Ausdauer, troß tausend und wieder tausend Hindernissen, ist nur ein Theil der Seelenstärke. Standhaftigkeit läßt sich im hohen Grade erwerben, die Stärke der Seele muß größtentheils Geschenk der Natur seyn. Unzertrennlich von ihr ist die immer rege Empfänglichkeit für Unternehmen, welche nur zu denken, gewöhnlichen Seelen der Muth fehlt. Wie viele Männer mögen wohl in Frankreich gewesen seyn, die bei den innern Unruhen durch Parteien, welche die nächste Zukunft ungewiß machten, bei fortwährenden Angriffskriegen von außen auch nur den Muth zu dem Gedanken gehabt haben, England den geschwornen Feind der steigenden Größe Frankreichs, den alten Handels-Rival, in Aegypten anzugreifen. Daß England, wenn das Unternehmen, wie es in seiner Ausdehnung in Napoleons Kopfe war, glückte, den empfindlichsten Stoß seiner Größe dort erhalten mußte, ist außer Zweifel. Eine Verrechnung und die große Anstrengung Englands machten einen Plan für damals scheitern, der immer der Lieblingsplan Napoleons blieb.

Jener, nur wenigen Sterblichen seit Anbeginn

der Welt eigen gewesene stolze Muth (später Uebermuth und Unklugheit), muß als die Hauptquelle angesehen werden, aus welcher die Plane des außerordentlichen Mannes einer nach dem andern hervorgingen. Erst schwebte seinem Geiste ein großer Gegenstand vor, das Gefühl der dazu erforderlichen inwohnenden Kraft kam hinzu, und so entstand Entschluß. Das Gefühl der Kraft ist natürlich kein deutliches, aber ein sicheres Gefühl, welches durch nichts unterdrückt wird. Ein anderer Hannibal wollte er, wie jener Rom in Italien, England in England bekriegen, stürzen. Das Gelingen des Planes war an und für sich problematisch, und wurde Chimäre bei den damaligen Verhältnissen der Continental-Mächte.

Sein inneres Selbstvertrauen war mit keinem Vertrauen auf überirdischen Beistand gepaart, wie es bei vielen Helden der Fall war; er folgte einer blinden Macht, die er in seiner Brust trug, und war bei ihr freilich von Aberglauben nicht frei. Zu behaupten, daß er aus dem Stande und Einflusse der Sterne die nahe Zukunft zu folgern gesucht habe, hieße Vermuthungen den Stempel der Wahrheit geben. Wenn es dem künftigen Forscher vielleicht gelingt, gewisse geheime Fäden einer Verkettung der Art aufzufinden, so darf man mit

Grunde doch jetzt schon behaupten, daß dieß dem innern Vertrauen gewissermaßen fremd blieb, und mehr das äußere betraf, so wie er sich überall auf den Beistand Anderer mußte verlassen können. Dieß äußere Vertrauen fiel bei Napoleon ohne Zweifel außerordentlich, als er den Rückzug aus Rußland antrat, als seine Armee fast ganz vernichtet wurde: sein inneres Selbstgefühl wurde dadurch weder vermindert, noch vermehrt. Er zeigte, daß er nicht vom Glücke abhänge, daß es ihn nicht kleinmüthig mache. Mit Erstaunen erregender Schnelligkeit eilt er nach Paris. Kaum ist er, ein mitleidender Zeuge des unaussprechlichen Elends, der unbedingten menschlichen Ohnmacht, dort angelangt, als mit derselben Ruhe, wie vorhin, aus seinem Munde das Wort: „Senatoren!" erschallet; als er furchtbarer im Unglücke sich zeigt, als er im Glücke gewesen war.

Von jenem angedeuteten innern Selbstvertrauen ist bei der Seelenstärke wieder verschieden, obgleich zu ihr gehörig, eine sich stets gleichbleibende gewissermaßen heitere Unerschrockenheit des Gemüths. Bei ihr entdeckt sich nichts von Hastigkeit, wodurch sich der minder Unerschrockene im Augenblicke der Gefahr so oft seiner Furcht zu entledigen sucht. Eine eigene unmenschliche Empfindung der Freude

hatte Napoleon, wenn er seinen Gegner zur Schlacht bereit fand, wenn ihre Schaaren sich ordneten, wenn es zum Angriffe ging. Die Freude stieg durch den Sieg wenig. Von dem, was man eine augenblickliche Verfinsterung oder Verdunkelung der Seele nennt, sowohl bei plötzlich eintretender Gefahr, als beim entscheidenden Momente, hat sich wohl niemals etwas bei Napoleon gezeigt. Als in der Schlacht bei Jena mehrere Soldaten in den Gliedern der aufgestellten und noch nicht zum Kampfe gekommenen Garde „vorwärts!“ riefen, verwieß er mit ruhiger Gelassenheit diesen Ungestüm: „wollen junge Burschen besser den rechten Augenblick wissen, als ich, der ich in 25 Schlachten kommandirte?“

Napoleon war derselbe im Kabinette bei Staatsgeschäften, der er im wilden Schlachtgetümmel war. Dieselbe Ruhe, dieselbe unbefangene Ueberlegung, dieselbe Fassung, hier wie dort, und dort wie hier; nur die Resultate waren verschieden.

Die Stätigkeit des Willens, kraft der man etwas so lange will, bis es ausgeführt ist, wäre hier, da von der Stärke der Seele geredet wird, noch zu berühren. Diese Eigenschaft, obgleich gegründet im Wesen der Seelenstärke, muß als vom Selbstvertrauen und von der Unerschrockenheit ver-

schieden betrachtet werden. Was oben schon angedeutet ist, soll hier kurz erörtert werden. Jede Stätigkeit ist ein Hinblicken auf ein gewisses Ziel. Die Seelenstärke ist ohne sie nicht denkbar, sie ist im gewissen Verstande für alle Stände unentbehrlich. Angestellte Vergleichungen verrücken oft das Ziel, nicht selten stellen sie ein neues an die Stelle des alten. Das Ende oder Hauptziel, welches Napoleon sich setzte, blieb stets unverrückt, stets dasselbe; wir hätten ihm die Größe des Geistes absprechen müssen, wenn er die Nebenziele nicht nach Maßgabe eingetretener Hindernisse, veränderter Umstände, häufig verändert, aufgegeben, und die Mittel und Maßregeln zur Erreichung derselben häufig beschleuniget, oft auch verspätet hätte.

Als der große Fox sich in Paris befand, äußerte Napoleon ihm gegenüber: „nur Eine Familie constituire Europa, nur zwei Nationen gebe es in der Welt, Orientalen und Occidentalen.“ Er war bei dieser Aeußerung bescheidener, als Mark-Aurel. Dieser sah, in einer angestellten philosophischen Betrachtung, die Scheidewand aller Völker niederfallen und auf dem ganzen Erdenrunde nur Ein Volk, nur Eine Familie. Der Seherblick des Staatsmannes erster Größe, wie deren

selbst England, das sonst an großen Politikern immer reiche, nur einige wenige hatte, gehörte dazu, den römischen Glanz, welcher von dem ersten Consul ausgehen würde, damals schon wahrzunehmen. Europa schmeichelte dem Einen und pries ihn, Frankreich bewunderte und diente herrlich, ohne zu lieben. Als jener römische Glanz bereits aller Augen blendete, als die Neugierde in tausend Individuen in tiefster Ehrfurcht nach Paris zog, als Fürsten in Demuth ihr Schicksal aus seiner Hand nahmen, als man auf die Antiochus, Mithridates, Perseus, Jugurthas in edlerer Bedeutung mit Fingern zeigen konnte, als Europa fast nur Eine Nation — französische — war: — da war es doch fast unmöglich, das Ziel des Mannes nicht zu sehen; nicht zu sehen, daß er der fürchterlich große Vater Einer Familie seyn wollte, die einen Welttheil einnahm. Daß er als Chef der Familie der Occidentaler zugleich mächtig einwirken würde auf die Familie der Orientaler, dafür bürgte ihm der Vorrang, welchen Europa durch seine höhere Kultur über die übrigen Welttheile hat.

Das Oesterreichische Kaiserhaus gab eine Tochter, wie uns das Manifest sagt, vorzüglich in der Rücksicht, weil es glaubte, daß bei ihm ruhiger

Besitz und Sicherung des Erworbenen wünschenswerther seyn müsse, als neues Umsichgreifen. Bei einfacher Ansicht der Sache konnte man allerdings also schließen; der Sprung vom Lieutenant zur Kaisers- und Königskrone hätte genügend seyn können. Aber Mäßigung kam nicht, konnte nicht kommen; vielmehr geschah unmittelbar darauf ein Schritt, der vollends hätte die Augen öffnen sollen und auch theilweise öffnete, weil er am auffallendsten den zügellosesten Despotismus beurkundete. Die Hansestädte und ein beträchtlicher Theil Teutschlands wurden von gieriger Hand des Unersättlichen ergriffen. Bei der Einverleibung Hollands hatte man vorgegeben, daß dieß Land gleichsam ein Ausfluß Frankreichs sey. Hielt man nun hier eine Erklärung überall für überflüssig, oder fehlte es an Gründen (was bei Franzosen in der That viel sagen will!), die Vereinigung geschah so plötzlich, als ungerecht. In England, dem alleinigen Sitze echter Freiheit, erscholl laut die Stimme über Despotismus. Das offizielle Regierungsblatt, der Moniteur, war so frech, die Infamie auf sich zu laden, in dieser so wahren Beschuldigung das größte Lob für Frankreich zu finden.

Mit der Stätigkeit des Willens ist der Starr-

sinn bisweilen einerlei, wenn gleich die Unterscheidung nicht immer leicht ist. Wir haben uns schon dahin entschieden, daß bei Napoleon wohl ein eiserner, aber kein gediegener Sinn anzunehmen sey. Das treffendste Beispiel von einem wahrhaft gediegenen Sinne gibt uns die Geschichte in Wilhelm von Oranien. Fast immer im Felde geschlagen, behielt er doch stets als Jüngling, Mann und Greis den festen Willen, der Macht Frankreichs sich entgegenzustemmen. Wäre durch seine heldenmüthige Ausdauer die Republik völlig ins Verderben gebracht; die Nachwelt hätte ihn den Halsstarrigen genannt. So leicht läßt sich das Eine für das Andere setzen. Die ängstliche Bedächtlichkeit ist überflüssig, wenn es die Beantwortung der Frage gilt: zeigte sich bei Napoleon eine heldenmüthige Ausdauer, d. h. ein echter gediegener Sinn, oder war es mehr felsenartige Hartnäckigkeit? Wo die Bahn zu einem Ziele so teuflisch ist, wie die es war, die Napoleon mit kalter Ruhe betrat und mit Festigkeit verfolgte, da muß man doch, will man nicht eine der Erstarrung ähnliche Willenskraft voraussetzen, annehmen, daß eine Stunde der Ueberlegung, der Gerechtigkeit kommen mußte. Er kannte seine Bahn, er sah das Ziel; warum sah er nicht, daß dieses werden mußte,

was jene war? Die Erforschung seiner Plane, vorhin der Gegenstand des Nachdenkens grübelnder Gelehrten, ängstlicher Staatsmänner, wie der gaffenden Menge, ist überflüssig geworden, da Er selbst dadurch sie am stärksten und auffallendsten verrieth, daß er sie verfehlte.

Dem umfassenden Genie Napoleons zollt alle Welt Bewunderung; seine Seelenstärke überwältigte Millionen, und demüthig folgten sie seinen Befehlen; wie stand es um sein Herz, war Wohlwollen in demselben für Wesen seiner Art?? — Denken wir uns ihn, der selbst unerschütterlich Alles erschütterte, als weisen Gesetzgeber, als Beförderer von Künsten und Wissenschaften, als den Wecker der Indüstrie, des Handels und Wohlstandes, vergessen wir einen Augenblick seine fürchterliche Größe, und legen wir ihm etwas bei, was er nicht hatte. Durch geheime Offenbarung der Gottheit hätten wir gewußt: Ehrgeiz leitete seine Schritte; es war kein Wohlwollen in seinem Herzen. Wer hätte ihn preisen, wer Liebe zu ihm fassen mögen. Betrachten wir nun den Mann aus dem wahren Gesichtspunkte! Die wildeste Leidenschaft, sich selbst zu überleben, seinem Zeitalter seinen Namen zu geben, die Herren des menschlichen Geschlechts aus allen Zeiten weit hinter sich zu sehen, hatte

ihn ergriffen, und so konnte sein heller Geist nicht mehr Wahrheit vom Truge, Recht vom Unrechte unterscheiden. Gleich der Thonerde im Feuer erhärtete sein Gemüth, sein Menschliches in den Flammen des Ehrgeizes immer mehr und mehr. Früh genug wurde ohne allen Rückhalt der Grundsatz aufgestellt: daß Alles gerecht und erlaubt sey, was sein Interesse verlange. Eine Nation nach der andern wurde reif zum Mähen; jedes Jahr, fast jeder Monat wischte eine kaum erst gezogene Grenze aus. Die Rechte der Völker wurden in den Staub getreten, Krieg und Zerstörung alles Bestehenden wurden höchste Zwecke, die höchsten Aufgaben für die menschliche Vernunft. Kein Einhalt, keine Mäßigung wurde sichtbar.

„Der Lavastrom ergoß durch Ost und Norden
Und Süden sein verwüstend Feuergift;
Mit Menschenschädeln pflasterten die Horden
Sich eine Straße durch die Leichentrift."

Hätte bei Napoleon eine Stunde der Ruhe, der Gerechtigkeit kommen können, welche Resultate hätte sie bei ihm, welche Wirkungen für die Welt hervorbringen müssen! Wenige Minuten der leidenschaftslosen Ueberlegung gehörten dazu, ihn stutzig zu machen, wenn sein Sinn nicht so verhärtet gewesen wäre, wie er es war. Denn wessen Men=

schen Einbildungskraft hält die völlige Zergliederung der Worte: ein verwüstetes Land, aus! Welches Herz müßte nicht, hätte die gütige Mutter einen Theil Phlegma versagt, augenblicklich in Splitter zerstieben, wenn es die Vorstellung des Jammers und Elends, der Verzweiflung, der Angst, nicht eines Einzelnen, sondern der Einwohner eines ganzen Landes, vielleicht von einigen Millionen, in ihrer ganzen Fürchterlichkeit lebendig faßte; wenn dem Blicke des Erdensohnes Greise, Mütter, Säuglinge flüchtig ohne Brot, ohne Beistand vorbeieilten; wenn sein Ohr jedes Stöhnen, jedes Keichen der Gefolterten, das Röcheln jedes Sterbenden auf einmal vernähme. Der grausenerregende Pinselstrich gilt hier nur einem Lande, einem kleinen Lande. Man erhebe sich auf die allgemeine Stufe; man blicke nach Westen und sehe ein verheertes Spanien; man wende sich nach Norden, eine von Wilna bis Moskwa sich hinziehende, mehrere Meilen breite Fläche ist Wüste, die Wohnsitze von vielen Hunderttausenden Schutt; man denke an das unglückliche zerstörte Sachsen; man fasse den ganzen Welttheil ins Auge, dessen Glück, Wohlstand in vielen Gegenden vernichtet, überall aber auf eine Reihe von Jahren gehemmt ist — ja, da ist es schwer, für einen Menschen, der ein

menschlisches Herz in der Brust trägt, nicht gleich den Stab zu brechen und den für ein teuflisches Ungeheuer zu erklären, von dem so unnennbar viel Unglück ausging. Doch auch hier ist Behutsamkeit im Urtheile nöthig. Sobald ein Eroberer (die Welt sah nicht den ersten in Napoleon) mit seinen Eroberungen einen gewissen großen Plan verbindet, sobald jene hauptsächlich nur Mittel zur Ausführung dieses sind: so nimmt der Eroberer einen herrschenden Charakter an, so heißt er Held.

Wollen wir jetzt unsern Helden mit einigen der vorzüglichsten Helden und Weltstürmern zusammenstellen, wollen wir, so viel es der Zweck dieser Schrift erlaubt, nach ihren Planen forschen, und dabei stäte Rücksicht auf das Menschliche nehmen, das sich bei ihnen fand. — Cyrus, Alexander, Cäsar und Carl der Große seyen die Erwählten. Es befremdet mit Grunde, den Cyrus hier mit aufgeführt zu sehen. Wir stellen den Helden des neunzehnten Jahrhunderts nicht neben ihn, da die Geschichte desselben so sehr mit Fabeln durchwebt ist. Mit Gewißheit können wir von ihm sagen, daß er, obgleich Eroberer, mit Weisheit regierte; denn auch die Propheten rühmen ihn. Indem wir ihn ausheben, gehen wir möglichst weit ins Alterthum

zurück; seinem Panegyriker Xenophon folgen wir nur in sofern, als er mit Consequenz und Menschenkunde seine Jugend und seinen Charakter entwickelt. Dient denn die Aufführung des Cyrus nur dazu, das Menschliche im grellen Gegensatze zu zeigen, so ist der Zweck erreicht.

Mit gutmüthiger Treuherzigkeit sehen wir Cyrus als Knaben auftreten. Er sieht seinen Großvater, den er früher nicht gekannt hat, zum ersten Male und hängt sich gleich mit warmer Liebe an ihn, gerade als wäre er längst an ihn gewöhnt. In seinen neuen Umgebungen findet sich bald der unbefangene Knabe heimisch. Gegen die unbedeutendste Gefälligkeit ist er nach Kräften dankbar. Sein Großvater beschenkt ihn; er vertheilt das Erhaltene unter diejenigen, welche seiner Mutter, seinem Großvater und ihm gefällig waren. „Das kann ich nun geben,“ spricht er beim Vertheilen. Mit den Knaben seines Alters wird er bald so vertraut, daß sie, wie Brüder, mit einander leben. Er gewinnt sogar die Väter seiner Kameraden, eben weil er ihre Söhne so sehr liebt. Seinen kranken Großvater verläßt er keinen Augenblick, und seine Augen sind fast immer naß. — So war er als Knabe, so blieb er bis zu seinem sechszehnten Jahre. Als Jüngling kam bei ihm das

Gefühl, sich geltend machen zu müssen; es entstanden Leidenschaften. Hatte er vorhin oft den Fürsprecher bei seinem Großvater für seine Gespielen gemacht, so hielt ihn jetzt die Scham zurück. Sein Selbstgefühl fand sich dabei verletzt. Als reifere Jahre bei ihm eintraten, war die Güte des Herzens, welche sich bei ihm, wie bei allen Kindern, so stark zeigte, in reines menschliches Wohlwollen übergegangen, welches ihn auf seinen großen Heereszügen nie verließ. Man vergißt beim Cyrus den Eroberer über dem Menschen.

Napoleon — in einem Alter, wo sich das Gemüth des Menschen noch den zarten, innigen Gefühlen zu öffnen pflegt, erfüllte ihn schon der Ehrgeiz. Er näherte sich niemand mit Liebe, floh vielmehr den Umgang der Menschen, so viel es sich thun ließ. Die Leidenschaft hätte er nähren können, ohne deßhalb aufzuhören in liebevoller Verbindung mit Wenigen zu stehen. Aber nichts von wahrer Herzlichkeit, nichts von heiterer Laune oder frohem Witze haben diejenigen bemerkt, welche ihn in schminklosen Zirkeln sahen. Wer wird sich rühmen können, sein vertrauter, herzlicher Freund gewesen zu seyn!?

Alexander, der Königssohn, und Napoleon, der Sohn eines einflußlosen Privatmannes, treten

auf. Nachdem mehrere günstige Zufälligkeiten, die zum Theil noch entschleiert werden müssen, Napoleon erst auf die Stufe erhoben hatten, wo er als Chef einer großen Armee stand, da waren seine außerordentlichen Eigenschaften Bürge, daß er in der sturmvollen Zeit das Höchste erreichen würde. Fiel die Zeit seiner Geburt in die Zeiten der Regierung Ludewigs XIV., so endete er wahrscheinlich als Oberster eines Regiments, vielleicht zeichnete er sich auch als General aus. — Der Königssohn mußte sich gleich nach dem Tode des Vaters als König zeigen. Er zerstörte Theben, welches nicht in seinem Plane lag; aber die niedergemachte Mazedonische Besatzung forderte Rache. Die Thebaner waren allgemein verhaßt, die Griechen selbst hatten die Zerstörung der Stadt verlangt. Die großen Bewegungen in allen von Philipp eroberten Ländern waren gestillt, und der zwanzigjährige Jüngling hatte seinen Thron, zumal durch die glückliche Expedition gegen die Thrazischen Völker, fest begründet. Napoleon schwang sich alle Grade, bei schlauer Verheimlichung seiner Plane, zu einer schwindelnden Höhe. Keinen Stillstand kennend, begründete er seine Herrschaft nie eigentlich. Beide bewirkten eine Weltrevolution. Jener brach sich eine Bahn, dieser leitete, wenigstens

anfangs, den vorhandenen Gährungsstoff gleichsam auf andere Länder ab. — Ein hochgesinnter Jüngling ergriff Alexander eine Idee, deren Ausführbarkeit keine frühere Erfahrungen entfernt wahrscheinlich gemacht hatten: die Idee einer Universalmonarchie war vor Napoleon schon in manches Herrschers Kopfe gewesen; mehrere mißglückte Versuche standen belehrend da. — In Alexanders Charakter lag ein hervorstechender Zug, der Hang zu romantischen Unternehmungen. Im romantischen Hochgefühle sagt er seiner unruhigen Armee: „Mazedonier ihr, ihr könnt zu Hause gehen, ich will meine Eroberungen allein fortsetzen.“ Ganz anders Napoleon: die zügelloseste Herrschsucht bestimmte weit mehr, als ein anderes Motiv, seine Plane. — Alexanders großer Plan bestand wahrscheinlich darin, die unterworfenen Völker durch Vermischung der Geschlechter und Sitten und durch Colonien in ein griechisches Reich zu vereinigen und auf eine Stufe der Humanität zu stellen. Durch Religion und Handelsverbindungen sollten Asiaten und Europäer sich als Mitbürger an einander gewöhnen. Ein solcher Plan ist unter seinen Papieren gefunden. *) Zu seinem Handels-

*) Joh. v. Müller allgem. Geschichte, Th. 1. S. 160.

projecte (es entstand aus seinem Eroberungsplane) hatte noch gehört, Arabien zu erobern. Seine Sorgfalt erstreckte sich sogar auf Verpflanzung von Thierraçen und Bäumen. Bei der aufgerüttelten Welt kamen durch ihn die ersten Anfänge des Handels unter Völker, die sich früher den Namen nach nicht gekannt hatten. — Napoleons Plan hatte nur in Ansehung des Umfangs eine entfernte Aehnlichkeit mit dem des Alexanders. Dieser wollte Babylon zur Hauptstadt seines Reichs und also der Welt machen; jener Paris. Napoleon verhöhnte (über zweitausend Jahre später lebend) die Erfahrungen und Lehren der Geschichte und Politik. Er wollte die unüberschreitbaren Grenzen, welche die Natur zwischen Volk und Volk durch Sprache und Sitten alsdann gesetzt hat, wenn ein gewisser hoher Grad von Kultur von allen Klassen erreicht ist, nicht anerkennen; und gerade als hätte er der Kultur der Franzosen ein Uebergewicht über die der übrigen Nationen in dem Verhältnisse zugeschrieben, wie die griechische es über die der Barbaren hatte, berücksichtigte er nichts Nationales, nichts von Jahrhunderten Gebautes; alles Bestehende mußte stürzen, und in seine Stelle trat Neues, das nicht paßte. Alexanders Herz blieb der Freundschaft immer offen; leidenschaftlich liebte

er Musik: Napoleon kannte nie die seligen Gefühle, welche Freundschaft und Musik geben. Ob Napoleon, gleich Alexandern, der an die Tugend glaubte, den Becher aus der Hand des verdächtig gemachten Arztes genommen und getrunken hätte, wer fragt so? — Alexander hatte seine zwölfjährige Laufbahn im zwei und dreißigsten Lebensjahre vollendet; in demselben Jahre begann erst dieser die seinige. Ist die Richterin Geschichte so gern geneigt, dem brausenden feurigen Jünglinge Manches nachzusehen, so muß sie um so strenger seyn, sobald ein gereifter Mann vor ihr Gericht tritt; die erste Forderung ist Besonnenheit, Mäßigung. Alexander starb — und waren auch durch ihn unzählige Thränen geflossen, so flossen sie auch unzählig an seinem Grabe. Wir haben natürliche Ursachen seines Todes: der Zug durch die Wüste, wo die Hälfte seiner Armee blieb, die böse Luft bei Reinigung der Canäle um Babylon; warum sollen wir uns nach künstlichen umsehen, warum soll Schwelgerei, warum gar Gift die Ursache seyn? Wenige Sterbliche standen auf einer so hohen Stufe der Macht, als er, wenige waren auf derselben so moralisch gut, als er, am wenigsten war es Napoleon.

Cäsar. In ihm zeigt uns die Geschichte

einen Mann, der ganz vorzüglich, und mehr noch als Napoleon, von einem fortdauernden, vielfältig sonderbaren Glücke begleitet wurde. Man könnte ihn, wie Napoleon, füglich Sohn des Glückes, nicht dessen Günstling nennen. Aber auch Beharrlichkeit, Kraft und Höhe eines vielumfassenden Geistes, eine eigene Lebensfülle und blitzschnelle Behendigkeit *) war bei dem Einen wie bei dem Andern. Beide sind in Klio's Buche verewigt als Helden erster Größe; Cäsar geht aber seinem Nebenbuhler und wohl allen Helden seiner Klasse vor, wenn man darauf sieht, mit welchen Schwierigkeiten zu kämpfen war. Napoleon zeigte mehr Arglist, Cäsar mehr Offenheit; Cäsar hat sich unedle Handlungen erlaubt, Napoleon vielfältigere und größeres Verderben bringende; Cäsar war kühner, Napoleon grausamer; Cäsar weiser, Napoleon hinterlistiger. Die Summe ihrer Thaten, als Krieger, würde sich ziemlich gleich scheinen, wenn man die damalige Welt mit der jetzigen zusammenstellen dürfte. Cäsar lieferte funfzig Schlachten, worin eilfhundert zwei und neunzig tausend Mann geblieben seyn sollen; Napoleon leitete fast eben so viele Schlachten (die zahllosen Gefechte nicht gerechnet),

*) Plin. H. N. VII.

in welchen man mit Wahrscheinlichkeit die Zahl der Opfer auf zwei und eine halbe Million anschlagen kann. —

In politischer Rücksicht (zumal wenn schlaue Vergrößerung die höchste Aufgabe der Politik seyn könnte) neigt sich die Wageschale ganz auf die Seite Napoleons. Die Zusammenstellung hört hier gleichsam auf. Er war Meister, wie es Philipp von Mazedonien, wie es Carl V. nicht waren. Cäsar kaufte mit ungeheuren Summen in dem Alles feil bietenden Rom. Bei Napoleon erschrickt man über die Menge der Canäle, auf denen er das seinen Planen Dienende herbeiführte, und das Nachtheilige und Drohende abführte. Unter einer Menge von Nebenbuhlern, die er anfangs hatte, schwang er sich zum ersten Consul hinauf, und von dort that er den noch weit wichtigern Schritt, er erwarb die Kaiserwürde. Einem blinden Glücksspiele verdankte er diese Höhe nicht, sondern seinem klugen, bedachtsamen Verhalten, seinen wohlberechneten Maßregeln, seinen zweckmäßigen, größtentheils verborgen wirkenden Mitteln. Bei der Wahl der Mittel waren freilich Trug und List die gewöhnlichen Rathgeber. Hierin ähnelte ihm Cäsar durchaus nicht. Er hatte einen Nebenbuhler, Pompejus; diesen hätte er, wie der scharf-

sinnige Müller bemerkt, *) wohl neben sich leiden können, aber niemand über sich, und doch stand Pompejus, als Krieger und Mensch, unter ihm. Napoleon hatte unter seinen Nebenbuhlern einen großen hochverdienten edlen Menschen, aber er mußte allein stehen.

Mehr als Cäsar verstand Napoleon die Kunst, die so unentbehrliche für die Herrscher, die Menschen zu durchschauen und nach seiner Art zu würdigen, aber auch zu belohnen und an sein Interesse zu ketten. Wer verstand, wie er, durch Ehrenbezeugungen zu locken und mit Schande zu drohen und zu strafen? Weit entfernt, sich von irgend einem seiner Generale lenken zu lassen, gebrauchte er sie stets nur zu Dem, wozu sie am tauglichsten waren. Er kannte die Franzosen, aber nicht in dem Grade die übrigen Nationen; der Menschenkenner ist noch nicht der richtige Beurtheiler des Eigenthümlichen eines Volkes.

Die Zuversicht, womit die zusammengestellten Helden zu ihren Soldaten sprachen, die Kraft, die mittheilende Begeisterung, ist auf beiden Seiten gleich: nur war Napoleon bisweilen Nachahmer,

*) Joh. v. Müller allg. Geschichte, Th. 2. S. 296.

und er konnte nicht den hochfahrenden Römersinn verrathen, den Cäsar immer mit Ernst und Würde zeigte. Cäsar hätte es wol nicht über sich gewinnen können, zu sagen: „Soldaten, ich bedarf eurer!“ wie es aus dem Munde Napoleons kam. In diesen Worten drückt sich zugleich die stolze Herrschergewalt im Verhältnisse zu den weit unten stehenden Werkzeugen aus. Die Wirkung war dieselbe, wenn Cäsar seine Soldaten: „Kriegesgesellen“ nannte. Jener, wie dieser, erinnerte bei Gefahren, bei Angriffen an die glücklich bestandenen, an die rühmlich ausgeführten Thaten. Die Ergebenheit der Soldaten war gleich groß, gleich aufopfernd. In einem entscheidenden Falle wußte der statt Cäsar Kommandirende nichts Eindringenderes zu sagen, als: „Soldaten, stellt euch vor: Cäsar sehe euch.“ Wie häufig sind nach dieser Analogie die Truppen haranguirt worden? Während beide einen Wetteifer durch Ehrgeiz unter den Legionen oder Regimentern beständig rege zu erhalten suchten, zeigte Cäsar mehr Edelmuth; er hatte es ja auch mit Römern zu thun. Als sich bei einer Gelegenheit in seinem Heere Furcht blicken ließ, schloß er seine Rede, in der er zeigte, wie unrecht es sey, daß man sich Sorgen mache, die ihn allein angingen, mit den Worten: „daß er, auch von allen ver-

lassen, allein an der Spitze seiner zehnten Legion, auf die er traue, den Feind angreifen würde." Wie viel mehr Furcht, Zwang und Maschine konnte man bei den französischen Heeren wahrnehmen; grenzenloser Dünkel, gemischt mit Leichtsinn und Ehrgeiz, gibt eine Menge, welche leichter in Bewegung gesetzt und zu beliebigen Zwecken geleitet wird. „Franzosen! sie halten eure Blicke nicht aus" — die unerhörteste Uebertreibung, und doch wie angemessen!

Die rastlose Thätigkeit war Beiden gemeinschaftlich, nur hatte Cäsars Leben vielleicht einige kurze Intervallen von Schlummer; vorzüglich gehört dahin sein langer Aufenthalt in Aegypten bei der reizenden Cleopatra. Unaufhörlich ist dagegen Napoleon in Bewegung, macht Vorbereitungen, vollzieht, intriguirt, theilt, durchstreift alle Länder Europas, ist allenthalben in Person zugegen, hält die größten Mächte zurück, unterwirft sich die kleinen, und fesselt alle — durch seine trug- und kunstvollen Unterhandlungen. — Cäsar opferte Alles, gleich Napoleon, seinen Planen; aber hatte er gesiegt, so war er die Güte selbst; gleich viel, ob er dem Hange seiner Natur folgte, oder ob es Edelsinn war, seine große Klugheit leuchtete dar-

aus hervor *). Napoleons Gemüth gewann durch jeden Sieg an Härte, an Unersättlichkeit. „Stumm und unerforschlich vor der That, wo er nicht durch Lügen betrügen wollte, rasch und unerbittlich in ihr, wie die lebenzerschneidende Todesparze, pomphaft und klangreich in Worten nach ihrer Vollbringung, vielleicht mehr für die Franzosen, als für sich“ **).

Cäsars Charakter kam in Schatten zu stehen, weil er einen Cato, das Ideal der Tugend, zu seinem Zeitgenossen hatte. Napoleons Zeitalter hatte keinen Cato, und konnte wohl keinen haben in jener Bedeutung; aber in Albion fand sich der Cato, fand sich „das Bollwerk gegen Tyrannei und Lüge!“ Blickte man voll Zuversicht dorthin, holte man sich dorther die Lehren, wie unschädlich ward die listige Binde!

Cäsar, wie Napoleon, unterjochten eine Republik, beide, nachdem sie derselben die größten Dienste geleistet hatten. In Rom hatte die Republik über 500 Jahre gedauert, die französische hatte nach zwölfjähriger trauriger Dauer ihre End-

*) Joh. v. Müller a. a. O. S. 296.

**) Worte Arndts. Geist der Zeit, S. 386.

schaft erreicht. Wäre es einem andern Cäsar zweihundert Jahre früher gelungen, den römischen Freistaat zu stürzen, die Geschichte müßte ein ungünstigeres Urtheil fällen, als sie es über Julius Cäsar muß. Schon vor Cäsar hatten Bürgerkriege den Staat zerrüttet, der an einem großen Sittenverderbnisse krankte. Ein Crassus konnte, selbst Bürger, eigenmächtig einen Krieg gegen die Parther unternehmen. Pompejus strebte, indem er seine Provinzen durch Legaten verwalten ließ, und indem er die innern Stürme schlau zu unterhalten wußte, sichtbar dahin, Oberhaupt des Senats und der Republik zu werden. Und Cäsar, der zehn Jahre lang, niemals nach Rom kommend, mit ausdauernder Geduld in Gallien siegreich kämpfte, der eine Vormauer gegen die nordischen Barbaren errichtet hatte, der sich, wenn Verdienste um die Republik in Frage kamen, mit jedem messen konnte, Cäsar sollte keine Ansprüche erheben? — Napoleon verwandelte die Republik, die nicht, wie Rom, weltbeherrschender Staat war, in eine Monarchie. Die Nachwelt würde ihn dafür Dank gewußt haben, hätte er weiter nichts gethan. Die eingeschränkte Herrschaft eines Einzigen ist, nach den Lehren der Politik, die beste Staatsform. Eigentliche Republiken existirten nie,

so sehr auch das ganze Volk in den bessern Zeiten Roms zu regieren schien, es herrschten und leiteten nur immer einige Wenige. Das französische Volk mit seinem Leichtsinne, mit seiner Charakterlosigkeit einen Freistaat constituirend betrachtet, war und blieb ein Unding. Die Frage: ob Cäsar, als er sich die Alleinherrschaft zueignete, würdigere Nebenbuhler verdrängte, als Napoleon, da er dasselbe that, ist bereits verneinend beantwortet.

War Cäsar der Herrscher über Rom, so war er es auch über die damals bekannte Welt. Napoleon, an der Spitze Frankreichs, mußte seine Weltherrschaft erst begründen durch große Kämpfe, durch ungeheure Anstrengungen. Ein Staatensystem, entstanden im Laufe von Jahrhunderten, das schöne Gebäude der höhern Kultur des Menschengeschlechts, mußte er vertilgen und stürzen. Konnte er dabei, gleich Cäsarn, die Ueberzeugung haben, an die Stelle des Zerstörten etwas Besseres zu setzen, oder gehört zu den Resultaten, welche die neueste Geschichte gibt: daß alle Nationen auf Irrwege gerathen waren, daß alle das Maß überschritten haben, daß Redlichkeit gänzlich aus der Politik verschwunden war? — oder müssen wir annehmen, daß das Hauptmotiv seines Handelns in seiner Herrschsucht lag, die aus dem Gefühle

seiner Kraft zunächst hervorging? Von Cäsar forderten Männer, denen er sich sicher gleich, wenn nicht überlegen, dünken durfte: er solle sein Heer auseinandergehen lassen, und als gewöhnlicher Privatmann leben. Er zeigte sich bereit zur Folgsamkeit, wenigstens theilweise. Von der andern Seite nimmt man plötzlich gewaltsame Maßregeln. Cäsars Seele geräth in große Bewegung. Am Ufer des Flusses Rubicon durchwacht er die fürchterlichste Nacht seines Lebens, weil hier der Würfel fallen muß, weil er einen für die ganze Menschheit wichtigen Schritt thun soll. Zu Pferde finden ihn seine Soldaten am Morgen schwermüthig in sich gekehrt, sie selber blicken angstvoll zu ihrem Feldherrn auf — da spornt Cäsar das Pferd, und setzt über den Fluß. Aus dem auf uns gekommenen Briefe an seine Freunde (er hatte deren viele und herzliche!) sehen wir seinen Vorsatz, gegen Jedermann die äußerste Milde zu zeigen; „er will, wenn es möglich ist, die Herzen seiner Feinde erobern, und so seinen Siegen Dauer geben.“ Und indem er diese Vorsätze, aus denen so edel der Mensch hervorblickt, in seiner Seele nährt, sucht er nicht etwa sein Unternehmen darüber zu vergessen, oder zu bemänteln; nein, er fährt fort, Friedensanträge zu machen.

Umsonst. Wehmüthig wenden wir uns von ihm ab, um mit Schauder auf Napoleon hinzublicken. Mit einer Seele, die dem Eise des Kaukasus an Kälte gleicht, durchzieht er an der Spitze von hunderttausenden ausgelernter Würger den kultivirtesten Welttheil. Den Rhein, die Elbe, die Weichsel, die Pyrenäen, die Düna, den Ebro — alle Naturgrenzen überschreitet er mit Blitzschnelle und unmenschlicher, grausamer Kaltblütigkeit. Die Milde, das Mitleid, ja das Erbarmen bleibt seinem Herzen fremd, das Wimmern des grenzenlosen Elends erreicht vergebens sein Ohr. Er muß siegen, sein Wille muß Gesetz für Alle seyn, und hätte der Welttheil selbst darüber in Trümmer zerfallen sollen.

Die Manen des großen Cäsars werden mit Recht der Zusammenstellung halber erzürnen. Die Schlacht bei Pharsalus, die Herrschaft der Welt entscheidend, ward geliefert. Cäsars Glück triumphirte. Seinen Grundsätzen gemäß und seiner Vorsätze eingedenk, durchreitet er die Glieder, und ruft: „Schont Krieger! es sind Bürger!“ Damit wir nicht ungerecht sind; auch aus dem Munde Napoleons kamen einst ähnliche Worte, nämlich nach der stürmischen Einnahme Wiens (1809). Er forderte seine Soldaten auf, die Bürger einer

Stadt zu schonen, die 200,000 Einwohner zählte, und die ihm bei seinem Vorrücken nebst der Donau im Rücken blieb. Wie unendlich viel war ihm in der Lage ein ruhiges Wien werth, und wie benutzte er es!

Nach der Einnahme des Lagers brachte man dem Cäsar die Brieftasche des Pompejus, alle Schreiben feindseliger Großen und Verzeichnisse falscher Freunde enthaltend. Er warf Alles, ohne es anzublicken, ins Feuer. Wer berechnet uns die Summen Geldes, die Napoleon verwendete, um durch die geheimsten Kanäle, durch tausend Ränke und Schleichwege sich die Nachrichten und Aufschlüsse zu verschaffen, die seine Plane fördern konnten! — Cäsar sah das Haupt seines ermordeten Mitbewerbers, und er vergoß Thränen. „Es fehlte zu dem Glanze seines Glückes, daß er den großen Pompejus nicht retten konnte", sagt Joh. v. Müller *). Dem Glanze Napoleons (es war ja leider! in den Augen der Welt ein Glanz) hätte es nicht genügt, wenn alle seine Nebenbuhler vom Größten bis zum Kleinsten erdolcht zu seinen Füßen gelegen hätten; wie hätte er bei ihrem Anblicke

*) Joh. v. Müller a. a. O. S. 318.

weinen sollen! Außer in Schlachten war bei Cäsarn fast niemand umgekommen: wer zählt die Opfer alle, die Napoleon und seine dienstfertige Schaar öffentlich und insgeheim außer den Kriegen forderte; wer übersiehet die lange Reihe der Palme, der Enghien, wer denkt nicht mit Grausen an seinen Abgang aus Aegypten?!

Gegen einen gewissen Ligarius war Cäsar besonders aufgebracht; er hatte sein Todesurtheil gesprochen. Cicero übernimmt die Vertheidigung. Anfangs will Cäsar unwillig nicht hören, er blättert in Schriften, die er in der Hand hält, um sich zu zerstreuen. Als aber der Redner endigt: „unter allen deinen Tugenden, o Cäsar, ist deine Güte die schönste; Sterbliche werden dadurch den Göttern ähnlich, wenn sie verzeihen, wenn sie Glück um sich verbreiten; in deiner Erhabenheit ist nichts herrlicher, als daß du wohlthun kannst; in deiner Natur nichts edler, als der Wille, es zu thun“ — da entfallen ihm die Schriften, Thränen verdunkeln sein Auge, er vergibt dem Ligarius.

Müssen wir erst alles Gesagte von neuen summiren, um sagen zu können: als Krieger waren sie sich gleich, als Menschen betrachtet, stand (oder stehet) Napoleon unendlich weit unter dem Cäsar!

Carl, der nichtgesetzmäßige Sohn Pipins,

führt in der Geschichte gleichfalls den Beinamen des Großen. Indem wir ihn in bekannter Beziehung neben Napoleon stellen, finden wir der Ungleichheiten viele, und dieß vorzüglich in Rücksicht des so ganz verschiedenen Zeitalters und seiner Einflüsse. Die Vergleichung wird dadurch weniger pikant und verliert an Reichhaltigkeit. Als Carl der Große vor mehr als 1000 Jahren den größten Theil Europas durch seine Siege erschütterte, war der Norden des Welttheils so gut als nicht vorhanden, und England ohne Einfluß auf das feste Land. Städte fehlten fast überall. Einige Jahrhunderte nachher hatte Teutschland noch keine steinerne Häuser und Gebäude. Unzählige kleine Höfe, deren jeder eine kleine Republik in einem eigenen Sinne bildete, machten Reiche aus. Eine ganz verschiedene Welt, damals und jetzt. Betrachten wir einen Augenblick den großen Mann in seiner prunklosen Existenz! der Contrast der verschiedenen Zeitalter wird auf die Weise am besten einleuchten. Er trug gemeiniglich einen leinenen Rock, dessen Saum mit Seide durchwirkt war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit Bändern von verschiedener Farbe festgebunden. Ein langer Mantel wurde übergeschlagen *). Freilich genügte

*) Schmidts Geschichte der Teutschen, B. 3. S. 204.

Carln die innere Größe, und er achtete den äußern Prunk wenig; aber er lebte doch, gleich einem andern Privatmanne, auf seinen Gütern, und gleich wie er Verordnungen gab, die ganze Völker bestrafen, so ertheilte er auch seinen Hofmeiern Vorschriften über den Verkauf der — Eier. Fassen wir gleich hier einen Strahl von Carls Größe auf! Er mußte sich bilden, wie Peter I., und nicht, wie dieser, konnte er Leute von Außen zu seiner Hilfe herbeirufen. Es war niemand da, von dem er hätte lernen können; er mußte Alles aus sich selbst schaffen, Alles selbst thun, Alles allein seyn.

Man hat so oft zu unserer Erbauung Napoleon mit Carl dem Großen verglichen. In den letztern Jahren geschah das freilich nicht; denn wo wäre da noch eine entfernte Aehnlichkeit gewesen, da aus dem Vorausgeschickten zur Genüge hervorgeht, daß überall der äußern Gleichheiten gar keine vorhanden waren. Aber damals, als Napoleon sich die Kaiserkrone aufsetzen wollte, und dann nachher, als seine Hand nach der eisernen Krone strebte. In jenen Jahren war eine Zusammenstellung thunlich, und die Wirkung augenfällig. Die Wiederherstellung des occidentalischen Kaiserthums, die Vereinigung des Reichs der Longo-

barden mit demselben — nach welcher bessern Analogie konnte Italien mit Frankreich verbunden werden. Der Papst war zu Carls Zeiten noch keines Landes Herr; gewählt wurde er vom Clerus und Volke, bestätigt vom Kaiser Auch daran erinnerte zweckmäßig die Zusammenstellung. Und wie spielte sie auf Teutschland über! Baiern, wollte es nicht ein gleiches Schicksal, wie unter Thassilo, erleiden, erhielt einen bedeutenden Wink, sich anzuschließen. Ueber das Jahr 1806 konnte und durfte die Vergleichung nicht ausgedehnt werden.

Kühn darf sich Carl dem Napoleon gegenüberstellen. Wir werden gleich sehen, wie erhaben er über ihm steht. Die natürliche Anlage zum Großen ersetzte bei ihm so sehr den in jener Zeit nothwendigen Abgang aller Erziehung, daß er seinem Zeitalter weit vorgeeilt war. Napoleon war Sohn des Zeitgeistes in einem fürchterlichen Sinne, und tausend und abermals tausend Mittel bot ihm sein Zeitalter. Carls Größe wurde gefördert durch günstige Zeitumstände; die Schwäche der nicht verbundenen Stämme der Völker, seine zum Kriege schon gebildete Nation, sein hohes, erfahrungsreiches Alter — alles Dieses war auf seiner Seite. Aber die vorzüglichsten Mittel zu seiner Größe fand er in sich selbst, in seinem großen umfassen-

den Geiste. Kommende Jahrhunderte werden die Wahrheit erst in ihr volles Licht stellen, wie viel mehr Napoleon den Zeitumständen, als seinem Genie zu seiner kolossalen Größe verdankte. Führt man an: das Schicksal gab ihm ein Volk zu leiten, das im Norden durch lange innere und äußere Kämpfe die Meisterschaft erlangt hatte; sagt man, von der einen Seite war ein im Laufe von Jahrhunderten morsch gewordenes teutsches Staatsgebäude einladend, von der andern lockte eine schwache, in sich zerfallene Herrscherfamilie, nebst andern günstigen Zufälligkeiten, zur Unterjochung; setzt man hinzu: die Regenten des festen Landes begriffen zu spät, bei fortwährender Rivalität, die eigentliche Absicht Napoleons, seiner Politik immer Rechtlichkeit in einem gewissen Grade zutrauend (sie hatte gar keine!) kämpften sie einzeln, und fielen einzeln: so sind dieses allerdings kräftig wirkende Ursachen seines Steigens; allein es ist eben so gewiß, daß noch eine Reihe von Ursachen, alle nicht in ihm liegend, aus ihm hervorgehend, wirkten, deren völlige Enthüllung der Folgezeit aufbewahrt ist.

Beide, Carl der Große wie Napoleon, waren zum Herrschen geboren. Jener war vielleicht der größte Regent, der aus teutschem Blute entsproß;

dieser Despot, wie die Welt vielleicht keinen sah. Carls Plan war, die nicht verbundenen Stämme Germaniens zu einem großen Reiche zu verbinden. Geeinte Kraft sollte kommen, dann wollte er durch Belebung der Indüstrie, Kultur, Humanität und Wohlstand befördern. Er erreichte die eine Hälfte seines Planes durch viele schwere Kriege; er machte sich zum Beherrscher von Italien, den Niederlanden, Germanien und einem großen Theile Frankreichs. „Unerschöpflich in seinen Anschlägen, sagt Montesquieu, einfach in der Ausführung derselben, verstand niemand so meisterhaft die größten Unternehmungen leicht und die schwersten schnell auszuführen.“ Die Mittel wählte sein Genie. Er beschränkte die Großen (die Herzöge standen ihm im Wege), er ordnete Commissarien an, die sein Interesse wahren mußten, indem sie das der Unterthanen schützten; der schon bestehende Heerbann erhielt durch ihn eine bestimmtere Form, vorzüglich begünstigte er die Geistlichkeit, auch darum, um in ihr ein Gegengewicht gegen die Macht der Großen zu haben. Der Grund des neuen Sittengebäudes wurde im Christenthume gelegt. Den Sachsen predigte er es mit dem Degen in der Faust, nicht unähnlich hierin dem Helden der Zeit, der allen ein Gesetzbuch mit Gründen aufdrang, welche

man die brummenden nennen könnte, und die Carl nicht hatte. Er errichtete Dorfschulen, stiftete Klöster, für jene Zeiten die zweckmäßigsten Mittel der Kultur. Der ganze Norden ist dadurch ausgerodet und gestiftet worden. Zur Belebung der Indüstrie und zur Erleichterung der Communication unter den Völkern hatte sein großer Geist in jenen eisernen und barbarischen Zeiten sogar den Plan gefaßt, den Rhein mit der Donau mittelst des Mains zu verbinden. In der Wahl aller Mittel und Anordnungen zeigt sich seine große Klugheit; aber noch weit mehr darin, daß er bei seiner großen und siegreichen Uebermacht nie verschmähete, nach den Gesetzen des jedesmaligen Landes und nach dem Rathe seiner Getreuen zu regieren *). Die Rechte der Völker wurden geachtet. Er hielt jährliche Versammlungen der Großen. Auf diesen allgemeinen Zusammenkünften wurden wichtige Fragen, vorzüglich über Krieg, entschieden. Er ließ alle geschriebenen Gesetze revidiren.. Die Grafen und übrigen Richter mußten nach diesen Gesetzen entscheiden. Um seine persönliche Sicherheit war er keinen Augenblick besorgt, selbst Verschwörun-

*) Joh. v. Müller a. a. O. Th. 2. S. 106.

gen, die immer große Eroberer zu bedrohen pflegen, fürchtete er nicht. Behält man bei Carl dem Großen immer das Ganze seines Zweckes in den Augen, bleibt man nie beim Einzelnen stehen, so erscheinen seine Regententugenden, zumal für sein Zeitalter, in einer Glorie, der man die innigste Ehrfurcht nicht versagen kann. Lassen wir uns auch bei Napoleon durch das Einzelne nicht irre leiten, wodurch er so lange alle Welt täuschte, richten wir unsern Blick auf das Ganze, auf seinen Hauptzweck. Nie wurde seine Herrschsucht befriedigt. Hätte er zwei Drittheile der Welt unter seiner Herrschaft, so müßte er nothwendig auch den dritten Theil haben. Die Habsucht hat, wie jede Leidenschaft, ihre Grade; ist bei ihr erst das Gleichgewicht, welches die Klugheit halten muß, aufgehoben, so wächst sie in fortschreitendem Verhältnisse mit dem Errungenen zum unnatürlich Riesenhaften; sie gleicht alsdann einem reißenden Strome, der durch das Hinzukommen einer Menge anderer Flüsse und Bäche immer größer wird, und dann Alles verheert und verwüstet, was sich ihm entgegensetzt. Natürlich war Napoleon ein geschworner Feind alles Selbstthätigen und Freien. Hierin ist zugleich die Quelle seines großen Hasses gegen England zu suchen, dem Wohnsitz

des freiesten und selbstthätigsten Volkes aller Zeiten. Seine Geringschätzung, ja Verachtung gegen Schwäche und Biegsamkeit, war eben so natürlich als groß. Ein anderer Tiberius kannte er die Menschen nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Hatte er endlich Alles unter seine Füße getreten, so stand der Tyrann völlig entschleiert da. Wehe, unnennbares Wehe wäre da erst eigentlich über die schöne Erde gekommen. Zu Carl des Großen Zeiten gab es Freistätte, die gegen Gewalt, aber nicht gegen das Gesetz schirmten, die barbarischen Zeiten wollten das so; außer England existirte bereits kein Asyl mehr, und fiel auch das, wo war dann noch Sicherheit? Hätte dann noch der unersättliche Weltverschlinger ein hohes Alter in List und Ränken erreicht, so wäre sein Verdacht, sein Mißtrauen in völlige Wuth übergegangen. Eine grause Nacht des Elendes mußte zuletzt Alles und Jedes bedenken. Doch die Vorsehung erbarmte sich, sie that Einhalt.

Vor den Einsichten des Hüttenbewohners bestehet nicht, was spitzfindige Gelehrte über Staatsverfassung und deren Arten ans Licht gebracht und aufgestellt haben. Es ist nach ihnen ein Unter=

schied zwischen Monarchie, Despotie und Tyrannei. Bei der Monarchie sollen Schranken seyn, in der Wahl der Mittel das gemeine Beste zu erreichen. Der Despot fragt als Regent lediglich sein Gewissen, ob er das Beste Aller befördere, oder nicht; dem Tyrannen ist es überlassen, ob er das allgemeine Beste vor Augen haben will, oder nicht. Zwischen der Form des Staats und der Form der Regierung unterscheiden sie nicht, sonst müßten sie finden, daß bei der Verfassung des Staates Alles auf das Verhältniß der Regierung zu dem Volke ankommt. Auf die Weise sind nur zwei Fälle denkbar; einmal, daß die Nation von aller Theilnahme an der höchsten Gewalt ausgeschlossen ist, wo die Verfassung autokratisch heißt, oder aber im andern Falle, daß sie an derselben wirklich Theil nimmt durch Volksversammlungen, oder durch Repräsentanten, oder durch Landstände, wo sie eine republikanische genannt wird. Nimmt das Volk keinen Antheil an der höchsten Gewalt, so kann man eine autokratische Verfassung auch eine despotische nennen, da Alles von dem Willen desjenigen abhängt, der sich an der Spitze befindet, und auf die Weise war zwischen der Verfassung Marokkos und der Frankreichs kein wesentlicher Unterschied. Grundgesetze waren hier freilich vor=

handen, aber sie fesselten den Willen des Herrschers nicht. Die Formalitäten dieser Gesetze dienten zum verhöhnenden Vorwande; in Marokko gibt es keine Einschränkungen, also Gleichstellung. Die bedeutendste Verschiedenheit beruhet allein darauf, daß Napoleon deßhalb nicht handeln konnte, wie der Kaiser von Marokko, weil das Volk, welches er beherrscht, und die Völker, welche er nicht mehr beherrscht, eine unendlich höhere Stufe von Kultur erreicht hatten, als die Marokkaner. Herrschte er über diese, sein Despotismus hätte eine ganz andere Gestalt gehabt. Fast dasselbe Verhältniß hätte Statt gefunden, wenn Napoleon an Carl des Großen Stelle gewesen wäre.

Eben so wenig führten die vielfältigen Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit einer Verfassung zu einem Resultate. Die rein- wie die nichtreindespotischen Verfassungen wurden für unrechtmäßig erklärt, weil Freiheit der Person ein unstreitiges Menschenrecht sey. Die sogenannte bürgerliche Freiheit konnte ausgeschlossen seyn, und die Verfassung war doch rechtlich, insofern sie nur einmal anerkannt war, oder eine Konstitution die Basis gab. Hängt die Rechtmäßigkeit einer Verfassung davon ab, daß sie anerkannt wurde, so sind die despotischen Verfassungen ganz so recht-

mäßig als die autokratischen *). Denken wir uns die Konstitution des französischen Reichs weg, stellen wir uns vor, Napoleon hätte bloß gesagt: „Wir Französischer Kaiser;“ daß ganz so einfach sein Titel seyn durfte, dazu hatte ihn auch vor der Konstitution seine erlangte Uebermacht berechtiget. Als er sich aber erst einen Senat aus den feigsten, dienstbarsten und listigsten Geistern gebildet hatte, da folgten die Anerkennungen wahrlich vielsagender, als durch irgend eine Konstitution hätte geschehen können. Man denke an die unzähligen Huldigungen, die ihm unaufgefordert dargebracht wurden; man lese die Reden der Mitglieder des Senats nach; wie oft geriethen wir in gerechtes Erstaunen über die ungeheuer kriechende Demuth, über den verworfensten Sklavensinn. Der Maire irgend einer Stadt hatte sogar den Wahnsinn in seiner Empfangsanrede dem Kaiser zu sagen: „der Herr Gott habe aufgehört zu regieren, seitdem Er das Scepter übernommen habe.“ Tiberius, Cajus Caligula, Nero — alle herrschten ohne Konstitution, ohne Anerkennung, wie man sie erforderlich hält; wenn aber die grenzenlose Feigheit und Nieder-

*) Lueder Kritik der Statistik und Politik, S. 173.

trächtigkeit des Senats und der gefütterten Menge ihnen in beispiellos knechtischer Gesinnung huldigte, wenn sie ihnen Opfer darbrachten, wie Halbgöttern, lag darin keine Anerkennung? und kann man sie aus dem Grunde Despoten oder Tyrannen nennen, weil sie ihren Willen, gleichviel zum Glücke oder Unglücke des Staates, befolgten, da man ihnen überall zuvorkam, Alles guthieß, was sie thaten? Der schlichte gerade Verstand der Hütte sah denn auch in dem von Sternen umschlossenen N, welches sich unter den meisten Kupfern, die man von Napoleon hat, findet, den Namen desjenigen römischen Kaisers, den die Welt mit Haß und Verachtung nennt. *)

---

*) Wer Gefallen an Spielereien findet, mag den Namen aus den Anfangsbuchstaben folgender lateinischer Worte finden: Nerone Altero Populus Oppressus Luget, Exterritus Orbis Nutat. — Merkwürdig ist, daß der berühmte Canova, ein Mann mit der schlichtesten Miene von der Welt, die Mutter Napoleons der Mutter des Nero, die im Pallaste Albani steht, nachbildete. Napoleon selbst ist von ihm auf die sonderbarste Weise nachgebildet. Er ist colossalisch und ganz nackt, hält einen ungeheuren Commandostab in der Linken, und eine ganz kleine Victoria in der Rechten. Pictoribus at etc. poetis etc.

Vielleicht sollte, nach dem Urtheile Vieler, nicht schon die Gegenwart den Helden der ganz nächsten Vergangenheit so hart richten; aber nach der Ueberzeugung des Verfassers (er steht hier im Bunde mit Tausenden) ist das härteste Urtheil das wahrste und gerechteste. Kommende Jahrhunderte werden nur bestätigen können, was die Gegenwart aussprach, wenn gleich auch Rechtfertigungen im Einzelnen von der Nation erscheinen werden, der er eine kurze Glanzperiode gab, wie sie nie ein Volk erlebte. Die einfache Nennung des früher so ungewöhnlichen Namens: Napoleon, wird bei der Nachwelt das Urtheil in sich tragen, daß das Wesen, welches durch den Namen bezeichnet wird, nicht geboren war, von irgend einem Wesen seiner Art geliebt zu werden, daß es ein Ungeheuer war. An diesem Urtheile wird auch dann nichts geändert werden, wenn sich im Laufe der Zeit viel Herrliches zeigen wird, welches aus den Stürmen, die er herbeiführte, hervorgehen muß. Nichts von dem Allen hat er gewollt; er sah allein auf sich. Oder gibt es etwa keine Philosophie für den Thron, werden diejenigen, welche zum Herrschen berufen sind, dem Weltengeiste keine Rechenschaft darüber geben müssen, ob sie die Glückseligkeit von Millionen zerstört oder befördert haben?

Der Glaube, daß der einzelne Mensch von sich und über sein Thun und Lassen diese Rechenschaft demjenigen schuldig ist, der seine Tage zählte, steht wieder fest, Tage des Jammers und Kummers gaben ihm eine neue Basis, und so darf denn auch ohne alle Schüchternheit der edelste Regent aller Zeiten, Marc-Aurel, mit einem Bruchstücke aus seinen philosophischen Betrachtungen hier ein Plätzchen finden. „Dir gehorchen Millionen," sagt er sich selbst, „Alles, was dem Glücke des Einzeln durch dein Versehen entgeht, kommt auf deine Rechnung. Fließt in deinen Staaten eine Thräne, die du hättest verhindern können, du bist strafbar! Mit dem strengen Blicke des Richters wird die Natur dir sagen: meine Kinder habe ich dir anvertrauet, ihr Glück zu befördern, was hast du für sie gethan? Warum mußte ich Klagen, Jammergeschrei hören? Warum haben Unglückliche gefaltete Hände zu mir erhoben und um Verkürzung ihrer Tage gefleht? Warum hat die zärtliche Mutter sich des Neugebornen nicht gefreuet? warum weinte sie, als er die Welt erblickte? Warum wurde die Ernte, die Lebenshoffnung der Armuth von räuberischen Händen und selbst durch Satelliten der Gerichtspflege aus der niedrigen Hütte mit kaltem Spotte und Hohngelächter hin-

weggeschleppt? — Das Jammergeschrei der leidenden Menschheit wird gegen dich zeugen, und die ewige Gerechtigkeit, die auf jede deiner Handlungen sieht, wird auch deinen Namen nennen, wenn sie den kommenden Jahrhunderten Monarchen nennt, die ihre Pflichten verkannt und den Thron schändlich benutzt haben, ihren Leidenschaften zu fröhnen.“ *)

Wo sind die Völker, die hier auftreten und ausrufen: nein! Napoleon, das ist dein Bild nicht, diese Rechenschaft kann man nicht von dir fordern? welcher Einzelmensch tritt auf und sagt aus vollem Herzen: ich habe dich gesegnet, und werde dein Andenken segnen!

Wer möchte nicht gern noch etwas von Mark-Aurel hören? Aus seinen Untersuchungen, die er anstellte, bevor er Regent wurde, hatte sich ergeben, daß die Natur einen Gesellschaftstrieb in alle Menschen gelegt hat. Daraus entsprang bei ihm der Begriff von Freiheit, weil keine Gesellschaft bestehen kann, wo Einer despotisch herrscht und Alle knechtisch gehorchen. Daraus war bei ihm wieder der wahre Begriff vom Ei-

*) Mark-Aurel und Süllỳ, nach dem Franz. des Thomas frei bearbeitet von v. Massenbach, S. 27.

genthum entstanden, weil ohne Sicherheit des Eigenthums keine gesellschaftliche Ordnung möglich ist; der Begriff von Gerechtigkeit, weil sie allein im Stande ist das Gleichgewicht zu erhalten, wenn Leidenschaften es zu zerstören streben. Nahe lag der Seele Mark-Aurels dann der Begriff von jener allgemeinen Wohlthätigkeit und Güte, die sich über alle vom Bande der Gesellschaft umschlossene Menschen verbreiten muß. Können nicht alle Mitglieder zu gleichem Range emporsteigen, verhältnißmäßig müssen sie alle gleicher Glückseligkeit theilhaftig werden können. *)

Bei Napoleon blieb die Möglichkeit ausgeschlossen, jemals Betrachtungen der Art anzustellen. Er hat nur gearbeitet für seine Herrschaft. „Bald begeistert und fortgerissen, bald nüchtern und besonnen, immer wachsam und thätig hat er nur auf das Eine hingearbeitet.“ **) Gleichsam instinktmäßig hielt er immer dasselbe Ziel im Auge, ohne es je völlig erreichen zu können. Gerade und offen, wo er glaubte es seyn zu dürfen, versteckt, wo er das Künftige noch entfernt sah, geheimniß=

*) v. Massenbach l. c. S. 50.

**) Worte Arndts, des ersten Charakterschilderers unter den Teutschen.

voll, wie die Orakel, gaukelte er einem leichtsinnigen Volke, einer eingeschrumpften Welt etwas vor. Unübertreffbar teuflisch spielte er seine Rolle. Und dann sein beispielloses Glück, wie machte es ihn zum Götzen der Zeit! Bewunderung ist ja immer die Begleiterinn des Glückes. — Aber unbegreiflich bleibt es, wie tausende, nicht blödsinnige, sondern gescheidte Männer durch ihn Erlösung und Befreiung von allem Unglücke erwarten konnten, während eine Zerstörung die andere drängte, während seine Thaten und Worte das gerade Gegentheil von dem andeuteten, was sie erwarteten. Viele träumten sogar: es lebe ein echter Kosmopolitismus in ihm.

Kein Wort, kein Vertrag, kein Eid sicherte die Staaten seines Welttheils; er war eben so gleichgültig gegen die Pflichten der Gerechtigkeit, als gegen die Pflichten der Menschlichkeit. Was kümmerte es ihn, daß sich bei jedem Menschen Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit findet, daß jeder sein Eigenthum nach eigener Willkühr gebrauchen will. Er griff so tief in die untersten Bewegungen ganzer Völker ein, daß auch die letzte Spur von Freiheit vernichtet wurde.

Ohne Wohlstand, welcher durch Indüstrie, Kunstfleiß und Handel kommt, ist kein Flor der

Wissenschaften, kein Gefühl für das Schöne, keine Behauptung des Adels des Menschen möglich. Er fragte nicht nach den Lehren der National-Oekonomie. Kein Welteroberer vor ihm fand eine Welt, wie die seinige ist, aber Keiner vor ihm hätte sich so sehr als Unmensch in ihr gezeigt, als er. Die Kultur Europas stand auf einer Stufe, bei der das innere Lebensprinzip der Handel war, so wie die allgemeine Kultur allein durch Handel kommt. Zu Alexanders und Cäsars Zeiten hatte man nicht unsere Brücken, die Welttheile mit einander verbinden, nicht die mannigfaltige Nahrung, nicht die Produkte, die uns so unentbehrlich geworden sind. Es wurden keine Millionen für den Zucker, keine für Taback u. s. w. erlegt. Es war bei uns ein Genuß gekommen so mannigfaltig und allgemein, wie nie zuvor die Welt ihn kannte. Zu einer Bürgermahlzeit konnten alle Welttheile beisteuern. Mit den Begierden war die Thätigkeit gewachsen; mit dem allgemeinen Wohlstande hatte die allgemeine Bildung zugenommen. *) Er, der Fürchterliche, zerriß frech

*) Lueder l. c. S. 519. Dessen Nationalindüstrie I. S. 42. f. Es ist für Manchen erforderlich, sich aus den Werken dieses bedeutenden Schriftstellers mit den Wirkungen der Indüstrie näher bekannt zu machen.

dieses Band, welches Reich an Reich, Welttheil an Welttheil kettet, welches alle Stände, alle Klassen und selbst alle einzelnen Glieder zu einem großen Ganzen verbindet. Fast ganz Europa setzt er in einen Belagerungszustand; wie Kinder, die an den nächstkommenden Tag nicht denken, will er ganzen Völkern die Genüsse vorschreiben. Hundert und achtzig Millionen Menschen will er mit schofeln Surrogaten füttern!! Eine niedrigere Dienstbarkeit ist zu keiner Zeit und von keinem Herrscher gefordert worden, Keinem außer ihm, dem Ernsten, Unerbittlichen, der wie eine, nicht zur Menschheit gehörende, Kraft dastand, wäre Aehnliches gelungen. Bei der strengsten Handelssperre, bei gänzlicher Isolirung, wodurch die Hauptquelle des Einkommens der Nationen aufhörte, kamen denn noch unerschwingliche Abgaben, zahllose Heere verschlangen die Reste des alten Wohlstandes, und der Krieg mit seinem fürchterlichen Gefolge verwüstete vollends, was noch übrig blieb. Wer mag es dem edlen zu weichen Joh. v. Müller verdenken, wenn er jammerte: „es geht zurück zur Barbarei des zwölften Jahrhunderts!“

Die Natur bestimmte ihn zum Krieger, nicht zum Regenten, hat man gesagt; als General über-

traf er alle militairischen Genies seines und der vorhergehenden Jahrhunderte. Gebührt ihm auch die Palme des Helden, warum streckte er die unberufene Hand nach der des großen Regenten aus? Man verzeihe die Frage. Wann forschte und fragte die Ehrsucht darnach, was Bestimmung der Natur sey? Auch der General, wie der Regent, darf nie die Pflichten der Menschlichkeit verhöhnen.

Die veränderte Art, Krieg zu führen, läßt keine Zusammenstellung mit den Helden der Vorzeit füglich zu. Ein römisches Heer war, selbst in den Zeiten, wo die Weltherrschaft bei ihnen stand, selten über 40,000 Mann stark. Wir sahen französische Heere von 200,000 bis 300,000 Mann. Die Summe aller Armeen betrug gegen 700,000 Mann. Eine in den letzten drei Decennien so sehr geübte Kunst, als die Kriegeskunst, mußte zu einer vorhin nie erreichten Höhe gebracht werden. Nicht unangemessen wird man es daher finden, daß, da über Napoleon den Feldherrn etwas Specielles gesagt werden soll, derselbe nur mit den zwei vorzüglichsten Helden seiner Zeit und natürlich seiner Nation kurz aufgeführt erscheine. Es kann nicht zweifelhaft seyn, daß Moreau und Pichegrü gemeint sind, denn nur diese Beiden können kühn

neben ihn hintreten und die Vergleichung aushalten.

Für Buonaparte war der Soldat das Erste, der Krieg sein Element; die Wissenschaften würdigte er nur so viel, als sie ihm in diesen Hinsichten dienten. Kühnes Auffassen großer Plane zeichnete den General Buonaparte eben so sehr aus, als die blitzschnelle Ausführung derselben, und hierdurch machte er immer die Fehler, die er beging, wieder gut, er erhob sich sogar über dieselben. „Eine gewaltige Naturkraft,“ sagt Arndt, „verkündigte er in seinen Schlachten.“

Moreau war gehaltener und weiser. Er verstand die Kunst, durch vorbereitende Bewegungen und veränderte Stellungen das Resultat zu anticipiren, wodurch er eben so sehr überraschte, als Blut schonte. Warum mußte dieser menschliche Held Europens nicht bei Hohenlinden fallen? Ehrensäulen wären ihm errichtet, er hätte die Undankbarkeit nicht empfunden, er wäre von dem Höllenschmerze verschont geblieben, den ihm das Bewußtseyn geben mußte, einem Tyrannen die Bahn gebrochen zu haben!

Pichegrü, der häufig zeigte, daß ihm die überlegte Kühnheit des Ersten, und die Tiefe und Bedächtigkeit des Andern nicht fremd sey, hatte

eine ungeheure Fassungskraft, und wußte dabei die Umstände, seine eigenen Mittel und die der Feinde mit großem Scharfsinne und vieler Kunst abzuwägen und zu berechnen, welches freilich das große militairische Talent nicht selbst ist, aber dasselbe vervollständigt. *) Er war bekanntlich der Erfinder der neuen Art Krieg zu führen, welches auf immer seinen Namen der Vergessenheit entrissen hat, und worin vorzüglich die Quelle der Vortheile, welche die Franzosen in dem Revolutionskriege stets errangen, zu suchen ist. Pichegrü sah nämlich ein, daß die Truppen unter seiner Leitung zwar begeistert und rührig, aber keinesweges an Disciplin und Subordination gewöhnte Soldaten waren. Jeder Aufenthalt konnte die beweglichen und leichtfertigen Landsleute muthlos machen. So wurde er der Schöpfer des sogenannten Tirailleur-Systems, wo eine leichte Artillerie beständig beunruhigte, wodurch seine Truppen beständig in einem mäßigen Athem erhalten, die ruhige Kälte und Ausdauer der Verbündeten aber überwunden und ihre zahlreiche Kavallerie unnütz gemacht wurde. Auf die Weise bildete sich eine französische Ausdauer, die sich früher nie in dem Grade bei der

*) Dictionnaire biographique etc. T. 3. p. 171.

Nation fand. Pichegrů stand an Edelsinn und Menschlichkeit unter Moreau, aber weit erhaben war er über Buonaparte. Natürlich konnte er mit Letzterem nicht in Einem Staate leben. Mußte man aber den kühnen Mann auf die Weise stumm machen, wie es geschah?

Menschliche Weisheit hätte aus den drei Helden Frankreichs Moreau zum Herrscher erkoren. Die Vorsehung wählte Buonaparte. Die Arbeit, die sie mit ihm vorhatte, konnte nur der Fürchterliche, der Eiserne thun. Wir stehen wieder bei den Weltstürmern, und blicken noch einmal auf sie hin, auch auf das Ende ihrer Laufbahn.

Beim Cyrus sahen wir das Reinmenschliche, das Wohlwollen für seine Mitgeschöpfe, obgleich er Eroberer in barbarischer Zeit war; er leitete Nomaden=Völker. Wie er endete, darüber gibt die Geschichte keine sichere Auskunft. Sein Reich bestand nach seinem Tode.

Die von Alexander dem Großen bewirkte Weltrevolution war nicht das Werk des rohen unersättlichen Eroberers. Er starb, und Keiner fand sich, der seinen Abgang hätte ersetzen können. Seine Kinder waren unmündig; vergebens sagte er seinen Feldhauptleuten, daß der Würdigste sein Nachfolger seyn solle. Jeder sorgte für sich. Die

Welt lag freilich in Trümmern, aber die Vorsehung hatte ihre hohen Absichten mit dem Werkzeuge erreicht. Höherer Wohlstand und Kultur, größere Annäherung und vermehrte und erleichterte Verbindung der Völker, Vervielfältigung der Bedürfnisse, also Vermehrung des Fleißes, war bewirkt. Was den Ruhm Alexanders bei der Nachwelt sichert, ist, daß diese Wirkungen nicht bloß unmittelbar aus seinen Heereszügen und Kriegen folgen mußten, sondern, daß sie auch großentheils sein Werk, seine Absicht waren. *)

Cäsar hat die glorreichste Bahn durchlaufen. Er war zum immerwährenden Dictator mit dem Titel Imperator ernannt. Er leitete auf einen Weg hin, der für den Staat der einzig wandelbare war, den aber die Römer zu ihrem und der Besiegten Verderben verabscheueten. Er war zu edel, um als nackter Despot zu handeln. Der Terrorismus, unzählige Proscriptionen hätten seinem Baue Consistenz gegeben. Sein Hauptgeschäft sollte in Herstellung der Ordnung, in Einführung und Erhaltung einer regelmäßigen gerechten Regierung bestehen. Dagegen aber eben bäumte und sträubte sich Alles. Durch Unruhen und Aufstand

---

*) Lueder Leitfaden in die alte Geschichte, S. 162.

wurden Schulden abgetragen; Stimmenhandel und Raub, Kriege und Aufruhr bildeten die ersten Nahrungsquellen. Hier und nirgends sonst ist die Hauptursache des großen Widerstandes zu suchen, die die Herrschaft eines Einzigen fand, und daraus erklärt sich der große Anhang, den Marius, wie Sylla, Pompejus, wie Kato fand, da es die Erhaltung des Bestehenden galt. Die Zahl der wahren Römer bildete in der Zeit ein kleines Häuflein. *)

Cäsar fiel im Senate, er verblutete an drei und zwanzig Wunden. Sieht man auf die folgenden Herrscher, betrachtet man selbst August, der durch Proscriptionstafeln sich festsetzte, bedenkt man den beschleunigten Untergang der Tugenden, die Ströme von Blut, die nun von neuen flossen, die Reihe von Tyrannen, die Nacht der Barbarei die kam: so ist es schwer, den Fall Cäsars in Harmonie mit der obersten Weltregierung zu bringen. Nur von der einen Seite ist Licht. Rom war weltbeherrschender Staat. Die ungerechteste Eroberungssucht hatte die Erde verschlungen. Der ist kein fühlender Mensch, der auf den Zustand der römischen Provinzen hinblickt, ohne von einem

*) Lueder a. a. O. S. 362.

herzzerreißenden Schauder ergriffen zu werden. Etwas Aehnliches von Erpressungen, von Verheerungen, von unnennbarem Elende findet man nirgends. — Der Zustand war um so rettungsloser, je natürlicher er war; wo war bei diesem Staate das innere Lebensprincip? „Die Herren der Welt waren die unglücklichsten, elendesten Kreaturen von der Welt, lagen sie nicht im Felde, oder wehete nicht in Rom die Fahne des Aufruhrs.“ *) Zu keiner Zeit fand sich bei den Weltstürmern eine allgemeine Kultur, weil Indüstrie und Handel (die Worte in der Bedeutung unserer Zeit!) nicht wirken konnten. Die ungeheuren Austheilungen von Brot an eine zahllose Menge, beispiellose Feste und Spiele konnten die Alleinherrschaft nicht einführen und sichern. Die Weltherrscherinn Rom, vom Blute aller Nationen taumelnd, sollte fortfahren in ihren Eingeweiden zu wühlen, und spät durch sich selbst fallen. Cäsar fiel groß und erregt unsere Bewunderung, wie unser Bedauren, in gleich hohem Grade.

Carl der Große bleibt einzig in seiner Art als Regent und Feldherr. Bei einer Kraft, die Alles dahinriß, mit der er sein weites Reich gleich-

*) Lueders, des scharfblickenden Politikers, Ausspruch.

sam durchflog, mit der er von Sieg zu Sieg eilte, war er ein äußerst mäßiger Mann, sanft von Charakter und einfach in seinen Sitten. Auch sein Zeitalter litt unendlich durch die fortwährenden Kriege, und es entstand bei seinen Völkern großer Widerwille gegen das ewige Blutvergießen. Bei keinem Eroberer war aber das Mittel zur Erreichung des Zweckes verhaßter, als bei ihm. Das für Helden seiner Klasse seltene Loos fiel ihm in einem hohen Alter auf dem friedlichen Bette seinen großen Geist aufzugeben. Die Vorsehung hatte auch ihn für die Ausführung ihrer unerforschlichen Plane als Mittel hinlänglich in Bewegung gesetzt. Das von ihm gestiftete Reich konnte sich nicht halten. Der Grund davon lag in der Zeit und in den Verhältnissen des Jahrhunderts, wo er sein Gebäude errichtete. Wer in einer Zeit, wo die Stufe der Kultur keine höhere ist, wie es die zu Carls Zeiten war, herrschen will, muß ein Kopf seyn, wie er es war, um die mächtigen Häupter der Völker im Zaume zu halten. Carl starb 814 im Jenner. Ob gerade tausend Jahre später unser Held seine irdische Laufbahn beschließen würde, und wie? dieß sind unauflösbare Räthselfragen, so nahe der Zeitpunkt der Enthüllung auch ist; genug, daß wir mit voller ruhiger

Gewißheit sagen können: seine Plane, die Weltherrschaft in seine Hände zu bringen, sind gescheitert; er hat die Bahn des Weltstürmers durchlaufen; sein Ziel ist nicht mehr zu verkennen! Als die Mitglieder des General-Conseils des Departements der Seine dem damaligen ersten Consul (1802) ein Monument errichten lassen wollten, lehnte er es mit den Worten ab: man möge dieß künftigen Jahrhunderten überlassen, wenn diese die gute Meinung, die man von ihm jetzt hege, ratificiren würden. Nach eilf Jahren ist die Ratification erfolgt. Die Gegenwart darf ihn richten, darf ihn verdammen. Es mangelten ihm die Tugenden gänzlich, die Alexandern, Cäsarn und Carl den Großen schmückten und mit denen sie auf uns gekommen sind. Auch Napoleons Name wird auf die Nachwelt kommen; er ist unaustilgbar in die Annalen unsers Planeten eingetragen. Späte Jahrhunderte werden ihn gerechter, nicht milder richten!

Gar Manches, der Vergleichung Dienendes, ließe sich hier noch über Schwedens Tollkopf, über Cromwell und andere Helden zweiter Klasse sagen; denn Pope hat nicht unrecht, wenn er behauptet, daß Helden sich einander meist ähnlich

sehen; *) aber diese Ausführlichkeit lag nicht im Plane des Verfassers. Carricaturen zu zeichnen war vollends nicht seine Absicht, sonst würde er die Zusammenstellung auf Friedrich den Einzigen und auf Heinrich IV. ausgedehnt haben. Mit mehr Befugniß hätte Philipp II. von Spanien, die Ludewige XI. und XIV., manch' anderer Gewaltiger der Erde, wenn auch nicht Regent, mancher Minister, Königen gleich, aufgeführt werden können — wir begnügen uns mit dem Gesagten, wir vergegenwärtigen uns die ewig denkwürdigen Worte, womit der verewigte Joh. v. Müller seine allgemeine Geschichte schließt, und mit denen er gleichsam alle die Erdengötter vom Anfange der Tage an in erhabener Feierlichkeit vor das Weltgericht ruft: „Stehet auf! wer waret ihr? — die Ersten der Menschen? — Selten — die Besten der Menschen? — wenige — Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren in einandergreifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder

*) Essay on Man B. IV.

Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit: „Mäßigung und Ordnung!“ Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erd' und Staub! Fürsten von Erd' und Staub! wie schrecklich dieses geschehe, das lehrt die Geschichte.“

Zweiter Abschnitt.

„Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte.“ Kant.

Eine geringe Bekanntschaft mit der neuesten Geschichte gehört dazu, um zu beurtheilen, wohin Frankreichs Tendenz ging. England, das von jeher besser Krieg zu führen, als Frieden zu schließen verstand, hielt bald den letzten mit Frankreich geschlossenen in allen seinen Theilen für schädlich. Die französischen und holländischen Inseln waren während des Krieges zum Vortheile Frankreichs und Hollands in einen bessern Zustand gebracht, Aegypten für die Türken erobert, fast umsonst waren auch gegen fünf und sechszig Millionen Thaler von 1794 — 1799 an die gegen Frankreich verbündet gewesenen Mächte bezahlt. Die entschiedene Uebermacht Englands auf den Meeren setzte leicht die alte Eifersucht Frankreichs in Feuer und Flammen. Man zeigte dem Volke Ge=

fahren, die nicht vorhanden waren; man weckte den Nationalhaß, der immer existirte und nur zu schlummern schien.

Bei dem 1803 wieder ausgebrochenen Kriege sah kein Sterblicher das Ende desselben ab; aber sehr bald sah man, daß es dem Ruin der einen oder andern Macht galt. England nahm Alles weg, was Frankreich in den übrigen Welttheilen besaß: Frankreich hatte das Signal gegeben durch die Besetzung von Hannover, sah aber dann seine Schranken. Schwach zur See, und noch mehr heruntergebracht bei Trafalgar, entwickelten sich schneller als es sonst geschehen wäre, die Plane Frankreichs, auf dem festen Lande immer weiter um sich zu greifen. Hier die Quelle des Krieges mit Oestreich 1805. Hannover ward an Preußen überlassen, um dieser Macht zu schaden. Ein Jahr später Krieg mit Preußen. Alle Kräfte waren in Frankreich durch die Revolution aufgeregt, treffliche Köpfe standen überall an ihrem Platze, an der Spitze; die Dröhnungen der großen Erschütterung währten in Frankreich, und auch in andern Ländern, fort, und so ward der noch vorhandene innere Gährungsstoff durch jene Kriege nach auswärts erwünscht abgeleitet.

Die früh ergriffene Idee einer Handelssperre

zeigte erst späterhin ihre Verderblichkeit in der Ausdehnung und Strenge. Der Unterjochungsplan des ungeheuern Mannes an der Spitze Frankreichs offenbarte sich aller Welt in einem auffallenden Grade in Spanien. Allen diplomatischen Kniffen, Lügen und prunkvollen Beschönigungen konnte man schon damals die einfachen Fragen entgegensetzen: darf denn die eine Macht Alles thun? und ist der Angriff gerecht, weil der Angreifende die Macht hat, ihn durchzusetzen? Kaum dem Namen nach sollten die Staaten unabhängig seyn, alle sollten sich in Allem nach Frankreich richten.

Oestreich versuchte sein Heil noch einmal (1809). Die braven Oestreicher thaten Alles. Das letzte Große von Teutschen schien hier geschehen zu sollen und geschehen zu seyn. Aber es hatte, obgleich hohe Ideen in Umlauf gebracht waren, an einem großen, consequent befolgten, Plane gefehlt. Die Feldherrn und Regenten gaben wieder den größten Beweis, daß sie Napoleon nicht kannten. Oestreich sank noch tiefer, die Mauern und Basteien der alten teutschen Kaiserstadt wurden gesprengt, dann zog der Feind ab. Teutschlands Unterjochung, wie die Italiens, Hollands ꝛc. war vollendet. — Oder war es Teutschlands Interesse, in Spanien zu bluten? focht es aber für fremdes, so

war es Maschine, Sklave. Welche Macht mochte hindernd auftreten? Der französische Staatskörper wurde ungeheuer. England stieg freilich ebenfalls nur gewissermaßen auf andern Stufen.

Es kann nicht der Zweck dieser Schrift seyn, zu erörtern, ob Frankreich oder England in dem großen Kampfe das Recht auf seiner Seite habe. Animosität und Dummheit waren bei Beantwortung und Entscheidung der Frage gewöhnlich im Spiele. Soviel ist über alle Zweifel und unbestreitbar gewiß, daß Frankreich nicht die übrigen Mächte des Continents nöthigen durfte, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Da es Frankreich dahin brachte, daß sein Krieg Krieg des festen Landes wurde, da sein Haß Erbtheil aller Nationen werden sollte; so war es auch Frankreich, das durch seinen Despotismus sich verhaßt machte. Zur etwaigen Würdigung der Sperre selbst, und des den Engländern zur Schuld gegebenen Seedespotismus mögen hier doch die zweckdienlichen Fragen stehen: will es die Natur, daß Ein Land Alles selbst habe, Alles selbst erzeuge? kennt die Geschichte nicht mehrere Völker, die beim Passiv-Handel reich und mächtig wurden? und da das Princip der National-Oekonomie weltbürgerlich ist, ist es da nicht der baarste

Unsinn, theurer selbst zu fabriciren, was man wohlfeil besser kaufen kann? *)

Bald wurde die Maxime allgemein und laut von Frankreich ausgesprochen, daß völlige Trennung des festen Landes von der übrigen Welt erfordert werde, um England zu stürzen. Wurde durch die ergriffenen Maßregeln in England nur ein Stand zu Grunde gerichtet, so war es unbezweifelt um die Lebenskraft der übrigen geschehen, so sehr greift dort das Interesse Aller in einander. Eine der furchtbarsten Anarchien sollte herbeigeführt und der Größe Englands ein Stoß versetzt werden, dessen Folgen nach zwanzig hundert Jahren noch sichtbar seyn würden. Es ist bekannt, daß der Moniteur dieses schreckliche Bild oft ausgemalt und aufgestellt hat; nicht ohne Wahrheit, und mit sicherer Verwirklichung, wenn England ein Staat in dem Sinne wäre, wie es die übrigen sind. Je fester und allgemeiner die Ueberzeugung in einem Staate ist, daß das Interesse des Einzelnen an das Interesse Aller geknüpft ist, daß der Feind die Wohlfahrt Aller bedrohet: desto größer ist auch die Kraft und Würde eines solchen Staa-

*) Lueders Kritik, S. 303.

tes, desto fester und daurender das Band, welches Alle umschließt. In keinem Reiche war dieß je in einem so eminenten Grade der Fall, als in England.

In Bezug auf die Colonial-Waaren war die allgemeine Sperre vorzüglich unheilbringend für England. Spät zog Frankreich Vortheil aus ihr, dann, als es sich 50 proC. von der Einfuhr zahlen ließ; im Grunde nichts anders, als eine hinzugekommene neue Steuer, auf die Beutel der eigenen Unterthanen berechnet, die nur im Verhältnisse der zunehmenden Armuth weniger von Colonial-Waaren verbrauchten. Sehen wir dagegen auf die Manufactur- und Fabrik-Waaren, so wurde zwar im Einzelnen sehr geschadet, aber im Allgemeinen lag außerordentlicher Gewinn für England in der Sperre. Wer mag die Maxime, auch in der bekannten Rücksicht und zu bekanntem Endzwecke, billigen, da der Welthandel ohne alle Einschränkung, ohne alle Theilnahme von Seiten einer andern Macht, in die Hände der Gegner kam? Weit anders müßte freilich das Urtheil ausfallen, wenn der Indüstriezustand der Völker nicht Handel dringend gefordert hätte, wenn es bloß ackerbauende Völker waren, die man so beschränkte? Das Resultat war auf beiden Seiten augenfällig. Im Jahre 1810 betrug die Ausfuhr in England

30½ Million Pf. St.; im Jahre 1811 war sie auf 35 Mill. gestiegen. Ein Steigen im gleichen Verhältnisse hatte vor diesen Jahren und nachher Statt. Hierzu kam, daß England wohl das feste Land, aber Frankreich nie England völlig und unbedingt ausschließen konnte. Die Nationalschuld vergrößerte sich freilich in England ganz unglaublich. Schon längst war sie über die Summe hinaus, bei der der Untergang des Staates, nach dem Urtheile vieler Politiker, unbezweifelt war. Aber die Erstaunen erregende Thätigkeit und Betriebsamkeit der Engländer, welche das im Handel mit dem Continente angelegt gewesene Kapital weise auf andere Erwerbszweige, besonders auf Verbesserung und Erweiterung der Landwirthschaft zu verwenden wußte, verbunden mit dem felsenfesten allgemein verbreiteten Glauben, daß der Vortheil und das Bestehen des Einzelnen vom Wohle und der Consistenz des Ganzen abhänge, siegte über alle Hindernisse nicht nur, sondern knüpfte das Alle umschlingende Band fester und enger. Auf dem festen Lande hingegen wurden die Folgen auf eine fürchterliche Weise sichtbar. Der Continent gewann immer mehr und mehr das Ansehen einer in Belagerungsstand gesetzten Festung. Armuth, Mangel, Elend verbreiteten sich in dichten Schaaren,

weil die vornehmsten National-Hilfsquellen, Handel, Schiffahrt, Manufacturen versiegten, und der Geldmangel außerordentlich wurde. Kein Strahl der Hoffnung leuchtete. Mit unerbittlicher Strenge wurde das System befolgt. Was werden kommende Generationen zu dem Verbrennen der Englischen Waaren sagen? die jetztlebende war an erschütternde außerordentliche Erscheinungen aller Grade gewöhnt. Was weit mehr sagen wollte, war, daß die wichtigsten Bande, die das gemeinsame Interesse der Europäischen Mächte früherhin zusammengehalten hatten, nunmehr gänzlich zerrissen waren. Jede wechselseitige Mittheilung war so gut als unmöglich gemacht. Hatte der ungleiche und unglückliche Kampf schon unheilbare Wunden geschlagen, so war nun auch an keinen Zuwachs der Kräfte zu denken. Die Lähmung erstreckte sich auf alle Staaten, und in dem Maße nahm die Muthlosigkeit immer mehr überhand. Frankreich, das übermüthige, von hundert und hundert Siegen trunkene Frankreich befestigte seine Macht allein durch ungeheure Contributionen, durch Zuflüsse auf mannigfaltigen Kanälen. Welche Macht durfte es sich auch nur einfallen lassen, Licenzen zu ertheilen, welches doch Frankreich, trotz der strengen Sperre, wiederholt that?

Die Welt schien ungleich getheilt zwischen England und Frankreich. England konnte keinen Schritt zurück thun, es verfolgte sein gerechtes System, ruhig in Absicht des Ausganges: Frankreich mochte nicht rückwärts schauen, und wandelte unbekümmert die betretene Bahn. Endlich wurde es denn aller Welt bis zum Erblinden klar, daß in Napoleons Seele der Entschluß feststand, eine Universal-Monarchie zu begründen. England blieb in gewisser Rücksicht nicht mehr das Hauptziel, obgleich immer das Endziel, sofern man bei Napoleon Endziele annehmen durfte.

Der letzte große Schritt sollte geschehen. Rußland, bisher noch ein Zufluchtsort gegen den Despotismus, und als Koloß für sich und in seiner Art, der Uebermacht Frankreichs die Waage haltend, sollte gestürzt, und so das ganze feste Land in einen großen Kerker verwandelt werden. Aehnliche Vorbereitungen und Rüstungen von Seiten Frankreichs selbst hatte man noch zu keinem der vorhergehenden Kriege gesehen; ernstlicher und bedächtlicher war man nie früher zu Werke gegangen. Als der Contingent des Rheinbundes gegen Preußen (1806) vom Napoleon aufgerufen wurde, versprach er, als Protector, mit 300,000 Mann zu erscheinen; bei Jena war er aber, mit Ein-

schluß des Contingents, noch nicht 100,000 Mann versammelt.

Mag dieß, beiläufig angeführt, mit dazu dienen, zu sehen, wie Napoleon zu imponiren verstand. Dem rohen Norden konnte man nicht so imponiren, als der polirten, zum Theil eingeschrumpften übrigen Welt; hier mußte eine außerordentliche Kraftanstrengung geschehen. Und sie geschah. Seit dem Jahre 1809 hatte sich Frankreich auf diesen letzten Kampf vorbereitet; es galt, dem bedeutendsten Theile des großen Werkes die Krone zu reichen. Mochte die Halbinsel, gar keinen Gewinn gebend, Menschen und Geld in großen Massen verschlingen — Frankreichs Macht schien fest begründet, und auf Jahrhunderte die Uebermacht gesichert. Hier war auch in der That mehr Wirklichkeit, als Schein, besonders, wenn wir mit den Augen des großen Haufens sahen, der bloß Länder und Menschen zählt. Die Geisterstimme des großen Bacon konnte nicht zu den Ohren der Menge dringen. „Die allzugroße Macht“ sagt er, „ist immer schon der größte Feind des Staates, und nährt die Ursachen seines Verfalles. Viele Nationen hatten schon eine solche Stufe von Macht erstiegen, daß es schien, als sey die Universalmonarchie vorhanden; allein das war immer der

letzte Zeitpunkt dieser Macht, oder der erste Schritt zu ihrem Verfall.“

Ueber 320,000 Mann Kerntruppen zogen in Rußland ein. Die Ergänzungstruppen, so wie die vielen tausend Knechte, Beamte, Künstler, Handwerksleute, Komödianten, Marketender, H.... u. s. w. sind nicht in Betracht gezogen. Es waren zwei Kaiser, sieben Könige, fünf Großherzöge und viele andere Fürsten, die von dem ersten Kaiser geleitet und verleitet, oder genöthiget gegen Rußland den Kampf eröffneten. Mit einem Kostenaufwande, der jede Vorstellung übertrifft, waren noch andere, ganz ungewöhnliche Vorbereitungen für diesen Krieg gemacht. Eine eigene zahlreiche Cavallerie mit Lanzen bewaffnet, wurde gebildet. Man führte Sumpfbrücken mit sich, Gärtner mit Samenkisten u. s w. wurden der Armee nachgeführt. Zuträglicher, als alles das, wären wahrlich sogenannte Blockschlitten gewesen. Die Russen hatten ihre Kanonen auf solchen, und mit zwei Pferden schafften sie dieselben überall hin, wo es ihrer bedurfte; die Franzosen hingegen brauchten oft 10 Pferde bei einer Kanone und müheten sie vergebens im tiefen Schnee oder Kothe ab. Diese Kleinigkeit hatte der große Mann, der an Alles dachte, und den man vorzüglich deßwegen

groß zu nennen verleitet wird, weil er immer die besten Mittel zu seinen Zwecken wählte, übersehen. Der menschlichen Beschränktheit!

Mit vollem Rechte waren viele gescheidte Leute des Glaubens, daß ein solcher Zug nicht bloß gegen Rußland gehe. War Rußland aber allein das Ziel, wer hätte da nicht die höchste Wahrscheinlichkeit des Erfolges sehen sollen? Eine solche Armee mit einem Feldherrn an der Spitze, der das blinde Vertrauen besaß. In allen seinen Unternehmungen hatte man Napoleon glücklich gesehen; man trauete ihm die Ausführung beinahe übernatürlicher Dinge zu, und nur darin hatten seine Gegner sich immer bei ihm geirret, daß sie ihm zu wenig zutraueten, zu wenig von ihm erwarteten. Mehr, als Friedrich der Einzige, gleich Cäsarn und Alexandern, besaß wohl er das allgemeine blinde Vertrauen seiner Soldaten. Was war natürlicher, als daß man glaubte, Kräfte und Einsichten lägen in ihm, die jede Schwierigkeit besiegen könnten; daß man wähnte, wenn Niemand in großer Gefahr ein Rettungsmittel ausfindig machen könne, er doch zu helfen im Stande sey. Dieß blinde Vertrauen auf das Glück des Anführers, das Napoleon im höchsten Grade besaß, war es denn auch in der ganzen Geschichte, was die

Kräfte derer vermehrte, die den Feldherrn beistanden, und eben dadurch wuchs die Masse von Kräften, wodurch das Unglaublichste ausgeführt wurde. Bei den vielen blinden Werkzeugen, die es in der Welt gibt und immer geben wird, muß ein immer glücklicher Erfolg nothwendig ein felsenfestes Vertrauen hervorbringen. Und von wie außerordentlicher Wichtigkeit ist dieß im Kriege, da der Ausgang der Schlachten großentheils ein Kind des sogenannten Zufalls ist, ein Ereigniß, das eine Kleinigkeit anders gestalten kann!

Der Einmarsch in Rußland geschah nun mit der gewohnten und erwarteten Raschheit. Zugleich wurden Anordnungen getroffen, die von dem übermüthigsten Kraftgefühle zeigten. Da der Rückzug der Russen dem Plane Napoleons nicht entsprach, indem er auch hier, wie in allen seinen Kriegen, den Feldzug gern mit einem erschütternden großen Schlage eröffnet hätte, so mußte an die Stelle einer großen Schlacht etwas Anderes treten, was die Gemüther befing und Schrecken verbreitete. Das russische Polen ward auf e w i g e Zeiten den Moskowitern entrissen, in Departements getheilt und mit dem Großherzogthume Polen (der traurigste Spielball!) vereiniget, zugleich Polen als wiederhergestelltes Königreich proklamirt. Ein

Stück der Maske war denn hier wieder herabgefallen. Zu auffallend würde es gewesen seyn, hätte der Trugvolle gleich aufangs das Großherzogthum Warschau dem Rheinbunde einverleibt. Er hatte es an Sachsen gegeben, welches incorporirt war. In den unwesentlichsten Angelegenheiten mußten Anträge von Warschau aus zu Paris gemacht werden. Die Polen wurden in Spanien gebraucht, nicht die Sachsen. Bei Napoleon durfte man auf Form sehen!

In dem ewigen Rückzuge der Russen sahen die meisten Menschen Schwäche und Feigheit. Den überdachten großen Plan sahen Wenige. Aber selbst diejenigen, welche hohes Vertrauen auf die Bravheit der russischen Armee, auf die Klugheit ihrer Anführer und des Senats setzten, erwarteten eine Strategie der Art nicht. So bewies es sich denn auch hier, daß Alles, was in der Welt kam, auch unerwartet für die Welt war. Bei Smolensk gaben die Russen die ersten Beweise, daß sie sich brav zu schlagen wußten. Einzelne Beispiele von Heroismus wurden gegeben, die den glänzendsten Zeiten der Römer und Griechen würden Ehre gemacht haben. Die Schlacht an der Mosaisk war in der neuern Geschichte ohne Beispiel blutig. Wann hatten uns früher die Büllletins von 10,000

Mann Verlust gesagt? Hatten die Franzosen auch in den frühern Schlachten einen, dem angegebenen gleichen Verlust, wie viel wurde davon benannt. Bei eben dieser ungeheuern Schlacht war es denn auch, wo das Bülletin zum ersten Male und wiederholt von schönen Positionen der Feinde sprach.

Die Armee, welche die Russen in der Türkei hatten, war noch fern vom Kampfplatze, die Divisionen aus Finnland, in Uebereinstimmung mit dem großen Plane, auf Riga bestimmt. Die Uebermacht der Franzosen an der Mosaisk konnte bei der nicht entschiedenen Schlacht (jede Nation schrieb sich den Sieg zu) erst am 14ten September, also 7 Tage nach der Riesenschlacht, in Moskau einziehen. Darauf kannte man ja auch wohl den eisernen Sinn Napoleons, daß er bei den mißlichsten Umständen die Hauptstadt besetzen würde. Nun sollte Moskau vollends Ueberfluß, Winterquartiere und Frieden geben. Vor der eigentlichen Besetzung der grauen Residenzstadt der Czaaren, vor dem Angesichte des großen Würgerheeres, wurde eine That ausgeführt, die ihres Gleichen in der Geschichte aller Völker und aller Jahrhunderte nicht hat. Die Größe des Unternehmens setzte Jedermann in Erstaunen. Die Taubheit und Mattigkeit so mancher Menschen wollte

anfangs darin einen Zug von schrecklicher Barbarei finden. Diese Männerähnlinge hätten uns dann auch gern eingeschwätzelt, der Wolf sey von Gott gesandt, und gar gnädig sey der Herr Isegrimm zu finden, daß er nicht schon ganz anders in der Heerde gewüthet habe. Wer möchte Lust haben, alles flache, gemüthlose und knechtische Gesindel zu belehren! Der Brand Moskaus wird eine universalhistorische Begebenheit bleiben durch alle Jahrhunderte bis ans Ende der Tage, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sich von daher eine neue Geschichtsperiode, nicht bloß für die Geschichte Rußlands, datirt.

Die hilflose und erbärmliche Lage, worin sich die französische Armee, vorzüglich nach diesem großen Ereignisse, befand, äußerte sich immer mehr und mehr. Wiederholte Anträge zum Frieden blieben ohne Erfolg. Von russischer Seite wurde auf dieselben geantwortet: „man wundere sich vom Frieden und Waffenstillstande zu hören, da jetzt der Krieg für die Russen erst angehe.“ In einer menschenleeren, ungeheuern Wüste, dreihundert Meilen vom Mutterlande entfernt, bei einer Communication, bei der nur Couriere durchschleichen konnten, war mit einer hungrigen, entblößten und ermatteten Armee nichts mehr auszurichten. So

mußte sich denn der große Kaiser zum ersten Male vor den Augen ganz Europas zum Rückzuge entschließen. Welcher Kniffe und Ränke bediente man sich nicht, den Rückzug für keinen Rückzug gelten zu lassen! Das 29ste Bülletin wäre auch schwerlich bekannt gemacht, wenn der König von Neapel, der bei der plötzlichen Abreise das Kommando der großen Armee übernehmen sollte, zuvor auf Bericht über den Zustand der Dinge gedrungen hätte. Nicht der Viertheil des Verlustes ward uns bekannt, und nach Bekanntmachung des Bülletins erlitt die Armee erst noch recht empfindliche Verluste. Und doch sprach man in officiellen französischen Blättern wiederholt davon, daß im 29sten Bülletin die Farben zu grell aufgetragen wären. Immer war auch noch von der großen Armee die Rede, und der abgehende Commandant en chef, Mürat, mußte sein vorlautes Bekanntmachen büßen.

Es hieße, alle Wahrheiten, welche sich auf die Natur der Menschen und der Dinge gründen, läugnen, wenn man nicht gestehen wollte, daß der Glaube an Napoleons Glück hier den fürchterlichen, nie wieder gut zu machenden Stoß erhalten habe! Wie hoch stand er, und welches Land sah nicht den übermüthigen Sieger? Ging er auch nothgedrungen damals aus Aegypten zurück, (auch

dort hatte ihm das Glück den Rücken zugekehrt) so hatte es doch noch den Anschein behalten, als habe das unglückliche, zerrüttete Vaterland ihn gerufen, und fordere dringender seine Hilfe. Die darauf errungenen Vortheile waren auch ganz geeignet, ihn als Genius Frankreichs im vollen Strahlenkranze zu zeigen, denn seine glorreiche Bahn wurde erst eigentlich gebrochen. Ein Sieg drängte in Italien den andern. Zweimal sah, einige Jahre später, die herrliche Kaiserstadt an der Donau seine Adler; sie waren früher da gewesen, als er großherrlich vorausgesagt hatte. Eine Schlacht war hinreichend gewesen, die preußische Monarchie, die gegründet schien auf unerschütterlichen Pfeilern, über den Haufen zu werfen und die Hälfte der Unterthanen ihr im Frieden zu entreißen. Wen von den hellsehenden Anhängern seines Systems ergriff nicht schon damals ein unwillkührlicher Schauder, wenn er Napoleon auf der Schwindelhöhe erblickte? Ein Straucheln mußte schon erschrecken, ungeachtet der vielen Haltungsmittel, beim eigentlichen Falle — wo war da Einhalt, wo eine Stütze, ein Ruhepunkt? Es war nicht Vorsicht, daß er nicht bestimmte, wann er in Moskau seyn würde, die russische Armee konnte sich auf St. Petersburg zurückziehen, aber tollkühn genug

bestimmte er das Ende des Krieges auf das Ende des Monats October. Also auch hier hatte er wieder berechnen wollen die Kraft des Willens einer Nation von 36 Millionen, wieder berechnen wollen die Gewalt der Elemente und tausend Zufälligkeiten, die in der Hand der Vorsehung waren, und er in der seinigen glaubte. Seine massive Selbstsucht machte, daß er sich auch in den Trümmern des ehrwürdigen Moskaus und seiner 1600 Kirchen, vor den Augen Europas gefiel. Dabei rechnete er immer auf eine Annäherung. Die Ausdauer Rußlands war es, die das französische Kabinett so sehr empörte, wohl wissend, daß dessen der Sieg war, der auszuhalten vermochte. Ein Pariser Journalist hatte um die Zeit die tollsinnige Frechheit zu sagen: „man würde den Kaiser Alexander und seine Minister nöthigen müssen, nach Sibyrien zu ziehen und ein Nomadenleben zu führen.“ Während halb Europa durch Aeußerungen der Art irregeleitet wurde, ging in Rußland die große Armee zu Grunde. Dreihundert zwanzigtausend Mann, eine Armee, wie sie die Welt nie sah, war in 40 Tagen so gut, als vernichtet. Die traurigen Ueberreste, Bilder des Jammers und Elends, wurden überall gesehen. Eine Menge Officiere aller Grade, diese Helden des

19ten Jahrhunderts, wurden ein Spott der Gassenbuben. Dazu kamen Spottbilder aller Art, die auf den Volksglauben wirkten, also auf die große Menge, die ohnehin immer nur nach dem Erfolge urtheilt, und die Welt ausmacht. Die Folgen zeigten sich schnell; wo hier und dort noch einer von den Weltbezwingern seinen Uebermuth blicken ließ, da begegnete man ihm mit kalter Weigerung und blickte ihm frei und ruhig ins Auge. Ja, wer auch der Sprache kundig war, wollte doch nur Teutsch mit ihm sprechen. Wie weit anders wurden die französischen Truppen vor 8 bis 10 Jahren in Teutschland empfangen! Die Begriffe von Freiheit und Gleichheit hatten immer noch einen lieblichen Wiederschein in vielen Gemüthern. Unsere Dichter, und mit ihnen die aller Zungen, hatten die Revolution in ihren goldenen Tagen begrüßt. Ueberall kam man ihnen damals mit freundlichen Gesichtern entgegen, gab reichlich, verwöhnte die Fremdlinge, und wer ein Wörtchen Französisch plapperte, brachte es selbstgefällig an den Mann. Der Traum war längst verschwunden; nach unsäglichen Leiden, nach bittern Erfahrungen, die Alle gemacht hatten, gab man nur den Gefühlen des Mitleids Raum, den nie abreißenden Forderungen war ein Ziel gesetzt.

Viele große Feldherren sahen das treulose Glück vor sich fliehen, und die vorher stets glücklichen wurden von nichts als Niederlagen verfolgt. Es ist nichts natürlicher, als daß da, wo das Glück weicht, auch das Vertrauen verschwindet, daß die Kraft abnimmt, die Einheit in den Gesinnungen sich in Mißtrauen verwandelt, daß niemand mehr etwas wagt, und daß dann endlich Ohnmacht und Niederlagen an die Stelle der Kraft und der Siege treten. Welche Menge von Belegen könnte die Geschichte für die aufgestellte Wahrheit liefern, wenn der Verfasser geneigt wäre, damit die Blätter zu füllen! Schlau genug sprachen die französischen Nachrichten immer nur vom materiellen Verluste. Hing aber der Glaube an Napoleons Glück nicht eng damit zusammen? Er, der berechnete, wann England fallen würde, der in den Augen von gläubigen Millionen als ein Werkzeug des Himmels erschien, er durfte sich nicht so verrechnen, nicht mehrere hundert Meilen zurückzuweichen genöthigt werden. Und gesetzt, die Russen hätten sich in keiner Schlacht mit ihm gemessen, lediglich der Hunger, der Frost hätte seine Armee aufgerieben, waren dann nicht die Worte, welche Göthe seinem Götz in den Mund legt: „wen Gott niederschlägt, der richtet sich nicht wieder

auf," um so mehr von der größten Bedeutung für die große Menge?

„Den neuen Pharao trifft Gottes Stimme —
Er floh, umringt von seinem Würgerheer,
Da hob der Herr die kalte Hand im Grimme —
Und seine Legionen sind nicht mehr." *)

Welche Feder, und wäre sie in des ersten Dichters Hand, ist im Stande, nur etwas von dem unnennbaren Jammer zu bezeichnen, der über die Armee kam! Mit Herz und Bein durchschauderndem Gefühle können es Menschen nur theilweise fassen, was es heißt, wenn Hunderttausende, Wesen unserer Gattung, vom vieltägigen Hunger gemartert, von gräßlicher Kälte erstarrt, die Arme umsonst nach Hilfe zum Himmel emporstrecken, und so im Elende verzweifelnd vergehen, oder ihr schreckliches Daseyn durch Pferde- und selbst Menschenfleisch fristen, und endlich in der Gefangenschaft ihre Rettung finden!! Wir wenden gern unsern Blick von diesen Schrecknissen weg, aber vergessen wir darüber nicht die Würdigung des Resultats!

*) Aus dem vortrefflichen Gedichte: Räthsel unsrer Zeit, überschrieben, dessen Verf. nicht der gefeierte Stollberg, sondern ein wackrer Hannoveraner ist.

Einer solchen, für alle Zeiten denkwürdigen und in allen Zeiten unerhörten Niederlage bedurfte es als Grundlage, um den verderblichen Einfluß Frankreichs auf ganz Europa und alle übrigen Welttheile zu brechen. So wie die ehernen Schlünde in Rußland verstummten und nicht mehr die Nothwendigkeit des Gehorsams demonstrirten, so wie das diamantene Bollwerk (die Tausende von Veteranen) niedergeworfen war, so konnte man auch das Schreckenssystem als aufgehoben ansehen, welches unstreitig als das erste Cement des Ganzen angesehen werden muß. Gleich damals konnte man mit möglichst hoher Wahrscheinlichkeit den völligen Sturz der Uebermacht Napoleons voraussagen. Täuschten die Vorherverkündigungen, wie sie von Weisen und Unweisen kamen, sahen wir nicht gleich und unmittelbar das Zusammensinken des großen Gebäudes, so behält die Erscheinung viel Auffallendes, aber darum nichts, was unbedingt räthselhaft wäre. Der fürchterliche Mann wurde in seinem innern Vertrauen nicht irre, im Unglücke nahm es vielmehr zu. Er war überdieß die practische Vernunft eines Volkes geblieben, das sich leichter lenken läßt, wie jedes andere Volk, wenn sich nur der Lenker auf die Wahl der Mittel versteht. Was der Zeitgeist wirkte, mag

unberührt bleiben; denken wir uns aber das teutsche Volk einen Augenblick als weltbesiegend. Durch Frankreich hätte der Siegeslauf nach Spanien geführt, und hier hätte die teutsche Armee ein ähnliches Unglück, wie in Rußland die französische, betroffen. Ob ein Gebein wieder nach Teutschland kam? Jede Vergleichung hinkt, so auch diese; aber das Resultat! — Wir täuschten uns sammt und sonders, als wir glaubten, die Katastrophe in Rußland sey der letzte Act eines langen blutigen Trauerspiels gewesen; doch nur der Ewige wußte in Voraus, daß noch zwei Acte in der Art und bei solchen Mitspielern würden gegeben werden, ohne daß man sagen könnte, der Vorhang ist niedergerollt. — Schwachsinniger Mensch! was hast du außer Ahnungen? Der Bewohner der Hütte steht neben dem Gelehrten!

Die ganze französische Armee war vernichtet oder zerstreuet, der außerordentlichste Glückswechsel war eingetreten, eine Reihe leidenvoller Jahre war vorausgegangen, alle Welt hatte geöffnete Augen erhalten, — und doch war Alles nichts weiter, als der Vorbothe einer Revolution in den politischen Verhältnissen der Staaten. Es war ein Vereinigungspunkt vorhanden. Dieß war freilich ein großer Gewinn. „Der Continent,“ sagt der

große Canning, „bot nicht mehr die nämliche Scene der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung dar, (die moralische Sündfluth!) die ihn zur Einöde machte."

Preußen, das tief gedemüthigte, schwer mißhandelte Preußen, war längst mit dem Entschlusse vertraut gewesen, Alles zu wagen. So brach denn hier, und nirgend, wie hier, die Erbitterung zuerst in helle Flammen aus, und edel und groß zeigte sich das Gefühl gekränkter Ehre, National-Ehre. Die stürmischen Schritte der Unterthanen waren es, die den regelmäßigen Verhandlungen zuvoreilten. Zum Bruche mußte es kommen, wenn die Regierung auch nicht die Absicht gehabt hätte, schnelle und kräftige Schritte zu thun.

Oestreich schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß das wahre und bleibende Interesse des Europäischen Gemeinwesens am besten durch eine weise Vermittelung begründet, und Napoleon für eine gerechte und friedliche Politik gestimmt werden könne. Die Schritte, die Oestreich zu diesem Endzwecke that, geschahen nach und nach, und wurden von Zeit zu Zeit verstärkt. *) Mehrere

*) Das Manifest sagt uns, daß dieselben seit Anfange

teutsche Fürsten harrten; die ungeduldigen Wünsche der Gehorchenden konnten nicht in That übergehen. In Frankreich selbst aber war die Lage der Dinge bei weitem anders, und nicht von der Art, wie man erwartete, und wie man sie ansah. Hundert Präfecten, gegen tausend Maire, eine halb so starke Zahl Unterpräfekte, alle gleich thätig, gleich schlau und dienstbar (er hatte sie ja geschaffen!), standen und fielen mit ihm. Diese Ueberzeugung drang sich jedem Einzelnen auf, und bestimmte seine Handlungsweise. Jeder Präfect ist ein kleiner Regent in seiner Statthalterschaft; fast alle sind von einer Ehrengarde umgeben, und fahren im großen Pompe mit Sechsen. Sie hatten, nach dem Muster Napoleons, der in stiller erhabener Verborgenheit lebt, und nur, wenn er öffentlich erscheint, von einem orientalischen Schimmer umgeben ist, ihr ganzes Verhalten in verjüngtem Maßstabe eingerichtet. Mit unendlichem Gewichte drücken alle diese Menschen auf die Nation. Dazu denn noch die zahllose Menge Spione, die jedes auch nur zweifelhafte Wort hinterbrachten! War auch unter den Verwaltungsbehörden eine, die ihre

---

Monats December 1812 geschahen. Wir wissen, daß sie bis Mitte Augusts fortgesetzt wurden.

Verrichtungen verwünschte, wo war das Zutrauen zur Mittheilung? In Italien, Holland und einem großen Theile Teutschlands hatte es in den meisten obigen Rücksichten ähnliche Bewandniß. Daß das französische Volk des Krieges müde war, ist außer Zweifel, daß Napoleon die äußersten Zwangsmaßregeln anwenden würde, wußte die Nation. Sie haßte den Menschen, welchen sie fürchtete, diente aber um so herrlicher im Felde.

Auf die Nachricht, daß Unruhen in Paris ausgebrochen seyen, war der Kaiser mit unglaublicher Schnelligkeit in seine Hauptstadt zurückgekehrt. Die vom General Mallet und Consorten projectirte, aber verunglückte Revolution war ein Ereigniß, woraus ihm ein doppelter Vortheil erwuchs. Denn einmal war nach einer solchen Rückkunft gleich ein Stoff vorhanden, worüber sich sprechen ließ (es hatte etwas Unnatürliches, über das erlittene Unglück und die Merkwürdigkeiten Rußlands viel Worte zu verlieren; wirklich berührten die vornehmsten Staatsbehörden in ihren Reden kaum die Kriegsereignisse, sondern handelten fast lediglich von der bezweckten Revolution des Exgenerals und seiner Mitschuldigen), andern Theils hatte sich auf diese Weise eine erwünschte und ungerufene Gelegenheit dargeboten, an die

Bayerische Staatsbibliothek München

Schreknisse einer Revolution zu erinnern, deren Erneuerung man so sehr fürchtete, und welche eine der vorzüglichsten Ursachen der großen Zahmheit der Franzosen war. Der Präsident des Senats drückte sogar in seiner Rede den Wunsch aus, daß die Constitution durch Nachträge erweitert und mehr begründet, daß durch die Krönung des Königs von Rom die Zukunft Frankreichs noch mehr gesichert werden möchte. Der Moniteur beschäftigte sich darauf recht breit mit der Mittheilung der Actenstücke, welche auf die Verschwörung Bezug hatten. Zu den frühern sogenannten Conspirationen kann nun zwar diese letzte nicht gerechnet werden. Die Höllenmaschine hatte bewirkt, daß der erste Consul auf Lebenszeit mit neuen Vorrechten angeordnet wurde. Die zweite Verschwörung trug noch bessere Früchte. Ein paar Dutzend schlechter Menschen, Abenteurer und Gesindel warf man mit bedeutenden Männern zusammen. Der Dûc d'Enghien, Moreau, Pichegrû wurden fortgeschafft. Doch nicht dazu hatte das ganze Spektakel, vieles Geschrei — größtentheils Masquerade — gedient: er ließ sich endlich noch erbitten, und wurde Kaiser. So geschahen durch Verschwörungen immer Schritte vorwärts; auch bei dieser letzten, wohl nicht eingeleiteten, sollte wo möglich

Bayerische Staatsbibliothek München

noch ein Schritt geschehen. Die Krönung des Königs von Rom wurde indeß, wie er selbst, vergessen.

Noch, bevor der Kaiser nach Paris zurückgekehrt war, hatten die Anführer einzelner Cohorten im Namen dieser um die Ehre nachgesucht, mit zu Felde ziehen zu dürfen. Diese errichteten Cohorten machten bekanntermaßen den ersten Bann der Nationalgarden aus, und waren, als Männer von 20—26 Jahren, nicht zum activen Felddienste berufen, sondern sollten zur Vertheidigung des Reichs dienen, und nicht über das Gebiet (!) desselben hinausmarschieren. Jede Cohorte wurde beiläufig zu 1000 Mann angegeben. Sie wurden fleißig in den Waffen geübt, in Regimenter vertheilt, völlig wie Truppen von der Linie. Durch ein kaiserliches Dekret ward verordnet, daß 15,000 Reitpferde requirirt und mit 350 bis 400 Franken das Stück bezahlt werden sollte. Eben so viel Pferde wurden der Regierung von verschiedenen Städten, Corporationen 2c. geschenkt. Außerdem wurden die Vorschläge des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in einem öffentlichen Kabinetsrathe genehmigt, daß 1) 100,000 Mann von den Conscriptionen 1809, 1810, 1811 und 1812 aufgerufen, 2) 100,000 Mann von der Conscrip-

tion vom Jahre 1814 ausgehoben würden. „Durch diese ungeheure Kraftentwickelung, sagt der Minister, wird das Interesse Frankreichs und die Sicherheit seiner Alliirten für jeden Fall gedeckt seyn.“ Außer den angeführten Mitteln, die Armee vollzählig zu machen, sollten noch 40,000 Mann von der Flotte, die den Artillerie- und Garnisondienst auf derselben versahen, in die Landarmee treten. Man sah, daß die Plane zur See weit hinter der zu behauptenden grenzenlosen Uebermacht auf dem Continente standen. Die ungeheuren Rüstungen Frankreichs zu diesem Zwecke wurden in fast gleichen Graden von den Fürsten des Rheinbundes, besonders von Baiern, von Holland und Italien gemacht. Vier Monate hatten die Vorbereitungen gedauert, und es erregt Erstaunen, was Alles in der kurzen Zeit geschah. In den ersten Monaten nach der großen Katastrophe hatte der Moniteur noch einmal die längst abgenutzte Tactik gebraucht. „Keine Macht des festen Landes, hieß es, wird sich von Frankreich entfernen, alle werden taub gegen die Ränke Englands seyn. Uebrigens fürchten vier Millionen Franzosen nichts. Wehe euch, wenn irgend ein schwaches Kabinett euren Rathschlägen Gehör gäbe, ihr würdet abermals Ursache an der Vergrößerung Frankreichs seyn.“

Die Ueberreste der Armee aus Rußland, verstärkt durch viele Tausende von Ergänzungstruppen, hielten die Elbe besetzt. Es hing von dem Willen der Alliirten ab, ferner in Teutschland fortzuschreiten. Nach den stürmischen Wünschen der nördlich gelegenen teutschen Provinzen mußte der Krieg nothwendig an den Rhein gespielt werden. Auf thätige Theilnahme am Kampfe war von Seiten der Bewohner jener Gegenden sicher zu rechnen; in Hessen, im alten Westphalen, im Hannöverischen war eine Insurrection vorauszusehen, und vielleicht hätte selbst Holland sich erhoben. Warum eilten denn die Combinirten nicht, am Rheine Position zu nehmen? So hat man zu unzähligen Malen gefragt. Es ist außer Zweifel, daß die Unterhandlungen Oestreichs, von Frankreich in ein falsches Licht gestellt, nebst der fehlschlagenden Rechnung auf Sachsen, die Zögerung bewirkten. Die nachfolgende Erfahrung hat gezeigt, von welch' unberechbarem Nutzen es war, daß die Verbündeten nicht an den Rhein gingen. Gesetzt, sie hätten den Vicekönig vor sich hergetrieben, und auf die eigentliche Grenze Frankreichs zurückgeworfen; die Folge davon wäre gewesen, daß sich Napoleon mit seiner nun fast schlagfertigen Armee schnell an die Zurückgedrängten angeschlossen hätte, und dann

über das allarmirte, aber keineswegs gehörig bewaffnete und militairisch organisirte Teutschland mit unendlichem Grimme hergefallen wäre. Unterscheiden wir und nehmen an, daß die Verbündeten schon Mitte Februars am Rheine seyn mußten: so konnte die allgemeine Bestürzung in Frankreich bei den halbreifen Vorbereitungen Napoleons einen schnellen Umsturz des Bestehenden dennoch nicht hervorbringen. Neigte sich die Wagschale völlig zum Nachtheile Frankreichs, galt es die Frage, ob die herrschende Dynastie oben bleiben solle; so hätte Oestreich unbezweifelt damals die Partei Frankreichs ergriffen, und dann wäre es doch wohl um die Unabhängigkeit aller Staaten geschehen gewesen. In der Mitte des Monats April war es thöricht, zu wünschen, daß die Alliirten an den Rhein gehen möchten. Eine frische übergroße Armee war bereit, sie zu empfangen, und die Einwohner hätten sich viel eher zum ernsten Widerstande als zum Aufruhr geneigt bewiesen. Diese neue Armee, mit Ueberspannung aller Kräfte aufgestellt, mußte erst wieder vernichtet seyn, dann ließ sich auf Erfolg bei einem Angriffe auf Frankreich selbst rechnen.

Gegen die Mitte des Monats April glaubte sich Napoleon zu einem neuen Kampfe hinlänglich

vorbereitet. Die verschiedenen Corps setzten sich jetzt in Bewegung. Am 15ten d. M. hatte er selbst Paris verlassen. Am 25sten kam er zu Erfurt an. Während die große Armee durch Sachsen zog, rückte der Vicekönig mit dem Corps alter Truppen gegen die Mittelsaale heran. Bei der combinirten Armee war nach dem Tode des hochgefeierten Kutusows, das Oberkommando dem Grafen Wittgenstein zu Theil geworden. Die Gegend um Leipzig war von den Combinirten in concentrirter Stellung besetzt. Die Saale hatten sie nicht zum Stützpunkte bestimmt. Der Vorhang, der die blutigen Scenen verhüllte, rollte auf. Nach einem Vorpostengefechte war der Fürst von der Moskwa (Ney) am 28sten bei Naumburg über den Fluß gegangen. In gleicher Richtung folgten drei andere Corps. Am 30sten rückte der genannte General gegen Weißenfels vor. Die Avantgarde stieß hier auf ein starkes Cavallerie-Corps unter Lanskoi. Hier begann nun zuerst der Kampf der französischen Infanterie und Artillerie gegen die überlegenste Cavallerie. In den nachherigen Gefechten sahen wir ähnliche Kämpfe oft wiederholen. Bis zum 30sten waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen zu Dresden verblieben. Die Armee, welche sie mit sich führten, und

welche beiläufig auf 40,000 Mann geschätzt wurde, war seit dem 24sten gegen Leipzig aufgebrochen. Am 30sten war auch schon das Hauptquartier der Franzosen in Weißenfels; die zur Verstärkung heranrückende Hauptarmee der Verbündeten war noch nicht an Ort und Stelle; dieß auch aus dem Grunde, weil sie der Muldabrücke wegen über Coldiz heranrückte. Leipzig schien von beiden Parteien gleich zu Anfang als ein entscheidender Punkt angenommen, und die Gefilde von Lützen zum Kampfplatze ausersehen worden zu seyn. *) Das Hauptquartier des russischen Heerführes befand sich am 29sten zu Lindenau am Eingange der großen Ebene bei Lützen. Fern von allen Gewässern, war sie ganz geeignet, einer Armee, die eine übermächtige Cavallerie hatte, den Sieg zu sichern. Die Wahl dieser Gegend zu einem großen entscheidenden Schlage war ohne Zweifel vortrefflich. Aber unerwartet brach das Hauptquartier von dort auf, und wurde nördlich von der Stadt nach Gohlis verlegt. Dieß geschah am 30sten. Alles zog sich östlich um die Stadt weg. Die Vortheile der Position wurden aufgegeben, und eine unvortheilhaftere, schwierigere gewählt.

---

*) Kronos, Juny 1813. S. 255.

Geschah dieß, den anrückenden Verstärkungen näher zu kommen, oder fürchtete Wittgenstein bei seinem Hauptangriffe bei Lützen vom Vicekönig im Rücken oder in die rechte Flanke genommen zu werden: als General en chef, dessen Thaten an der Düna ruhmvoll waren, hatte er hier Gelegenheit, sich als Feldherr vom ersten Range zu zeigen.

Es hing vom dem Ausgange der ersten großen Schlacht, nach der damaligen Ansicht der Dinge, so unendlich viel ab, daß Alles aufgeboten werden mußte, dieselbe glücklich zu bestehen. Die Alliirten griffen gegen Mittag an. Es ist wohl nicht zu sagen, ob der Angriff in der Absicht geschah, dem Angriffe der Gegner zuvorzukommen, und auf die Weise die Plane des feindlichen Feldherrn nicht zur Reife kommen zu lassen, sondern im Entstehen zu vereiteln, oder ob hohes Selbstvertrauen und eine gewisse Sicherheit in Ansehung des Ausganges zur Offensive bestimmte. Glückte das Unternehmen, wurde die Hauptmacht unter dem Kaiser geschlagen, so war der Vicekönig in der Flanke doch zu fürchten, und hinderte das Verfolgen; denn an eine gänzliche Zertrümmerung mit einem Schlage war bei Napoleons Streitkräften wohl nicht zu denken. Die Schlacht begann. Im

Anfange derselben war die Uebermacht an Truppenzahl auf Seiten der Verbündeten; am Ende waren die Franzosen an Zahl überlegen. Hatte Wittgenstein keine erforderliche Kundschaften eingezogen? Der Besitz der Stadt Leipzig war in mehr als einer Rücksicht so sehr wichtig. Kleist stand zu ihrer Deckung mit nicht mehr als 6000 Mann bereit. Konnte er den Angriff eines dreifach stärkern Corps aushalten? Die Cavallerie der Verbündeten wirkte wenig oder gar nichts; auf dem rechten Flügel hinter dem Floßgraben, welchen die Franzosen zudem noch mit Wagen und sonstigem Geräthe anfüllten, stark besetzte Dörfer hinderten ferner ihre Bewegungen. Auf dem linken Flügel aber hatten die Franzosen ihre Quarres und eine hinlängliche Cavallerie. Die einseitige Schärfe konnte um so größer seyn, je mehr der Rücken gedeckt war. Die französische Infanterie schlug sich allerdings äußerst tapfer; aber was waren ihre Anstrengungen im Gegensatze zu den heldenmüthigen Aufopferungen der Preußen? Von beiden Seiten war junge Mannschaft im Kampfe; aber wenn die Ausdauer und die hohe Begeisterung der Preußen nicht verdiente, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt zu werden, so verdienten es nie die heroischen Thaten der Völker. Es scheint wirklich,

als habe man bei Lützen Napoleon noch nicht gehörig gewürdigt. Die Schlacht bleibt höchst merkwürdig, auch wenn man sie bloß in Rücksicht der Tactik betrachtet. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß. Jede der streitenden Parteien gibt den ihrigen auf 10,000 Mann an. Der französische Bericht sprach zum ersten Male von einer Crisis, die Statt fand; früher hatte es immer geheißen: der Sieg war keinen Augenblick zweifelhaft. Gefangene wurden auf beiden Seiten nicht gemacht. Die Verbündeten nahmen 10 Kanonen. Der Rückzug derselben ging in größter Ordnung vor sich.

Mit welchem Gepränge wurde der Sieg bei Lützen in ganz Frankreich und besonders in Paris gefeiert. Auch in den Staaten des Rheinbundes wurden Dankfeste angestellt. Es war denn auch ein Tag gewesen, wo es den Versuch gegolten hatte, ob das Glück, so lange und so grausam treulos, seinem alten Zöglinge noch einmal lächeln wolle. Und es war ihm hold, weil er es kühn aufforderte und zu sich hinriß. Erstaunend war die Wirkung, welche der Tag bei Lützen auf die französische Armee machte, unbeschreibbar die Niedergeschlagenheit aller der Menschen, welche den schon aufrecht gehaltenen Nacken wieder beugen

mußten! Schnell befestigte und verstärkte sich wieder der Glaube an Napoleons Glück. Der halblaute Jubel über die so nahe geglaubte Befreiung verstummte in Teutschland gar bald. Nach dem Rückzuge der Verbündeten über die Elbe war bei allen schwachen Gemüthern die Hoffnung auf endliche Errettung gänzlich dahin. Sachsen schloß sich wieder völlig an Frankreich an. Der König folgte der Einladung des Kaisers, und ging nach Dresden; die Armee verließ Torgau, und rückte wieder ins Feld.

Die Unterhandlungen Oestreichs hatten während der Zeit fortgewährt, ohne zu einem Resultate zu führen. Es geschah von Seiten Frankreichs eines Congresses in Prag Erwähnung, jedoch so unbestimmt und auf Schrauben gestellt, daß man gleich sah, was eine solche Erklärung seyn sollte. Die Schlacht am 2ten May war durchaus nicht im Sinne Napoleons entscheidend gewesen, und er mochte wohl fühlen, daß die Alliirten, und mit ihnen alle wohl Unterrichteten in Europa im ungeschwächten Muthe, rücksichtlich der Folgen, waren. Um desto mehr wünschte er einen großen erschütternden Schlag schnell folgen zu lassen. Seine Franzosen waren ja von neuen begeistert und siegestrunken; auch waren hinreichende

Verstärkungen nachgerückt. Es kam zur Schlacht bei Bautzen in demselben Monate. Die Alliirten hatten die Defensive ergriffen; so hatte das militairische Genie des Kaisers freiern Spielraum. Die großen Verschanzungen wurden durch seine Manöver zum Theil unnütz; und wenn auch auf Seiten der Alliirten große Kraft mit geschickter Anordnung war — die Welt sieht auf den Erfolg. Die Franzosen gaben ihren Verlust auf 12,000 Mann, die Kombinirten den ihrigen auf 6,000 an. Napoleon wußte am besten, daß auch diese Schlacht keinesweges mit denen, die er früherhin geliefert hatte, verglichen werden konnte; *) aber um so mehr strebte er, auf den Glauben der Menge zu wirken. Unmittelbar nach dieser Schlacht erließ er ein Dekret, durch welches die Errichtung eines Monuments auf dem Mont-Cenis angeordnet wurde, um als Zeugniß der Dankbarkeit gegen seine Völker zu dienen, welche in einer Zeit von drei Monaten 1,200,000 Mann zu den Waffen für die Integrität des französischen Reichs stellten.

Es muß der Merkwürdigkeit hier Erwähnung geschehen, daß Napoleon innerhalb drei Wochen

*) Erfroren sind die kühnen Drachenschwingen,
Der Nord hat ihm die alte Brut geraubt.

in diesem neuen Feldzuge zwei seiner ältesten und treuesten Waffengefährten vom ersten Range verlor. Bessieres und Düroc waren beide seine Begleiter in Aegypten gewesen. Der erste fiel in einem wenig blutigen Gefechte am 1sten May. Eine Kanonenkugel tödtete ihn. Düroc blieb, als das Gefecht am 22sten d. M. schon zu Ende war; als sich derselbe in einem ruhigen Gespräche befand. Es schien, als habe das Schicksal selbst die Absicht gehabt, einen Versuch zu machen, ob der eiserne Mann auf ein ruhiges Nachdenken zurückzuführen sey.

Nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen und ihren Erfolgen, glaubte Napoleon, die Vorschläge Oestreichs anhören zu können. Es kam zum Waffenstillstande. Franzosen, Russen und Preußen legten für eine Weile die Waffen nieder. Der friedliebende Beherrscher Oestreichs, berathen von zwei hellblickenden Staatsmännern, Metternich und Stadion, machte den Versuch, ob es nicht möglich sey, einen endlichen Frieden herbeizuführen. Daß es zu einem Friedensschlusse und zu einer Beschränkung der Macht Napoleons kommen würde, war nicht zu erwarten. Schon vor Eingehung des Waffenstillstandes waren bedeutende Winke gegeben, daß er auch nöthigenfalls Oestreich

die Spitze zu bieten bereit sey. Der Abgang des Vicekönigs nach Italien, gleich nach der Schlacht bei Lützen, die ungeheuren Rüstungen Baierns, seine eigenen in Frankreich, waren hinreichende Merkzeichen. Immer mehr und mehr Zeit zu gewinnen, war sein Zweck, die Mittel diesen zu erreichen, der Gegenstand seines Nachdenkens. Die neugeschaffene Reiterei, die Truppen, welche aus dem fernen Spanien herbeieilten, die ungeheuren Vorbereitungen im ganzen großen Reiche — Alles forderte Zeit, und Alles gewann an Consistenz, wenn recht lange unterhandelt wurde. In der That wurde auch dießmal, wie immer, sehr viel der Form geopfert; aber hier zum ersten Male zum Vortheil der guten Sache. Die Rüstungen der entgegenstehenden Mächte stiegen mit der Zögerung Napoleons und seinen Rüstungen im übertreffenden Grade. Oestreich, das in den letzten zwanzig Jahren immer im Kriege gegen Frankreich begriffen war, und die letzten derselben in der Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung geführt hatte, Oestreich mußte die französische Politik am besten kennen *). Eine Tochter des Kaiserhauses saß auf

*) Dem Kaiser von Oestreich, dessen offenen Edelmuth Europa verehrt, schrieb Napoleon vor dem Kriege 1809:

dem französischen Throne. Hatte das durch Heirathen immer glückliche Oestreich die unglückliche Antoinette vergessen? Ein Bündniß mit Frankreich war die unnatürlichste Vereinbarung von der Welt, und trug in der frühern Geschichte das Unglück Oestreichs in sich. Daß es dem Vaterherzen schwer ward, einen Entschluß zu fassen, bedarf keiner Anführung. Daher die Zögerung bei immer zunehmenden Rüstungen. Erst am 30. Juny wurde zu Dresden eine Convention abgeschlossen, durch welche die Vermittelung Oestreichs vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreß-Orte, und der 5te Julius, zum Tage der Eröffnung bestimmt, auch der bestehende Waffenstillstand wurde bis zum 10ten August verlängert, die Convention vom 30sten dahin abgeän-

---

„la meilleure politique aujourdhui, c'est la simplicité et la vérité." In Spanien hatte er damals einen harten Stand, und alle seine Anstrengungen waren dahin gerichtet. Er suchte einzuschläfern, Zeit zu gewinnen; aber während er behauptete, die einfache und wahrhafte Politik sey die beste, hatte er die Ueberzeugung des Krieges mit Oestreich, und in seinen immer weit aussehenden Planen lag es gewiß schon damals, die Ungarn zur Untreue, zum Abfall und Hochverrath aufzufordern.

dert, daß der Termin der Eröffnung des Congresses bis zum 12ten July hinausgerückt wurde.

England hatte gleich anfangs auf die Anträge Oestreichs zum allgemeinen Frieden, ähnlich den Alliirten, geantwortet: daß die öffentlichen Erklärungen des französischen Kaisers Gesinnungen in sich trügen, die zur Verewigung des Krieges führen müßten. Nichts desto weniger wollte Oestreich auch mit England noch einen Versuch machen. Als es zur Ausführung des von Napoleon gebilligten Schrittes kommen sollte, zeigten sich Schwierigkeiten, und endlich wurden sogar die früher angebotenen Pässe verweigert.

Unterdessen waren die russischen und preußischen Bevollmächtigten mit bestimmten Instruktionen und zur bestimmten Zeit in Prag angekommen. Ein französischer Minister befand sich zwar ebenfalls dort, aber mit dem Auftrage, früher nichts zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte eingetroffen seyn würde. Endlich, sechszehn Tage nach der zur Eröffnung der Unterhandlungen bestimmten Zeit erschien der erste Bevollmächtigte, nachdem man ein Hinderniß von gar keinem Belang, welches nicht einmal gehörig angezeigt war, beseitigt hatte. Nun sollte recht breit und möglichst viel Zeit raubend der Form geopfert werden.

Eine Schwierigkeit zeigte sich nach der andern. Es war unmöglich, sie zu heben, und kein Zweifel blieb mehr übrig, welchen Ausgang der Congreß nehmen würde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über bloß vorläufige Erörterungen kam der 10te August heran. Der Congreß war beendigt.

Ja wohl waren von Seiten Oestreichs alle Mittel erschöpft; es war kein Hilfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bei den Waffen. Am Schlusse des Manifestes, das durch große Klarheit, bei völliger Ruhe und durch erschöpfende Darstellung sich so sehr auszeichnet, hieß es: der Kaiser ergreift die Waffen, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzlicher Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich gebietender Pflicht.

Als Preußen sich an Rußland anschloß, wie weitläufig wurden da die Aktenstücke, diese treulose Abtrünnigkeit anlangend, im Senate verhandelt! Der französische Kaiser ließ förmlich dem östreichischen Hofe eröffnen: Preußen sey als aufgelöst anzusehen. Dabei wurde die schönste und wichtigste Provinz, Schlesien, auf einem Präsentirteller ausgeboten! Nach dem Beitritte Oestreichs wurde die große Allarm-Glocke nicht in Bewegung gesetzt, wie dieß in seiner Art gewesen wäre. Man

fand es am zweckmäßigsten zu schweigen, bis man große Siege zu verkündigen habe.

Während der großen Waffenruhe im Norden hatte Wellington, dessen Name auf die späteste Nachwelt gebracht ist, bei Vittoria einen Sieg errungen, der, wegen seiner Größe an sich und der außerordentlichen Folgen, die frühern Ereignisse in Spanien überstrahlt. Außer Napoleon selbst hätte keiner seiner Marschälle, die wie echte Franzosen immer die Belohnung in der Nähe und ohne einigen Zeitverlust haben wollten, den Posten Wellingtons ausgefüllt. Man ist verlegen bei diesem ausgezeichneten Manne; soll man mehr seinem militairischen Genie, oder seiner heldenmüthig ausdauernden Geduld, oder seiner Menschlichkeit bei seiner zermalmenden Thätigkeit huldigen! — Der Krieg ging dann auch in Teutschland fort. Ein Schweizerblatt führte seine Leser auf den wieder eröffneten Kriegesschauplatz mit folgender Einleitung: „unsere Schreckensnovelle hat sich bewährt, der Vorhang ist zerrissen, die Politik hat gesiegt. Die Nationen des Continents stehen sich bewaffnet gegenüber. Hier Cäsar, erfochtene Verträge zu behaupten, dort eine mächtige Coalition, das neue Weltsystem zu brechen. Die letzten Kräfte der Länder, ihre letzten Finanzen, die Ueberreste ihres

Wohlstandes und ihrer Kultur, oft die Masse des Volkes selbst, sein Obdach und all seine Habe stehen auf dem blutigen Spiel, dessen Gräuel nur ein Gott brechen oder verhüten kann" ..... Man sah in Napoleon noch an vielen Orten den Cäsar, den Schöpfer eines neuen Weltsystems. In England, wo man von Leuten aus dem Mittelstande so richtige Urtheile in der Politik hört, als in den ersten Zirkeln des Continents, sahen alle Parteien die Theilnahme Oestreichs am Kriege als die Bürgschaft des glücklichen Ausgangs an. Die ungünstigen Gefechte von Dresden am 26sten und 27sten August machten daher auch keinen Eindruck in England, man sah die gefährliche Lage Napoleons in ihrer Größe. „Er kann freilich eine Schlacht gewinnen," hieß es unterm 27sten August im Morning-Chronicle, „aber diesem Manne war es vorbehalten, den Gipfel der menschlichen Thorheit mit den größten Talenten vereinigt zu zeigen, und es so weit zu bringen, daß ihm Siege keinen Nutzen mehr stiften, und zwischen Unfall und Untergang ihm kaum mehr ein Zwischenraum bleibt!"

Der 26ste und 27ste August kommen nicht leicht aus unserm Gedächtnisse. In den französischen Nachrichten geschah mit ungeheurer Aufschnei-

derei ein Monat lang nur dieser Tage Erwähnung. Doch nicht hierdurch, sondern durch den Fall des großen, edlen Menschen, durch Moreaus Tod sind die Tage dem Gedächtnisse unvertilgbar eingedrückt. Sagt man: er starb als Weltbürger, so ist das freilich ein großes Lob, er war es aber im eminentesten Sinne des Worts.

Bei Eröffnung des Feldzuges schien allerdings das Glück den letzten nicht unfreundlichen Blick auf seinen Sohn zu werfen. Vortheile, mehr scheinbare als wirkliche, wurden auf der ganzen Linie errungen. Die Ereignisse vor Dresden könnten zum Nachtheile der braven Oestreicher gedeutet werden, wenn man nicht Rücksicht darauf nehmen müßte, daß die daselbst in Gefangenschaft gerathenen Truppen größtentheils Polen gewesen waren. Ein gräßliches Regenwetter — die Natur schien sich ja im ganzen Herbste in Thränen aufzulösen — machte das Laden und Feuern der Truppen unmöglich. Einige sächsische und französische Cavallerieregimenter waren günstiger Weise zur Hand, und nöthigten die auf einander gedrängte Infanterie zum Gewehrstrecken. Damit schien denn aber auch das Glück dem Weltstürmer ein ewiges Lebewohl gesagt zu haben. Blücher zeigte sich wiederholt als grimmiger Löwe im Kampfe mit dem

höllischen Drachen. Des edlen Kronprinzen von Schweden weiser Rath leitete; aber auch Bülow erwarb sich ein Recht auf Ruhm bei der Nachkommenschaft. Die Namen Kulm, Jüterbock und Löwenberg werden bei den späten Generationen im Andenken seyn und niemals in der Geschichte Europas fehlen; und auch eure Namen: Schwarzenberg, Kleist, Colloredo, Ostermann und Lichtenstein sind der Vergessenheit entrissen. Ein heroischer Wetteifer zeigte sich, und trug die Bürgschaft des ruhmvollsten Erfolgs in sich.

Der Moment rückte immer näher heran, wo die Hoffnungen und Aussichten des fürchterlichen Mannes auf einem Würfel zu stehen kamen. Von der Communication mit Frankreich abgeschnitten, von unübersteigbaren Bollwerken, an welchen er sich vergebens den Kopf wund gerannt hatte, nach allen Seiten hin umgeben, mußte er Dresden verlassen. Aber er konnte sich immer noch nicht entschließen, die Zügel seiner Ehrsucht erschlaffen zu lassen, er mußte noch einmal vorwärts gehen, um Alles zu verlieren. Wäre er an den Rhein gegangen, statt schon Verlornes behaupten zu wollen, so hätte er wenigstens noch ein zahlreiches Heer gerettet. Wer hätte ihm den Rhein als Grenze

streitig machen wollen? Anfangs Oktobers konnte ihm die Gesinnung Baierns nicht mehr fremd seyn; das hannoversche Land war durch die Stellung des Generals Wallmoden, rücksichtlich der Benutzung, als verloren anzusehen. Und dann das glückliche und kühne Unternehmen des Generals Czernischeff auf Cassel! Das complicirte Räderwerk der Verwaltung dieses Königreichs hatte durch jenen Zug eine solche Erschütterung erhalten, daß es unmöglich war, dasselbe wieder in Gang zu bringen. Hunderte von Conscribirten, die seit dem Unglücke in Rußland in den Wäldern gelegen hatten, kamen zum Vorschein; aller Gehorsam hatte aufgehört, und selbst die der Verfassung treu ergebenen Beamten hatten mit dem Muthe den Kopf verloren. In Teutschland war also in der That wenig mehr für die unheilige Sache zu verlieren. So scheint es aber im Plane der Vorsehung gelegen zu haben, daß auch die letzte von Frankreich gestellte große Armee vernichtet werden sollte, damit sein Mißgeschick All und Jedem in Frankreich offenkundig würde, damit endlich einmal an eine Rechenschaft gedacht werden konnte.

In den Leipziger Schlachten verdient bei den Combinirten vorzüglich das Einverständniß, das Hinwirken auf ein Ziel bemerkt und gerühmt zu wer-

den. Hier sowohl als in dem ganzen Kriege hieß alliirt nicht so viel, als uneinig seyn, wie Kotzebue von den frühern Coalitionen bemerken durfte. „Es war, wie das Manifest sagt, „ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund“ *). Das klare, zur That bestimmende, Gefühl der eisernen Nothwendigkeit leitete Alle eben so sehr, als die andern Triebfedern, welche Völker in Bewegung setzen. Den Beobachter, der nicht solche Voraussetzungen machte, konnte leicht eine gewisse Bangigkeit beschleichen. Ein Oestreicher commandirte als General en chef. Karl Fürst von Schwarzenberg, bekannt aus den Zeiten der Revolutionskriege, wo er häufig Proben persönlicher Tapferkeit als Commandant eines Corps an den Tag legte, betrat die diplomatische Carriere, als Marie Louise von Oestreich an die Seite Napoleons kam. Der Verfasser gesteht, nicht zu wissen, ob Schwarzenberg sich einen Platz in der Reihe der Feldherrn vom ersten Range errungen habe: allein so viel steht fest, und es ist nicht

*) Was die persönliche Anwesenheit der verbündeten Monarchen für Aufmunterung brachte, indem sie diente, etwaige Differenzen im Entstehen zu unterdrücken, darf nicht übersehen werden.

nöthig, darüber bei fortrückender Zeit Urtheile und Gegenurtheile abzuwarten, Schwarzenberg hat eine große Menschenkunde bewiesen; er wußte die verschiedenen Armeekorps verschiedener Nationen, so zu einem Ziele zu leiten, daß die Chefs sich selbst zu bestimmen schienen. Harmonie war in den Berathungen, und Einheit in der Ausführung. Der Armeebefehl aus dem Hauptquartiere zu Pegau vom 15. Okt., welcher die Größe und Wichtigkeit des nahen Kampfes den Truppen ans Herz legte, ist ein Muster gedrängter Kürze und Erhabenheit. „Russen, Preußen, Oestreicher, ihr kämpft für Eine Sache, kämpft für die Freiheit Europens, für die Unabhängigkeit eurer Söhne, für die Unsterblichkeit eurer Namen! Alle für Einen, Jeder für Alle!“ Die Soldaten wurden dann noch kurz erinnert, sich in der entscheidenden Stunde, wo die gegenseitige Anstrengung, das Aufbieten aller Kräfte den höchsten Grad erreicht habe, den Ruf: „Alle für Einen, Jeder für Alle!“ zu vergegenwärtigen, und der Sieg ward verheißen.

Der 16te erschien. Eine schauerliche Stille, wo von Tausenden mit gebogenem Knie zum Ewigen geflehet wurde, ging der Bekanntmachung des Armeebefehls voran. Der Kampf begann, und man sah, was schlaue Kunst und gemeine Wuth

gegen Hochsinn und Begeisterung vermögen. Die Berichte der Alliirten über die Schlachten am 16ten und 18ten sind im frischen Andenken. In strategischer Rücksicht die Kämpfe bei Leipzig zu erörtern, überläßt der Verfasser Andern. Nicht mit Unrecht hat man den Kampf bei Leipzig die große Völkerschlacht genannt. Oestreicher, Preußen, Russen, Schweden, Franzosen, Holländer, Italiener stritten mit einander. Denkt man noch daran, daß Oestreich wie Rußland die Kräfte mehrerer Nationen auf den Kampfplatz führten, daß auch Polen, Engländer dabei waren, so steht das Außerordentliche der Erscheinung nur mit dem größten Erfolge im Verhältnisse. Nachdem beinahe drei volle Tage auf einem Schlachtfelde von drei Stunden Länge und eben so viel Breite gekämpft war, wurden die herrlichsten Lorbeeren geerntet. Der Verlust der Franzosen belief sich, gering angeschlagen, auf 40,000 Mann. Alles gerechnet, war die feindliche Armee 150,000 Mann vor der Schlacht gewesen.

Es erschien französischer Seits, wie zu erwarten war, eine Relation über die Tage bei Leipzig. Die Schlacht vom 16ten soll, nach dem Berichte, die Wachauer heißen. Hier haben aber wohl die Sieger zu bestimmen, und so heißt es: die Leipzi=

ger Schlachten. Der Sieg und das Erscheinen des Bülletins war früher wie Blitz und Donner auf einander gefolgt. Man konnte auf den Gedanken gerathen, bis auf Nebensachen habe das Bülletin vor der Schlacht fertig gelegen. Seit dem 29sten den Feldzug in Rußland und die große Katastrophe beschließenden, hatten die Franzosen Bülletins zu schreiben verlernt. Als die Anstrengungen des Jahres 1813 fast ein gleiches Schicksal erlitten, welches die des Jahres 1812 in Rußland hatten, ließ sich leider! nichts auf Rechnung der Elemente bringen. Selbst die gewohnten Verhüllungen, Lügen und Beschönigungen bei erlittenem Unglücke brauchte man dießmal sehr spät. Erst am 28sten Oktober, also zehn Tage nach den unvergeßlichen Tagen, erschien in Frankreich ein Actenstück, welches seiner unwahren Darstellung halber allen frühern französischen Berichten die Krone reicht. Die Franzosen sind förmlich Sieger, sowohl am 16ten als 18ten. Ihr Verlust am 16ten ist überhaupt 2,500 Mann. Ohne alles Kopfrechnen setzen sie dem der Feinde eine Null hinzu. Die runden Zahlen 2,500, 25,000! Wir müssen glauben, denn ausdrücklich steht dabei, daß die Angabe ohne Uebertreibung sey. Auch schlugen sich die Franzosen mit sämmtlichen Armeen des Continents. An-

das hilfreiche, aber erblindete Dännemark, an die passiven Türken, dachte man nicht, an die verbündeten Italiener, Teutschen brauchte man nicht zu denken *).

Am 18ten beträgt dann doch ihr Verlust 4000 Mann; der Verlust der Combinirten muß natürlich außerordentlich gewesen seyn. Schon macht der Kaiser die Dispositionen für den folgenden 19ten Oktober, als ihm berichtet wird, daß, nachdem in den letztern fünf Tagen mehr als 200,000 Kanonenschüsse gethan sind, nicht mehr als 1600 Rest bleiben. Diese Bemerkung macht eine schnelle Bewegung nach einem der großen Depots nöthig. Der Kaiser entscheidet sich für Erfurt.

Sämmtliche Berichte der Combinirten schweigen von dem Vorfalle, der bei jenem Rückgange der französischen Armee so empfindlich schadete. Die große Brücke zwischen Leipzig und Lindenau sollte nach dem Befehle des Kaisers, nachdem die Armee dieselbe passirt seyn würde, in die Luft gesprengt werden. Eine unvorgesehene Nachlässigkeit macht alle die Resultate so vieler Anstrengungen und Arbeiten verschwinden. Ein Sappeur-Korporal

*) Servi pro nullis habentur.

ohne Einsicht — und ohne Namen — steckt die Flatterminen in Brand, als ein Theil der Armee noch jenseits sich befindet. Gegen 15,000 Mann, 80 Kanonen gehen auf diese Weise verloren, und die siegreiche Armee kommt in Erfurt, als sey sie geschlagen, an. Der Feind giebt sich denn die Miene des Siegers. Das Wahre an der Sache ist, daß die Gänge durch die Defileen der Pleisse, welche die Franzosen zum Rückzuge wählen mußten, durch die allgemeine Verwirrung nach der ungeheuren Niederlage, gesperrt wurden, wobei jeder nur an seine Rettung dachte. Bei aller Verdrehung enthält der Bericht, demüthigende Geständnisse des sieggewohnten großen Kaisers! Jede fernere Bemerkung wäre überflüssig. Unberührt darf nur nicht bleiben, daß der auf sein Glück so trotzige Mann vor den Schlachten allerdings den Plan hatte, Magdeburg zum großen Stützungspunkte seiner Operationen zu machen. In dieser Absicht war er schon in Düben angekommen. Daß dieser Plan nicht so sehr durch den in jene Zeit fallenden Abfall Baierns — am 8ten Oktober wurde die Allianz zwischen Oestreich und Baiern geschlossen — als durch die Operationen der Verbündeten eine Aenderung erlitt, ist mehr als wahrscheinlich.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Franzosen sich

am 16ten und 18ten mit großer Tapferkeit geschlagen haben. Der Uebergang eines großen Theils des sächsischen Armeekorps während der Schlacht am 18ten, so wie der der wirtembergischen Kavallerie, war ohne Zweifel höchst nachtheilig für den Ausgang. Wären indeß den Tagen bei Leipzig nicht so viele ungünstige Ereignisse und selbst Niederlagen vorausgegangen, so wäre dieser Uebergang schwerlich erfolgt. Das Ausgehen der Munition für die Artillerie bestimmte indeß sicher den Kaiser nicht zum Rückzuge. Seinem Charakter war es nicht angemessen, den letzten Vorrath künftigen Ereignissen aufzusparen, sondern Alles, auch das Letzte zu wagen. Seinem Glücke vertrauend, und auf günstige Zufälligkeiten für sich und ungünstige für die Feinde rechnend, wäre er auch am 19ten ohne die vorhergehende große Niederlage nicht gewichen. Bei gleicher Anstrengung mußte auch den Alliirten die Munition zur Neige gehn. Zudem wurde, nach dem 15ten Bülletin des Kronprinzen von Schweden vom 4ten Oktober, die Elbe für die gute Sache erst gesichert, und Berlin als gedeckt angesehen, wenn Wittenberg gefallen sey.

Und welchen Eindruck machte der völlige Sturz seiner Uebermacht auf Napoleon? Beugte ihn das große erlittene Unglück? Einige Zeitungsschreiber

ließen ihn anfangs voll Verzweiflung aus Leipzig reiten, andere weise Leute hatten vor Jahren prophezeiet, er würde eine große verlorne Schlacht nicht überleben. Des Unverstandes! Mit der größten Gemüthsruhe trat er den Rückzug an. Alles was man von Befangenheit bemerkt hat, beschränkt sich auf funfzig genommene Prisen Taback. — Sein Abgang von Gotha auf der Retirade geschah nach Mitternacht, und glich einem förmlichen Leichenzuge. Er fuhr langsam, Schritt vor Schritt, vielleicht schlief er aber, nachdem die Kräfte so außerordentlich erschöpft waren, ganz ruhig. Seine Eliten ritten neben dem Wagen, und einige Fackeln leuchteten mitten durch die sterbenden Franzosen, die am Wege lagen, und unter unsäglichen Schmerzen, verlassen von aller menschlichen Hilfe, dem Tode entgegen grinzten. — Es ist die baarste Thorheit, anzunehmen, daß er mit irgend einem Gefühle davon gezogen sey. Viele Millionen Flüche begleiteten ihn; er ahnete nichts davon. Eine verbissene innere Wuth mochte anfänglich wohl die ganze bei ihm hervorgebrachte Wirkung seyn. In Gotha konnte er mit lächelnder Miene gleichgiltige Antworten geben. Er gab sich nie ganz, wie er war. Hätte seine Seele an den Worten, welche er 1808 an den Prinzen von Asturien schrieb:

„elende Menschen, die wir sind! Schwäche und Irrthum — ist unsere Devise,“ nur den geringsten Antheil gehabt, er hätte nach den Erfahrungen, die er in Spanien machte, der Lection, die er in Rußland erhielt, nicht bedurft; so aber konnte ihn auch der unermeßliche, durch keine Elemente herbeigeführte Verlust in Sachsen nicht auf friedliche Gesinnungen bringen.

Auf dem Rückzuge ergriff die Franzosen denn noch eine wahre Plünderungswuth. An der Spitze der Plünderer befanden sich überall die kaiserlichen Garden. Die Metzgerknechte mit dem Zeichen der Ehrenlegion waren auch hier überall vorn. Die ehrbarsten Frauen und Mädchen wurden geschändet. Uneins über die Beute ihrer Habsucht oder ihrer viehischen Wollust stachen sie sich nicht selten selbst über den Haufen. Diese tyrannische Behandlung nach einem mehrjährigen schweren Drucke des Despotismus hat denn auch die Einwohner der betroffenen Gegenden in einem Grade gegen die Franzosen aufgebracht, daß die Bauren in Thüringen namentlich keinen gebliebenen Franzosen begraben wollten. Eine Gemeinde hatte sogar ausdrücklich erklärt, daß sie der Erde nicht werth seyen, sondern als Speise für die Raben liegen bleiben sollten. Nach solchen thränenschweren Erfahrungen,

die alle Teutsche mehr oder minder machten, ist auf mehrere Generationen ein Haß gegen die Franzosen vorauszusetzen, der eine einstige Wiederunterjochung Teutschlands alsdann geradezu unmöglich macht, wenn teutsche Fürsten im treuen Bunde stets die Stimme des Volks berücksichtigen, wenn sie erhabene Leitsterne sind.

Der Rückzug war noch nicht bis zum Rheine fortgesetzt, als den verfolgten Ueberresten der Armee, welche im Frühjahr, 350,000 Mann stark, mit stolzen Planen ins Feld rückte, ein neuer Damm entgegen gesetzt wurde. Baiern, die erste Macht, welche den Franzosen das Fortschreiten in Teutschland so sehr erleichtert, und zur Unterjochung der Nation, wovon es ein Theil war, die Hand geboten hatte, Baiern war auch die erste Macht des Rheinbundes, welche dem unglücklichen Bunde entsagte, und beim Abschiede des stolzen Feindes demselben noch einen demüthigenden Stoß versetzte. Damals mit einem übeln Beispiele vorgehend, hat diese Macht jetzt durch ein gegebenes gutes Beispiel den gestifteten Schaden gleichsam ausgeglichen, und zur schnellern Auflösung des chimärischen Bundes, wie zu den Fortschritten der Sache der Menschheit in Italien viel beigetragen. Nach allen Angaben passirten wenig über 70,000 Mann Franzo-

sen den Rhein, und unter diesen befand sich beinahe die Hälfte krank oder blessirt. Will man an die nöthige Besetzung der Kette von Festungen denken, was bleibt im Felde? Die Aufstellung einer ganz neuen Artillerie nach dem Unglücke in Rußland hatte schon die Arsenale ziemlich ausgeleert; das Schicksal der Franzosen im Jahre 1813 war von der Seite betrachtet minder hart; indeß über 150 Kanonen wurden schwerlich an das jenseitige Ufer des Rheins gebracht. Dahingegen sollte um so größere Aehnlichkeit der Sckicksale in Ansehung des schleichenden Uebels Statt haben, welches sowohl die Trümmer der Armee aus Rußland, als die der im Jahre 1813 aufgestellten, ergriff, oder vielmehr von jener auf diese forterbte. Schnell tödtende Seuchen forderten wieder eine große Menge Opfer; ganze Spitäler starben nicht nur aus, sondern die Ansteckung drohte auch, sich über die Gegenden zu verbreiten.

Die Selbstständigkeit der Völker war errungen. Mit frohem Muthe hob auch Teutschlands Genius die lange niedergesenkte Fackel hoch empor. Aber ein errungenes Gut hat nicht halben Werth, wenn Sicherstellung gegen drohende Gefahr nicht zugleich erkämpft ist. Der fürchterliche Mann der Zeit mußte allein zurückkehren über den Rhein,

oder die Trümmer der Armee ohne ihn; dann war auf einmal Ruhe, Friede und Sicherheit.

Eine mehr als sechswöchige Ruhe trat ein, als die verbündeten Heere bei dem Flusse angelangt waren, der Teutschlands Strom ist, aber nicht seine Grenze bilden kann. Nach solch riesenmäßigen Anstrengungen gönnte Jedermann den Truppen Tage der Ruhe. Darum war kein Stillstand. Große Vorbereitungen zum neuen Kampfe wurden getroffen; hunderttausende von Ergänzungstruppen trafen von allen Seiten bei den Armeen ein.

In Frankreich zeigte sich nicht, was man so bestimmt erwartet hatte, sobald eine große siegreiche Armee an der Grenze sich zeigen würde. Die öffentlichen Blätter, ganz unter dem Einflusse des ersten Machthabers und seiner Gehilfen, blieben der alten Lügenhaftigkeit, wie die Nation der alten Leichtgläubigkeit, getreu: in Wien sollte man ganz niedergeschlagen seyn über den unglücklichen Krieg, den Oestreich führte; in Teutschland zeigten sich unverkennbare Spuren revolutionärer Anarchie. Wahrscheinlich glaubte der fürchterliche Mann, während er dergleichen lügen ließ, selbst an eine unvermeidliche Uneinigkeit unter den verbündeten Mächten; denn daß Freiheit und Friede der Zweck und Geist des großen Bundes sey, konnte und

mochte er nicht glauben. Den leichtsinnigen großen Haufen amüsirte man mit allerlei merkwürdigen Tagesneuigkeiten. Von einer Reise ward gesprochen, die der Kaiser in Begleitung der Kaiserinn, des Königs von Rom und des Papstes nach Rom machen wolle; geplaudert ward von der Salbung des Königs von Rom als Königs von Navarra, und dergleichen. Indem man auf diese Weise von der Hauptsache weg auf Nebensachen die Aufmerksamkeit zu richten suchte, wurden Operationen jenseits des Rheins für nicht wahrscheinlich gehalten; die Nation selbst wenigstens duldete in stiller Ergebenheit, und dachte nicht daran, im Innern angegriffen zu werden. Aber mannigfaltige Vorbereitungen wurden getroffen, und eine noch zwei monatliche Zögerung von Seiten der Combinirten würde die nachtheiligsten Folgen gehabt haben.

Unmittelbar nach den Leipziger Schlachten wurden die Operationen von einer Seite fortgesetzt. Holland eilte der Befreiung durch fremde Hilfe gleichsam vor; es schüttelte das lang getragene Joch, welches ihm mehr, als irgend einem andern Lande, unnennbares Verderben brachte, von selbst ab. Bei der Nachricht von dem allgemeinen Aufstande in Holland durfte der große Held an die

Worte sich erinnern, die er in der Unglücksepoche Spaniens an den Prinzen von Asturien schrieb: „die Völker rächen sich gern für die Huldigungen, die sie uns darbringen.“ —

Dänemark, das so lange friedliche, wegen seiner weisen Politik hochgepriesene Dänemark, wurde mit einem Kriege überzogen, durch den es Norwegen einbüßen, durch den es aus der Reihe der Mächte vom zweiten Range heraustreten muß. Im großen Sturme, in dem alle Throne wanken, soll keine Macht durch Unterhandlungen den ihrigen zu halten suchen. Dänemark allein von allen Mächten Europens kämpfte nicht gegen Frankreichs Uebermacht, und eben diese Macht verliert, während alle gewinnen.

Die Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe, diese Bollwerke zur Verewigung der Knechtschaft, erschienen in dem Riesenkampfe, zu dem die Nationen sich erhoben, als Nebenpunkte. Sie fielen nach einander. Seuchen in den Ringmauern derselben, nebst dem allmächtigen Hunger, beschleunigten den Fall.

Die Palme des Friedens zu erringen überschritt der unüberwundene, edelmüthige Wellington eine Grenze, welche die Natur nirgend zum zweiten Male so auffallend zwischen Volk und Volk

setzte. Der ältere Bruder des Kaisers entsagte zum Ueberflusse der Krone Spaniens.

Was der fürchterliche Baumeister zuerst und am wenigsten unnatürlich in Italien gebauet hatte, hielt sich am längsten. Aber auch hier drohete naher Sturz. Die Spannung mit dem eigenen Schwager, der die Waffen gegen ihn selbst zu kehren sich bereit zeigte, liefert ein frappantes Beispiel zum allgemeinen Abfall.

So war die Lage der Dinge, als die furchtbaren und siegreichen Heere der beiden Kaiser, des Königs von Preußen, aller Fürsten des übrigen Teutschlands vereint den großen Schritt thaten, als sie den Rhein passirten. Unerwartet plötzlich geschah der Schritt, groß war die Bestürzung unter den Bewohnern des unglücklichen Frankreichs. Zerrissen war denn auch für sie der dicht gewebte Schleyer des Trugs. Die Noth fordert Wahrheit, Wahrheit wird auf einmal die erste und dringendste Pflicht; alle die großen Staatsbeamten sollen ihre Meinung frei äußern; sie erklären dann: die Gedanken seyen abgezogen von den großen Planen; dagegen ruft Er selbst: sollen wir sie verlassen die Landsleute in ihrem Unglücke! Der Sieger in funfzig Schlachten, der Schöpfer von acht Königreichen, der Mann, der mit elender

menschlicher Weisheit die Glückseligkeit aller Bewohner unsers Erdballs herbeiführen wollte, derselbe Mann ist vor den Augen der ganzen Welt herabgestürzt von der unerreichten Schwindelhöhe!

So zertrümmerte denn auch dieses Reich, ungeheuer von Umfang, und, dem Scheine nach, gegründet auf unerschütterliche Felsen. Der große Sturm, der dem Sturze aller alten Formen galt, hat ausgetobt: bei dem alternden Moskau ward er gebrochen.

Eine unendliche Weisheit und Liebe regiert die Welt; mitten in dem fürchterlichen Sturme mußte dieß unser Bekenntniß seyn, so auch jetzt, da er überstanden ist. Nach einem übereinstimmenden Plane werden alle Begebenheiten geleitet und auf weise Zwecke hingelenkt. Die Edelsten auf Thronen, wie die unmenschlichsten Tyrannen, sind von Gott. Werden des Dulders Thränen dort oben nicht gezählt, was ist dann das Leben voll Widersprüche, voll Elend und Jammer!

Dritter Abschnitt.

Es lag allerdings in der Anlage des Gebäudes selbst, daß es früher oder später zusammensinken mußte. Wo war die Basis, worauf der ungeheure Körper sicher hätte ruhen können! Das Phlegma des Holländers, das Treuherzige, Bedächtige des Teutschen, die hinterlistige Heftigkeit des Italieners und endlich die Leichtfertigkeit des Franzosen — Alles war zu Einem Ganzen zusammengefügt, und immer mehr Fremdartiges sollte hinzugeschlagen werden. Die despotische Militairgewalt war das Hauptbindemittel für die mannigfaltigen und verschiedenartigen Bestandtheile. Neben der Feldarmee existirte eine geheime, welche zwar nicht so zahlreich, als erstere, war, um das Bestehen des Ganzen aber nicht minder große Verdienste hatte. Auf 20 Einwohner in Paris kommt noch jetzt ein Spion. Für das übrige Frankreich gibt man 260,000 an. Wie viel in Teutschland in Activität waren, ist nicht bekannt. In Spa=

nien mochte das Häuflein dieser Patrone wohl am kleinsten seyn, wovon ein vorzüglicher Grund darin liegt, daß an allen Orten, wo der Feind sich entfernte, gleich der Kampf fürs Vaterland wieder entbrennen konnte.

Es ist längst bemerkt, daß in einem Lande, wo geheime Polizei bestehet, Bösewichter zu Wächtern der Guten gesetzt werden. Die Gräuel, so wie die Nachtheile in Rücksicht der Sittlichkeit, welche durch eine solche Einrichtung hervorgebracht werden, liegen außer dem Felde der Darstellung. Die Zahl der Lustdirnen beläuft sich in Frankreich, nach officieller Angabe, auf 220,000. Wird man es glauben, daß dieser Auswurf der niedrigsten Menschheit dem Belauschungs-Systeme der Regierung kräftig die Hand bot? — Der Uebergang zum Code Napoleon hat viel Pikantes, ist aber deßhalb nicht ganz unpassend.

Für alle Völker sollte ein und dasselbe Gesetzbuch, ursprünglich für den Charakter, die Sitten, Gebräuche der Franzosen bestimmt, Geltung haben. Jede andere Nation hätte bloß zur Abfassung eines allgemeinen, auf die mannigfaltigen Fälle und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens berechneten, Gesetzbuches so viel Jahre bedurft, als die Franzosen Momente brauchten, ihren Code zur Welt zu

bringen. Durch das Machwerk wurde denn auch den klugen Teutschen (wären sie so stark, als klug, gewesen!) so viel zu denken gegeben, daß man von neuen auf die Bemerkung stieß, wie es möglich sey, daß eine Nation, die selbst nie gedacht habe, allen andern so viel zu denken geben könne. Mit dem französischen Gesetzbuche war es beinahe so weit gekommen, daß es in Teutschland erst seine Vollendung erlangte, so sehr wurde über dasselbe commentirt, geschrieben und gelesen. Der Buchhandel erhielt sich vorzüglich durch die Schriften über den Code Napoleon, über die Gerichtsverfassung u. s. w., im schwachen hinschwindenden Athem. Auch war es hauptsächlich das genannte Gesetzbuch, das da machte, daß viele Menschen von einem neuen Weltsysteme träumten, während der seynsollende Schöpfer desselben niemals wußte, was die Welt von ihm anfänglich erwartet hatte.

Die Vorzüge der Verfassung, sowohl Frankreichs, als der eroberten Länder, sollten in der Verfassung der Gerichte, in der Publicität derselben, in der Einführung der Jury und in der schleunigen Verfahrungsart liegen. Was auf jenem Boden (in England; denn Alles war Copei!) herrlich gedieh, konnte hier nur kümmerlich fortkommen, und, nach Modification der Lokal-Um-

stände, gar keine, oder doch erst späte Früchte verheißen. Blicken wir auf Teutschland, so war Vieles durchaus nicht für die teutsche Gemüthlichkeit, für ihre gründliche Langsamkeit. Dahin gehört hauptsächlich die mündliche Verfahrungsart in den Gerichten, und die Entscheidung auf Vorträge. Teutschlands hellsehender erster Criminalist hat sich mit überwiegenden Gründen gegen die Gerichte der Geschworenen und die Verfahrungsart erklärt. Die französische Raschheit im Auffassen hat wenig durch Nachdenken. Was sie sehen sollen, sehen sie augenblicklich, oder niemals. Ganz anders der Teutsche! Aber das Nationale, das Klimatische, das von vielen Jahrhunderten Gebauete, hätte man so gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Alles Alte mußte ohne Schonung niedersinken, aus dem einfachen Grunde niedersinken, weil es alt war. Die Verkehrtheit ist niemals weiter getrieben. Bei einem solchen Treiben mußte das Neue im Allgemeinen das bessere Alte verdrängen. *)

*) Die Betrachtung hat mehr als eine trostreiche Seite. Manche teutsche Provinzen, z. B. Baiern, Wirtemberg, Baden, welche Ausländisches mit Modificationen aufnahmen, werden vielleicht noch mehr Einschränkungen hinzufügen, das Neue, als besser Erkannte, aber nicht aufge-

Viel Gutes konnte nichts desto weniger durch die Eigenheiten der eingeführten Verfassung unter andern Umständen vorbereitet werden. Manche Partien der Gerichtsverfassung waren untadelhaft, einige Institute sogar von Nutzen. Die Prozeßordnung war indeß unbestreitbar bis zum Ekel mit Formalitäten überladen. Das Notariatwesen paßte nicht für Teutschland, da die Einrichtung desselben ganz geeignet war, die Aufrichtigkeit und die Treue, Tugenden, welche bei dem teutschen Volke noch immer zu Hause sind, allmählig zu verdrängen. Zehnfache Original-Urkunden, und eben so viel Siegel, hätten am Ende nicht mehr vom Ver-

---

ben. Eine andere teutsche Provinz ging freilich zum Alten, unmittelbar nach der Befreiung Teutschlands, zurück. Dieß vielleicht deßwegen, um dadurch anzudeuten, daß der vorige Zustand ein transitorischer, völlig rechtloser gewesen sey; aber unbezweifelt ist die uneingeschränkte und unbedingte Rückkehr nur momentan. Nichts anders läßt die bekannte Weisheit der Regierung jener Provinz erwarten. Auch sie wird Schritte vorwärts thun. Die Rivalität wird überdieß nicht ohne Wirkung bleiben. Wenn alle Herrscher der Erde schon das Gestern nicht zum Heute machen können, wie möchte es versuchbar scheinen, eine ganze Reihe von Jahren mit ihren tausend und wieder tausend Veränderungen als nicht zurückgelegt anzusehen!

suche des Betruges abgehalten. Was konnte am Ende aus der teutschen Biederkeit und Treue, aus dem alten Glauben werden!

Durch die Publicität der Gerichte sollten Richter, Advokaten und die Jury unter die Aufsicht des Publicums gestellt seyn. Es war Gelegenheit gegeben, das Volk auf das anschaulichste von den Gesetzen und dem gerichtlichen Verfahren zu unterrichten. Nichts von dem, was man bezweckte, wurde erreicht, nichts konnte erreicht werden, weil kein Vertrauen auf die Gerechtigkeit in den höhern Regionen vorhanden war, weil die öffentliche, von der Justiz formell getrennte Verwaltung, rücksichtlich der Wahrheit und Redlichkeit, nicht anders seyn konnte, wie sie war, wenn es darauf angelegt gewesen wäre, Mißtrauen zu erregen. Welch ein Widerspruch — Oeffentlichkeit der Gerichte und die Ueberzeugung bei dem Volke, daß eine hohe und geheime Polizei alle seine Schritte bewache und belausche! Auf der einen Seite erklärt die Regierung dem Volke: sieh her! was wir treiben, ist öffentlich; unter dein Urtheil ist die Entscheidung gestellt, ob wir recht oder unrecht handeln. Von der andern Seite sendet dieselbe Regierung ein feiles Heer Verworfener aus, das da horchen soll, ob die Gerechtigkeit,

die gepriesene, gehörig munde. Günstiger Weise hatten die Richter, als rechtliche, schon bekannte Männer, ein gewisses Vertrauen sich früher, der Mehrzahl nach, eigen gemacht. Was hätte werden wollen, wäre eine gänzliche Versetzung der Richter, ohne Rücksicht auf die Lokal-Umstände und die Provinzen vorgenommen, und dabei der Druck der Verwaltung und alle die Gräuel in ihrem Gefolge dieselben geblieben. Von den Früchten also, welche sich Weise, wie Unweise, durch die Publicität der Gerichte anfangs versprachen, hat niemand den Keim gesehen. Das Publicum lernte nichts oder unbedeutend wenig von den Gesetzen, weil niemand, außer einzelnen Neugierigen, besonders müßigen Juden, Lust hatte, sich belehren zu lassen, und in die Gerichtssäle zu gehen. Natürlich fiel denn auch die ursprünglich beabsichtigte Controlle über die Richter und Advokaten weg. Die anfangs pomphaften Verheißungen mehrerer Gelehrten, daß durch die mündlichen Verhandlungen auch die Redekünste auf teutschem Boden aufblühen würden, wurden bald zu Wasser. Woher die Aufmunterung für die Sachwalter, wenn sie nicht vom Publicum kam! Bei einigen derselben wurde in der That die Zunge durch die Uebung geläufiger. Diese konnten denn, da sie Gedächtniß und Begriffe hat-

ten, bei einem geringfügigen Objecte mit solcher Weitschweifigkeit sprechen, daß man irre an der Wahrheit hätte werden können, daß der Weise vom Throne sich gerade durch Schweigen unterscheidet. Was richtige Deklamation heiße, ahneten sie nicht; das letzte Germanische ging in ihnen vielmehr unter, da sie so sehr gesprächig wurden; denn der Teutsche ist von der Natur zum Handeln, nicht zum Schwatzen bestimmt. Dem redseligen Franzosen bietet freilich das öffentliche Schwatzen ein weites Feld der Ehre und des Verdienstes. Es ist daher auch nichts Ungewöhnliches, daß ein Anwalt in Frankreich mit allen schönen Floskeln bei der Morgenröthe ausgehet, und wenn er mit der Abendröthe schließt, das Wesentliche nur beiläufig berührt hat. Dabei kann man denn eine deutliche Anschauung davon erhalten, was im Alterthume ein Demosthenes, ein Cicero gewesen seyn und gewirkt haben mögen!

Mit dem Geiste der Prozeßordnung, mit den Formalitäten, und überhaupt mit dem lukrativen Theile der ganzen Gesetzgebung, waren viele teutsche Juristen und Prokuratoren innig vertraut. Daß aber in der Zeit, wo die Gesetze obwalteten, aller Glaube verloren gegangen sey, wie dieß schon öffentlich behaup-

tet worden ist, heißt den Adel des Menschen verhöhnen!

Wenden wir uns von dem Einzelnen zum Allgemeinen. Was war der größte Theil des Continents vor der glücklichen Umwandlung? Was sollte das ganze herrlich kultivirte Europa, ja die ganze Erde werden? — Eine willenlose, in die engen Schranken eines militairischen Despotismus eingezwängte, willkürlich in Bewegung gesetzte Maschine. Nicht die entfernteste Spur eines sich äußernden Urtheils der Nationen sollte bleiben. Das Individuum war überall belauscht und behorcht; wie hättte ein ganzes Volk sich frei und seelenvoll bewegen können? Mochten die Forderungen des Zeitgeistes seyn, welche sie wollten, mochte die Bildungsstufe der Völker laut und dringend Publicität jeder Art verlangen — der Wille des Einzigen war und sollte höchstes Gesetz für Alle seyn!

Eine öffentliche Meinung konnte sich nicht bilden, dafür sorgte das so unredliche als allgemeine Gewerbe der Angeber, dafür sorgte die strenge Aufsicht, welche die Regierung über alle Pressen, Journale, Zeitungen und Zeitschriften führte. Sie wußte es recht gut, daß die Wahrheit dessen, was

geschiehet, nur bei vollkommener Freiheit der Aeußerungen der Meinungen an den Tag kommen konnte, daß die meisten Menschen endlich das glauben, was man ihnen oft sagt, was sie überall lesen, und daß sie endlich die auffallendsten Uebertreibungen für wahr halten. Schon die nächstkommende Generation würde sich in einem Labirinthe befinden und tausend Erscheinungen für Räthsel nehmen, wenn die jetztlebende nicht ein vollgültiges Zeugniß davon auf sie übertrüge, welcher Mittel man sich bediente, die Wahrheiten jeder Art zu unterdrücken und durch Lügen zu entstellen. Man könnte eine ziemlich bänderreiche Bibliothek erhalten, wenn man alle die Verdrehungen, Verfälschungen, Lügen, Verläumdungen und Unwahrheiten sammeln wollte, die seit zehn Jahren von Frankreich ausgingen und verbreitet wurden. „Die häßliche Kunst zu lügen", heißt es treffend wahr in den teutschen Blättern, „hat Napoleon während seiner Regierung zu einer Höhe gebracht, zu welcher die schönen Künste zu erhöhen, seine Mühe ganz vergeblich war. Statt tausend Beispielen (ja wohl statt tausend!) welche hier stehen könnten, nur eins. Als Preußen seine Rüstungen zu dem jetzigen Kriege begann, als eine beispiellose Begeisterung sich zeigte, ward von der Regierung nicht

gleich öffentlich gesagt, daß Frankreich der Gegenstand sey. Diesen zweifelhaften Augenblick benutzt der Verworfene, welcher die Berichte der französischen Armee gewöhnlich schmiedete, und läßt merken, die Rüstungen, die Begeisterung sey für Frankreich. Die Täuschung konnte nur wenige Tage dauern, einerlei! Der einmal Ertappte lügt frech noch einmal und auf dieselbe Weise, als Oestreich seine Kriegesrüstungen mit großem Ernste betrieb. Erinnert muß hier an den Spott werden, den er sich mit dem Papste erlaubte. Als dem Gebäude durch die Katastrophe in Rußland die stärkste Stütze entzogen war, suchte er demselben neue Säulen unterzuschieben, er unterhandelte mit dem heiligen Vater. Seine Ränke scheiterten wieder an der Standhaftigkeit des würdigen Greises; indeß hatte eine vorläufige Annäherung Statt. Diese wird plötzlich für ein neu geschlossenes Concordat ausgeschrieen, alle Glocken von Neapel bis Calais, von Toulouse bis Mainz werden in Bewegung gesetzt, eine Lüge auszuposaunen! —

Es ist schon, im Allgemeinen betrachtet, ein höchst thörichtes Unternehmen, in den Geschichtsbüchern aller Völker und aller Zeiten Erscheinungen aufzusuchen, die sowohl in Ansehung ihrer Ursachen, als Wirkungen Aehnlichkeit mit denen unserer Ta-

ge hätten. Dieß gilt von allen Ereignissen von der Revolution an, bis auf die heutigen. Aber unbestreitbar würde Der eine große Einseitigkeit verrathen, welcher in dem Wahne stände, daß es Staaten in der Vergangenheit gegeben habe, die eine ähnliche Unterdrückung in mehrfacher Rücksicht erlebten, als der größte Theil Europens in unserer Zeit ertrug. Ein feiner ausgedachtes, consequenter durchgeführtes, strenger befolgtes System von Beschränkungen, von Hemmungen, von Vertilgung aller Freiheit und despotischen Druckes, hat die Welt nie gesehen.

Des gräßlich contrastirenden Gegensatzes halber erinnere man sich an England. In glänzender Größe zeigt sich dort die Macht der öffentlichen Meinung, die lediglich Folge der Publicität und des Gemeingeistes ist. Man kann mit Goede kühn behaupten, daß der wahre Souverain des englischen Volkes die öffentliche Meinung ist. Ewig merkwürdig sind die Erscheinungen, daß die Minister des Königs mit einem ihnen ergebenen Parlemente ihren Planen entsagen mußten, und sich nicht auf ihrem Posten halten konnten, weil die öffentliche Meinung gegen sie war; und dagegen andere Beispiele in der Geschichte jenes unerreichten Volkes, wo der Minister sich, trotz dem wider ihn

vereinigten Parlemente, fortwährend behauptete. Goede, der leider! zu früh verewigte tiefe Kenner Englands *), sagt uns, daß die in England herrschende Publicität deßwegen kein unförmliches schrankenloses und widerrechtliches Wesen sey, wofür manche Schriftsteller dasselbe haben ausschreien wollen. Das Leben, das Eigenthum, der Charakter und die häuslichen Angelegenheiten liegen ganz aus der Sphäre der Publicität; nur das allgemeine Wohl gehört namentlich vor ihr Forum **).

Man mag sich bei der Betrachtung Englands von dem Allgemeinsten zu dem Untersten und Einfachsten wenden, überall wird man die Bewegungen gleich frei und seelenvoll finden. Wenn Reisepässe und Sicherheitskarten nie in England eingeführt werden können, theils weil sie unerträgliche Fesseln des Handels und freien Verkehrs abgeben, theils auch die Constitution verletzen und die glückliche Freiheit des Volkes bedrohen würden, so macht der Hinblick auf dieses Land bei dem Rückblicke auf die zwang- und fesselreiche nächste Vergangen-

*) M. s. den Aufsatz im Freimüthigen, Monat August, 1812, über dessen Tod.

**) Goede a. a. O. Theil 2, Seite 27 f.

heit gewiß den wohlthätigsten Eindruck auf jedes Gemüth, und so erweitert sich gewiß jedes Teutschen Brust bei dem Gedanken mit dieser herrlichen Nation näher verbunden zu seyn, und allgemein ist der feurige Wunsch, daß recht viel von dem Charakter derselben, von der Verfassung auf Teutschland allmählig und unvermerkt übergehen möge.

Der Verfasser würde sich die Ungerechtigkeit nie vergeben, wenn er von teutschen Regierungen nur in Rücksicht der Preßfreiheit plötzlich eine Sorglosigkeit erwarten wollte, wie sie in England ist und seyn muß. In vielfacher Rücksicht bleibt England Ideal, so auch in dieser. Die Ueberzeugung, daß das Interesse aller Stände auf das innigste in einander verschlungen ist, muß in dem Grade in einem Lande vorhanden seyn, wie sie es dort ist, wenn die Wahrheit All und Jedem als Wahrheit, der Trug als Trug erscheinen, und partielle oft allgemeine Nachtheile durch uneingeschränkte Preßfreiheit unmöglich gemacht seyn sollen. In welchem Lande ist aber die Verkettung der verschiedenen Stände mit und durch einander so groß als in England? Deßhalb konnte sich auch in den meisten Ländern vor den Zeiten des französischen Despotismus Preßfreiheit nur im mäßigen Grade zeigen. Immerhin kann jetzt eine weise und

gerechte teutsche Regierung die Publicität in ausgedehnterer Art gestatten, als es vorhin hier und da wohl geschah.

Es ist bekannt genug, daß die französische Revolution durch die beim Volke allgemein verbreiteten Ideen über die beste Staatsverfassung, über Religion u. s. w. vorbereitet wurde. Aber ähnlicher Schwindeleien, einer ähnlichen Raserei, wie wir sie in den Revolutionsstürmen sahen, ist nur ein Volk, wie das französische, fähig. Jeder glaubte dort, er könne commandiren, jeder, er sey zum Regieren bestimmt; die Umschaffung des Staates hielten Alle eben so leicht und schnell thunlich, als die Umwandlung eines Kleides. Daher denn vorzüglich die mehrjährigen, unsinnigen Kämpfe der Parteien, das lange Blutvergießen, alle die wahnsinnigen Aufzüge, die Dekrete endlich, daß ein Gott sey. Das Charakteristische der Franzosen scheint von jeher in der Charakterlosigkeit selbst zu liegen. Alles trägt die Farbe des Augenblickes. In Tagen gehen bei ihnen Veränderungen vor, zu denen bei andern Völkern viele Jahre nicht hinreichen. Und was war denn das Gebäude, das unter Strömen von Blut aufgeführte? — ein Kartenhaus stand da, das Volk jubelte. Bald darauf sank das luftige Machwerk zusammen, und das

Volk jubelte wieder. Es war etwas Neues vorhanden, ein Kaiser statt des Königs, denn das Leidenschaftlichste aller Völker mußte etwas Festes haben, natürlich endigte sich das Ganze mit Despotismus.

So hat denn Machiavell vollkommen Recht, wenn er in seinem discorsi behauptet, daß nur die Revolution dauerhaft sey, welche aus dem veränderten Volkscharakter hervorgehe. Die Wahrheit auf die französische Revolution angewandt, darf nicht mehr und nicht weniger heißen, als die Umwandlung aller in Frankreich bestehenden Verhältnisse hatte Statt, weil die Nation aus einem Affenvolke eine Tigernation ward, und dieß nach dem Urtheile des hochgefeierten Voltaire, der seine Landsleute für Affen oder Tiger ausgibt. Denn wie wäre es möglich, bei Franzosen von einem Volkscharakter zu sprechen, in dem Sinne nämlich, wie man es bei Engländern, Spaniern, Schweden vermag? Und sage man ja nicht, bei ihnen sey es die Staatsform, welche den politischen Charakter bestimmen, nein, der Grund liegt unendlich tiefer. Bei den Teutschen konnten nun zwar Patriotismus, Gemeinsinn und Freiheitsliebe, diese köstlichsten Blüthen veredelter Menschheit, nie groß gedeihen, das schlaffe Band der Sprache war ja

fast das einzige Band, und in unsern Tagen hat erst die gemeinsame Noth, und die gemeinsame Errettung aus derselben ein zweites um Alle geschlungen. Möge nun die Weisheit der Männer am Ruder ein drittes, nicht minder festes, flechten. Dann mögen diejenigen Schriftsteller über Staatsverfassung, welche in der alten teutschen Reichsverfassung eine nicht untreue Kopie der alten griechischen fanden, nicht unrecht haben, wenn sie behaupten, daß hier wie dort in einem Vereine kleiner ungleich starker Staaten die gegenseitige Rivalität manche schöne Blüthe hervor und manche Frucht zur Reife brachte: das Resultat war hier wie dort dasselbe. Und wie ungleich das Gebilde sowohl in Rücksicht des Gebildes selbst als seiner Entstehung und seines Fundaments.

Das Sklavenjoch wurde durch die gemeinsame Anstrengung aller Teutschen allgeschüttelt. Alle jene vierzig Millionen, die von der Newa und Theisse bis zur Schelde und Adria teutsch sprechen, haben im großen Bunde ihre National-Existenz gerettet. Für die tiefen Wunden, welche der Nationalität durch die Unterjochung Frankreichs geschlagen wurden, ist dieß ein kräftiges Heilmittel. Das verloren gewesene Vertrauen auf eigene Kraft ist wieder erlangt. In der frühern Geschichte des teut-

schen Volkes dürfen wir andere, noch kräftigere Heilmittel aufsuchen. Das hochherzigste und industriöseste Volk der Welt holte seinen Herrscherstamm aus Hannover. Einige Decennien nachher fand sich fast auf allen Thronen Europens teutsches Blut. Möchten denn auch die Großthaten, welche Teutsche für die Ehre der Menschheit, wie für die ihrige, gethan haben, bald auf eine begeisternde allgemein verständliche Weise von einem hochherzigen Manne, der durch Sprache, Sitte und Denkart ganz unser ist, dargestellt werden!

Es liegt nicht im Kreise der Untersuchungen, denen der Verfasser sich unterzog, den einzelnen Ursachen nachzuforschen, welche das Unglück eines Volkes herbeiführten, das sich wohl vor allen Europäern zeigen, und an Leib und Seele mit ihnen messen kann. Beleuchtete nicht die Vergangenheit die Gegenwart, und tappten wir nicht zu sehr ohne jene im Dunkeln, so wäre es in der That besser, die nahe Vergangenheit mit allen den Aufschlüssen, die wir aus ihr holen können, der Vergessenheit zu übergeben. Wenn dieß schon überhaupt betrachtet wahr ist, und vorzüglich von dem Zustande gilt, in welchem sich Teutschland befand, ehe das Unglück hereinbrach; so wird es beinahe dringende

Forderung, die ganz nächste Vergangenheit, die Zeit der Unterjochung selbst, völlig unerwähnt zu lassen. Wie sehr ist dieß mit der ephemeren Existenz des Königreichs Westphalen der Fall! Der Gedanke, eine Geschichte des sogenannten Königreichs zu schreiben, wird nun wohl nicht leicht in irgend einem Kopfe Raum behalten, wenn gleich schon Vorbereitungen und Anstalten dazu getroffen waren.

Diejenigen teutschen Staaten, welche jenen Staat bildeten, haben nächst dem nördlich gelegenen Theile Teutschlands, welches seit 1810 völlig französisch war, am stärksten empfunden, was es sagen will, unter einem Regenten zu stehen, der, selbst Fremdling, unter der Leitung eines andern Fremdlings steht. Daß derselbe die Elle mit dem Scepter vertauschte, war dem wechselvollen Charakter der Zeit nicht unangemessen, wiewohl ein Seitenstück beispiellos seyn dürfte. Möchte dieser Umstand das Charakteristische allein gewesen seyn! In einer Rücksicht wäre dieß Ungewöhnliche völlig außer Acht zu lassen. Der Blick des Exkönigs Hieronymus, vom Schuldunst nicht verwirrt, sah ziemlich richtig und schnell das Beste. Daß er als junger Mensch übermäßig dem Vergnügen nachjagte, daß die ihn umgebenden Männer sorgsam

nach seinen Launen und Neigungen forschten und für Zufriedenstellung sorgten, daß er als König in steter Nachgiebigkeit als Nichtkönig fortbestand — Alles kann nicht so sehr seiner Persönlichkeit imputirt werden, als es vielmehr dazu dient, ihn auszustreichen aus der Reihe der Menschen, die als Herrscher im Verhältnisse zu den Gehorchenden etwas bedeuteten. Freilich komplimentirte man auch hier mit einer Constitution, und nicht leicht hat irgend ein Fürst mit zwei Millionen Unterthanen solche Summen Geldes auf den Lüstre der in die Augen fallenden Souveränetät verwendet, als Hieronymus Buonaparte. Man muß Cassel gesehen haben, um sich von dem Aufwande, dem Glanze und der strengen Beachtung der Forderungen der Etikette und des Ceremoniells einen Begriff machen zu können. Hier war Hieronymus in seiner Welt. An seinem Hofe hatte Keiner die Kenntniß dessen, was das Ceremoniell fordert, in dem Grade, als er. Es schien auch, als sey sein Nachdenken hauptsächlich mit immer neuen Anordnungen, die in jenes Feld schlugen, beschäftiget gewesen. Ein Prinz von Geblüte konnte die vornehmsten Höfe jahrelang besucht haben, und doch bei Hieronymus Manches erfragen.

Wer möchte ihn einen bösen Menschen nen-

nen? Er war ohne Willensstärke, ohne kriegerischen Muth, ohne Energie, aber bös war er nicht; man hat vielmehr Züge der Herzensgüte und Weichheit von ihm zu erzählen. Also war er Einer aus der großen Menge, die negative Tugend hat. — Die erste Anrede, die er an die Neu-Westphalen richtete, schloß sich mit den Worten: „Westphalen! ich will euch die Liebe abzwingen.“ Daß er nicht uneigentlich die Menschen nöthigte, ihn zu lieben, wie dieß bei seinen Reisen im Königreiche und andern Gelegenheiten sich zeigte, wußte er schwerlich in vollem Maße. Die mit unterjochende Niederträchtigkeit eigner Landsleute sorgte durch Zwangsmittel dafür, daß ihm Liebe erwiesen wurde, die er nicht hatte. Von dem wahren Zustande der Einwohner wurde er nichts gewahr. Wäre er aber auch ein teutscher Fürst gewesen, in den Hütten wäre er nicht unbekannt umhergegangen, um zu erforschen, wie die Lage der Dinge war. Er war Ausländer, hatte nichts von teutscher Sitte und Denkart, konnte also seine Unterthanen nie lieben. Aber den gerechtesten Unwillen macht es rege, wenn man bedenkt, daß es Teutsche waren, die ihn glauben machten, er werde geliebt, und verdiene es. Auch ihn hat man ja oft genug Vater des Vaterlandes genannt. Hätte er sich als Phi-

losoph über Vorurtheile wegsetzen können, hätte er seine Unterthanen aufrichtig geliebt, so mußte er sie doch verachten wegen des Knechtsinnes, den sie ihm, freilich auf das Geheiß der Beamten, zeigten. Es sind Sünden in dieser Rücksicht begangen, Sünden, die diejenigen verantworten mögen, auf deren Rechnung sie stehen. Man braucht nur einmal bei den Feierlichkeiten zugegen gewesen zu seyn, die ihn zu ehren angestellt wurden, wenn er sich aus der Hauptstadt entfernte, so erklärt es sich, wohin der Verfasser deutet. Und wie ging es an seinem Geburtstage im ganzen Königreiche her? Das Erleuchten der Häuser wurde nicht nur bei Strafe angesagt, sondern die Strafe im Unterlassungfalle auch vollzogen. Für die Teutschen, welche unter dem Joche seufzten, mußte es höchst empörend seyn, daß man ihnen noch zumuthete, Gott zu danken für die Fesseln, die sie trugen. Bei jedem Acte, wo die Kette fester gebunden wurde, sollten sie von neuen: Herr Gott dich loben wir, singen. Außer den Beamten, die aus Pflicht erschienen (viele mit freudigem Herzen!) fand man niemand in den Kirchen. Aber der Verfasser bleibt dabei, daß es für die Zukunft von unberechbarem Nutzen würde gewesen seyn, wenn bei solchen Gelegenheiten ein Mann, größer als Lavater, die

Nüancen der Betrübniß und des innern Schmerzes, und auch die der Schadenfreude und der Zufriedenheit auf den Gesichtern der Versammelten hätte lesen können. Auf die Weise hätte man geläutertes Gold unterscheiden, und hochherzige, teutsche auswählen können. Doch nur zu häufig sprachen nicht bloß Mienen. Jeder von ihnen, der bei dem herannahenden Umsturze sich selbst oder Andern gestand: es ist aus mit mir, für den sollte es denn auch aus seyn, da er sich selbst richtete, wozu ihn sein Bewußtseyn trieb.

Da das Ex-Königreich Westphalen fast in allen Stücken treue Kopie Frankreichs, besonders in Rücksicht der Verfassung und Verwaltung, war, so tritt alles in jener Beziehung schon Gesagte hier wieder ein, und gern möchte ich, dem Zwecke dieser Schrift gemäß den kaum aufgefaßten Faden wieder fallen lassen, wenn nicht die Verdienste eines Mannes, der als Finanzminister während seiner ganzen Amtsführung die deutlichsten Proben eines eben so raschen, selbstthätigen Geistes, als menschlicher Bedachtnehmung auf Benutzung der Staatskräfte die ehrenvollste Erwähnung verdiente. Als tiefer Kenner der staatswirthschaftlichen Theorieen konnte ein von Bülow unmöglich lange am Ruder sich halten, eben weil ein menschliches Herz

in ihm schlug. Wunderbar genug hielt er sich mehrere Jahre. Die Ursache seines Falles ist bekannt. Bei der Ueberzeugung, daß der edle Mann auch ohne jene Veranlassung seine Dimission würde genommen haben, muß es Freude erregen, daß sich jene Gelegenheit darbot. Der Sprung zu seinem Successor ist leicht, er geschehe also.

Malchus, dessen früheres Dunkel und späterer Glanz sammt der Art und den Mitteln, wie und durch welche er stieg, ich Andern zu erzählen überlasse, Malchus trat anfangs gänzlich in die Fußstapfen seines Vorgängers. Einen eigenen Weg konnte er nicht betreten. Er ist weder Gelehrter noch Financier; man müßte sonst annehmen, daß es einerlei sey, welche Quellen des National-Einkommens man benutze, und wie man sie angreife. Das Mechanische der Finanzverwaltung aber fordert kein Genie. Augenblickliches Bestehen schien sein Ziel, nehmen, wo zu nehmen war, sein beständiges Streben. Dabei glaubte er steif und fest an die Haltbarkeit des französischen Systems. Die Erhaltung des Zutrauens der Unterthanen schien ihm große Nebensache. Er reducirte die Staats-Obligationen auf ein Drittel, und für dieß Drittel wurden unmittelbar darauf im officiellen Blatte des Königreichs 8 proC. geboten. Hätte er ein tem-

poräres Unvermögen des Staates, die Zinsen zu zahlen erklärt, einen Aufschub von 6 Jahren, wenn auch länger, festgesetzt, einiges Vertrauen auf die Regierung wäre erhalten worden. Er konnte aber so sehr alle Rücksichten außer Acht lassen, daß er, nach dem Vorspiele Frankreichs, eine Möbel- Thür- und Fenster-Steuer wiederholt in Vorschlag brachte, welches jedoch dem Widerspruche des Staatsrathes unterlag. Ein Heer von Aufsehern entstand unter seiner Amtsführung. Rastlose Thätigkeit, die selbst des Nachts nicht Ruhe heißt, charakterisirt diesen Mann, dessen Name für zwei Millionen Menschen schrecklich genug wurde.

Es thut dem Herzen wohl, wenn man neben einen harten, unredlichen Mann, dessen schwere Hand unzählige Thränen erpreßte, ein Paar edle Männer stellen kann; dieß ist vorzüglich dann wohlthuend, wenn man überall so wenig Gelegenheit zu loben hat, und doch von einem ganzen Staate die Rede ist. Wir müssen also noch einen Augenblick bei Cassel verweilen.

Die ausgezeichnete Würdigkeit des edlen Greises Simeon wetteiferte mit der eben so ausgezeichneten Humanität des einsichtsvollen und edelmüthigen Grafen Meerveldt. Beide würden Zierden jedes Staates seyn. Der Letztere war früher Domherr,

er fühlte Kraft in sich, und da die Entstehung und Bildung des Königreichs, rücksichtlich der Constitution, zu Hoffnungen berechtigte, so nahm er einen Posten ein, der von einem Andern ausgefüllt wahrscheinlich den allgemeinen Druck und die zahllosen Ungerechtigkeiten vermehrt hätte. Weise hütete er sich auf der unsichern Bahn, die vollends ans Ruder geführt hätte, fortzuschreiten, obgleich sich wiederholt Gelegenheit darbot. — Simeon stand oben, und leitete, schützte und schonte, so viel in einem Staate von so eingeschränkter und untergeordneter Bedeutung, geschützt, geschont und geleitet werden konnte. Er verschmähete jede Erhöhung und selbst die Adelung seines Namens, da ihm sein Bewußtseyn sagte, daß er adelig von Gemüthe sey. — Gewiß gab es in Cassel noch einige Männer von Verdienst und Kenntnissen, aber die meisten, und einer unter diesen mit vielen Kenntnissen, waren unbestreitbar politische Nullitäten im grellen Sinne; sie fühlten und fürchteten vorzüglich den Druck der Hofluft in Paris.

Nach einer siebenjährigen traurigen Existenz fand das Königreich Westphalen, das so oft ein jugendlich aufblühender Staat genannt ist, das zwei wunderschöne Armeecorps, das eine in Spa-

nien, das andere in Rußland für fremdes Interesse opferte, sein geräuschloses Ende, wenn der ungeheure Jubel befreieter Teutschen nicht als Geräusch angesehen wird.

Da einmal etwas Specielles über Westphalen angeführt werden sollte, so dürfen wir jetzt, nachdem es geschehen ist, uns wieder zum Allgemeinen wenden. Ganz Europa bedurfte schon nach den Revolutionskriegen, worin fast alle Mächte des Welttheils verwickelt waren, zur Heilung der Wunden, die allen geschlagen waren, der Ruhe, des Friedens. Ruhe und Frieden kamen, aber nur auf kurze Dauer. Schon im dritten Jahre des neuen Jahrhunderts wurde die Kriegesfackel von neuen geschwungen. In einem Staatensysteme, wie es in Europa bestehet, mußten die Wirkungen des neuen Kampfes mehr oder minder von Allen empfunden werden. Es blieb nicht beim partiellen Kampfe zwischen England und Frankreich. Die niemals zu befriedigende Habsucht des Einzigen führte zur Verewigung des Krieges, oder zu einem Zustande, der der widernatürlichste und unglücklichste aller möglichen ist. Lange Zeit lag die Welt im Kreisen; die Wehen waren von der Art, daß der Ruin des Ganzen zu befürchten war. Der Mensch, das

Meisterstück der Schöpfung, stand zu keiner andern Zeit auf der Stufe der Kultur, wo er in unserer Zeit stehet, und in keiner Zeit zeigte sich ähnliches Blutvergießen, ähnlicher Mord und Raub, fanden sich mehr erschütternde Umwandlungen, Zerstörungen, greulichere Zertrümmerungen, als in der Zeit des lebenden Geschlechts. Ein großer Theil desselben, gegen sechs Millionen, fiel dabei als Opfer. Die Hälfte der Zahl kommt auf die Rechnung des Einzigen. — Eine fürchterliche, unerklärbare Kraft der Seele ist der Wille!

War in keinem der vorhergegangenen Zeitalter die Zahl der Glücklichen so groß gewesen, als sie es vor den großen Stürmen in dem unsrigen war, so ist dieselbe am Schlusse der blutigen Revolutionen so sehr vermindert, daß man das Verhältniß 1 zu 1000 annehmen darf. Bei den ununterbrochen fortwährenden Kriegen, bei den großen Verheerungen durch dieselben, bei unerschwinglichen Abgaben haben die Menschen unter Keuchen, unter Sorgen und Aengsten sich aufrecht erhalten. Fleiß und Sparsamkeit haben Wunder gethan; ohne die Allmacht dieser Tugenden wäre die Generation in die Barbarei des Mittelalters zurückgeschleudert; weit herab von der vorigen Stufe des Wohlstandes ist sie gestiegen, aber dafür hat sie

eine höhere Stufe der Sittlichkeit erklommen. Die Indůstrie, die Genůsse sind nicht mehr dieselben, aber eine erhöhete Thätigkeit nimmt ihren Platz ein.

Es gibt Städte in Teutschland, und auch in andern Ländern finden sich deren, welche in einem Zeitraume von 6 bis 8 Jahren mehrere Millionen hin= und herziehender Soldaten füttern mußten. Hätte die Gottheit durch Offenbarung den Bewohnern kund gemacht, daß eine solche Last über sie verhängt sey, einmüthig hätten sie beschlossen, auszuwandern — Amerika hätten sie zum neuen Wohnsitze gewählt. Nun kamen aber die harten Schläge unvorhergesehen einer nach dem andern; immer dringender, immer größer ward die Noth, aber im gleichen und übertreffenden Grade wuchsen Fleiß und Sparsamkeit. So bestanden die unglücklichen Erdensöhne die schwere Prüfung.

Eine Reihe Jahre hatte die Prüfungszeit bereits gedauert, keine Hoffnung der Erlösung schimmerte, vielmehr verschwand sie scheinbar gänzlich, als im Jahre 1811 die Alles berechnende Weisheit des Einzigen erklärte, daß noch 10 Jahre lang das System, welches laut das Entsagen, Vermissen und Entbehren predigte, fortbestehen müsse, um England zu stürzen!

Vielleicht war nie eine Erklärung von oben herab so gefährlich gewesen, als diese. Ein glücklicher leichter Sinn, die Hoffnung und der Umstand, daß man französische Aussprüche bei der großen, häufig mit sich im Widerspruche stehenden, Menge, nicht ernstlich genug aufnahm, verhinderten die zu befürchtende Wirkung. Aber der Verfasser (und wer nicht mit ihm?) ist fest überzeugt, daß, wenn alle die Individuen, welche die Millionen unter Napoleons drückendem Scepter damals ausmachten, nur einen Augenblick den Gedanken in seiner ganzen Fürchterlichkeit faßten: noch 10 Jahre sollen wir dulden und leiden, und zwar bei beständiger Steigerung — daß denn auch in demselben Augenblicke Alle den Gehorsam würden aufgekündiget haben, daß die Erde durch die allgemeinste urd furchtbarste Revolution würde umgekehrt seyn! Zehn Jahre, sind sie voller Leiden, voller Jammer und Kummer, machen eine Ewigkeit. Wäre England endlich durch unsägliches Leiden des festen Landes gestürzt — bei wem stand denn die Herrschaft über den Erdball? Das Gewicht Englands fiel in die Wagschale des Unerbittlichen; in allen Theilen der Erde hatte er Besitzungen, Colonien; wollten diese sich einmal einfallen lassen, seinem Willen sich nicht zu fügen, so

durfte er seinen 180 Millionen Kindern in Europa nur die Genüsse wieder schmälern: schnell wurden jene zur Nachgiebigkeit bestimmt, da diese an Entbehrungen gewöhnt, sie aber ohne Handel nicht bestehen konnten.

Ruhe wäre auf diese Weise allerdings gekommen, aber es wäre die schauerliche Stille einer langen Mitternacht gewesen, die in Rücksicht der Finsterniß ihres gleichen nicht gehabt hätte, selbst wenn wir die biblische Aegyptens gelten lassen!

Noch acht Jahre hatten wir vor uns, ehe die verheißene Wirkung der allgemeinen Handelssperre, der Ruin Englands sich zeigen konnte. Zur Beantwortung der Frage, wie weit indeß der Continent seinem Ruine näher gerückt war, könnte man sich am passendsten auf das Urtheil jedes Einzelnen über seinen Zustand berufen. Eine Sammlung aller Urtheile würde nicht nur ergeben, daß der alte Wohlstand, so tief er auch eingewurzelt gewesen war, allgemein verschwunden sey, sondern, daß sich auch alle aus ihrem Elemente, gleich Fischen aus dem Wasser, gerissen fühlten. Es gibt einige ziemlich sichere bildliche Barometer zur Gradbestimmung des gesunkenen National-Wohlstandes. Eins der vorzüglichsten und bewährtesten ist der jedesmalige Preis des Grundeigenthums, weil dieß

am allerwenigsten dem Wechsel jeder Art unterworfen ist. Wer weiß nun nicht, daß die Grundstücke im Verhältnisse zu ihrem hohen Preise, worin sie noch vor acht Jahren standen, durchaus beispiellos gefallen sind? Wenn hier von Teutschland die Rede ist, so mögen sich in demselben Gegenden finden, denen ein etwas günstigeres Loos fiel, aber in dem bei weitem größten Theile fiel die Landrente um 75 p. c. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war der Werth der Grundstücke und der Landgüter überhaupt, von 20 zu 20 Jahren, um das Doppelte gestiegen; der Morgen Land wurde noch vor 8 bis 10 Jahren in guten Gegenden zu 300 bis 400 Thaler verkauft; im Durchschnitte konnte man ihn in den Jahren 1812 und 1813 zu 30 Thaler kaufen, welchen Preis man früher aus der Pacht heben konnte. Natürlich wurde dieß durch die sich immer mehr verbreitende allgemeine Armuth, durch den außerordentlich gestiegenen Werth des Geldes, und den damit sinkenden Credit bewirkt. Wahrlich, der Zeitpunkt war nicht mehr fern, wo der Boden unbebauet liegen blieb, weil das zur Bestellung desselben nöthige Kapital in einem nachtheiligen Verhältnisse zu dem reinen Ertrage stand. In Frankreich war es auch an mehreren Orten bis

dahin gekommen. Nach übereinstimmenden Nachrichten der Reisenden finden sich in mehreren Gegenden brach liegende Felder und Weinberge. Die Aufmunterungen von Seiten der Regierung durch ausgesetzte Belohnungen blieben ohne Wirkung. Der Verfasser kennt Landstädte und andere vom mittlern Range, wo die Häuser im Werthe so sehr gesunken waren, daß man dieselben auch um deßwillen straßenweise verkaufen mußte, um in Betreff der mit gerichtlichem Verkaufe verbundenen Kosten gedeckt zu seyn. Das gute, alte Sprichwort: eigener Heerd ist Goldes werth, war nicht mehr der Sporn zu unermüdeter Thätigkeit für die mittlere und untere Klasse. Nach Aussage von Reisenden, die Glauben verdienen, wurde im Besitze des Grundeigenthums, und namentlich der Häuser, in manchen Provinzen Frankreichs zwei bis drei Mal in einem Jahre gewechselt. In diesem Lande muß aus leicht erklärlichen Ursachen der Zustand außerordentlicher Verarmung durchaus allgemein seyn. Zwanzig bis dreißig tausend, über das ganze Reich verbreitete wohlhabende oder reiche Familien entscheiden nichts, wenn von 30 Millionen Menschen die Rede ist. Und was sind Millionen vom Auslande erpreßter Contributionen, die in den Händen der Regierung und einiger rei-

chen Nabobs bleiben und nach ihrer Art verwendet werden, gegen doppelt und dreifach so viel Millionen, die durch Freiheit des Handels und der Gewerbe direct in die Beutel aller Unterthanen fließen.

Die Sprache des fleißigen Landmanns und Handwerkers bezeichnet einen Spar- und Zehrpfennig. Man war daran, den letzten zu erpressen. Und was blieb den armen Gedrückten anders, als die Verzweiflung. Der Bettelstab war wenigstens schon an den Thüren aller dieser angelehnt. Es lag freilich außer dem Kreise der Berechnung, wie viel eine überspannte Thätigkeit und immer steigendes Entbehren noch auszurichten vermochten, aber jeder sah doch für sich das nicht ferne Ziel. Welcher Zustand! auf den sauersten Tag folgte nicht etwa ein ersatzgebender, genußreicher Abend im traulichen Kreise, ach nein! Sorgen umlagerten die vom Schlafe gemiedene Ruhestätte. Daraus erklärt sich denn großentheils der Hang vieler Menschen zu rauschenden Lustbarkeiten in trauriger Zeit. Dem täglichen Kummer zu entgehen, konnten sie nicht anders, der Ruin war zu nahe, zu gewiß. Der dem Zeitalter zum Vorwurfe gemachte und zum Theil gegründete Leichtsinn, war Wohlthat.

Ein anderes, schon sehr trügendes, sinnbildliches Barometer für Bestimmungen über den National-Wohlstand sind die Finanzen der Staaten, sind die überall bis zum unerhörten gestiegenen Staatsschulden. Der Stand der Staatspapiere für sich gibt nie mit Gewißheit das Gewicht des Staates an; die Energie, die Kraft des Willens der Mitglieder des Staates entscheiden Alles. England hat über 700 Millionen fundirter und nicht fundirter National-Schuld. Mehrere Politiker hatten bewiesen, eine Schuldenbürde von 100 Millionen sey das englische Volk zu tragen unfähig. Dasselbe England wurde aus dem titulär Erzschatzmeister des teutschen Reichs, der wirkliche Erzschatzmeister Europens in der Gegenwart. Unzählige Aussprüche, Vorherverkündigungen und Berechnungen der weisen Herren sind durch die Erscheinungen, wovon wir Zeugen waren, und die Erfahrungen, die wir machten, zu Schanden geworden. Darum hat der Verfasser nicht gern mit statistischen Angaben und Folgerungen aus denselben zu schaffen. Jeder findet die Gründe in den großen Zeitereignissen, jeder, der überall nur sehen kann, sah bis zur höchsten Evidenz, wie die Hilfsmittel zur Erklärung der Erscheinungen, Politik und Statistik nichts erklärten. Wir können nur

den ungefähren Zustand angeben, wir wissen, wie die Lage im Allgemeinen ist, die durch die Sperre und ewigen Kriege herbeigeführt wurde. Das streng befolgte Princip war für Alle bindend, also auch allgemein der Nachtheil. Auch ohne dieß mußte der Nachtheil für Alle seyn, dieß lag im Nexus der Staaten. Nun wurden noch unglückliche Kriege von allen geführt, und die so lange triumphirende Macht war darum nicht glücklicher. Freilich waren die Wirkungen hier sichtbarer, als dort; dort die Folgen unglücklicher, als hier. Welche menschliche Weisheit gleicht aber dieß gegen einander aus, und wer gibt einen allgemeinen Maßstab an? Der Deutlichkeit halber mögen hier nicht zwei Reiche (die Verwirrung würde eminent werden), sondern zwei Städte, Triest und Hamburg, neben einander stehen. Beide sind Handelsstädte, beide waren im hohen Flor. Triest fiel in dem kurzen Zwischenraume von vier Jahren, wo es unter französischer Herrschaft und dem strengen Handelsdespotismus seufzte, von 40,000 Einwohnern auf 16,000. Die Häuser sanken um 200 p. c. Eine Mitursache waren Auswanderungen, die in die Oestreichischen Staaten Statt hatten. Was nahmen die Abgehenden mit? was bringen sie wieder hin? Wie viel wurde überhaupt einge-

büßt? Man versuche einmal durch die Angaben der Einwohner selbst den Verlust auszumitteln! Will man wieder kalt rechnen, wo man siedendheiß fühlen soll? wieder von der Hauptsache hinweg auf Nebensachen sehen? — Und nun Hamburg. — Nach drei verhängnißvollen Jahren, in denen die Mittel der Subsistenz der armen Stadt entzogen waren, bricht erst eigentlich das Unglück über sie herein. Ungeheure Contributionen werden erzwungen; und dann kommt Erlösung? — Nein, wie von einer reißenden Bestie wird sie gepackt; keine Besänftigung durch Flehen und Wimmern — die wilde Bestie muß über dem Raube und mit demselben vernichtet werden! — Wie viel ging nun in Triest, und wie viel in Hamburg verloren? — Das Churfürstenthum Hannover war zehn Jahre lang in der Gewalt der Feinde. Anfangs drückte und preßte man, weil an eine Rückgabe gedacht wurde. Die Schuldenmasse stieg schnell auf 50 Millionen Thaler. Aus einem vorübergehenden Besitzstande ward usurpirte Herrschaft. Als französische Unterthanen hatten die biedern Einwohner nicht die geringste Erleichterung. An Domainen-Einkünften gingen alljährig 2,323,165 Francs für die französischen Inhaber außer Landes. Dabei litten sie von einem Verwaltungssysteme voller

Sperrungen und unnatürlicher Hemmungen, und neben allem spürten sie die Folge der Handelssperre gerade wie Frankreich. Sachsen litt weniger bei den gestörten Handelsverhältnissen, büßte nichts durch verschenkte Domainen ein; aber dafür wurde es der große Kriegesschauplatz. Kein Land hat wohl seit Anbeginn der Welt so sehr erfahren, was Kriegesschrecknisse und das Elend in ihrem Gefolge sagen wollen, als das genannte Land. Man kann mit ziemlicher Genauigkeit die Truppenmasse, die sich neun Monate in ihm herumtrieb, unsägliche Plagen über dasselbe brachte, alle Felder zertrat, auf eine Million anschlagen. Eine Reihe der blutigsten Schlachten ward dort geliefert; gegen 120 Dörfer sind völlig verheert, die meisten davon niedergebrannt. Die grausigsten Gefühle ergreifen den Menschen, wenn er den Blick lange auf das Ganze, wie auf das Einzelne geheftet behält. — Auf welcher Seite war nun mehr Verlust? Wollen die 10 leidenvollen Jahre dort so viel sagen, als die unglücklichen 9 Monate hier, wo sie den schrecklichen Beschluß einer trüben Vergangenheit machten? Möchte man nie versuchen, angeben zu wollen, was nicht ausgemittelt werden kann. *)

---

*) Der Verf. glaubt die schrecklichen Früchte der Statistik

Die alte Dummheit bringt vielleicht noch einmal vor: „wie kann die Regierung Wunden heilen, die sie nicht kennt!“ Aber gesetzt ein ganzes Land von einigen Millionen ließe sich eben so handhaben, überschauen und durchsuchen, wie ein einzelnes Landgut, dessen Besitzer nichts verhehlt — das Resultat von unendlichen Untersuchungen, wobei die freie Regsamkeit des Volkes außerordentlich gehemmt und gestört werden müßte, ergebe den allgemeinen Verlust so genau als den jedes Einzelnen — woher soll nun das neue Kapital kommen, welches eine Heilung nach Maßgabe des Verlustes erfordert? Von der Regierung selbst? sie schafft keins; also von den Unterthanen, und die haben alle so übermäßig verloren, und verlieren noch mehr, wenn man helfen will.

Sachsen war auch Hauptschauplatz des siebenjährigen Krieges; wenige Jahre nach Endigung des langen Kampfes (1771 und 1772) kam die große Hungersnoth, welche dem Lande allein 150,000 Menschen kostete. Woher kam damals Rettung?

---

und Politik zu kennen, und darum kann er hier den Wunsch nicht unterdrücken, daß eins der merkwürdigsten Bücher der Zeit, „Lueders Kritik“ allgemein gelesen, studirt und beherziget werden möge!

Aus dem Volke selbst! Nach Verlauf von 4 Jahren war der Verlust nicht nur ersetzt, sondern ein Ueberschuß von 17,000 Menschen vorhanden. An Wohlstand ging eben dieß Sachsen allen übrigen vor, und die Regierung leitete weniger, als alle übrigen.

Unendlich haben die Kriege, die gewaltigen politischen Veränderungen unserer Tage geschadet, keins der vorhergehenden Geschlechter erlebte solch' große, erschütternde und tief eingreifende Stürme: aber gleichwie nach dem siebenjährigen Kriege aller Welt unerwartet eine Periode kam, wo die aufgeregten Kräfte einen unglaublichen Wohlstand herbeiführten, wo namentlich die Kräfte der Teutschen einen ungeheuern Schwung erhielten; so wird auch jetzt die neu erwachte Kraft der Völker eine Stufe von Wohlstand, Kultur und Humanität erklimmen, die bei der vorigen eingerissenen Weichlichkeit und Kraftlosigkeit nimmer zu erwarten stand. Kopf, Seelenadel, Verstand und Energie gelten unendlich mehr, als Geburt und Geld. Mögen alle Staaten mehr oder weniger bankerott seyn, oder ihr Finanz-Zustand doch den Ruin drohen, sie stehen fest, kein Untergang ist zu fürchten, da sie reich an thätigen, unternehmenden Unterthanen sind, da die Kräfte nicht

mehr gelähmt werden, da alle in den fürchterlichen Stürmen, die sie bestanden, auf eine Macht angewiesen sind, die in ihrer Brust wohnt! Was will es nicht alles bedeuten, daß die meisten Völker zur Landwehr aufgebothen wurden, oder sich selbst dazu erhoben! Diese bewaffnete National-Repräsentation trägt die Bürgschaft in sich, daß eine größere Freiheit der Völker Statt haben wird, da der Unterschied zwischen Volk und Herr wegfiel. Freiheit, war das Loosungswort beim Ausbruche der Revolution, Freiheit fiel in Tollheit, weil Menschen sie herbeiführen wollten.

Die große Revolution aber, welche mit allen Menschen vorging, ist und bleibt der Hauptgewinn. Nach einem Decennium, welche Resultate werden wir sehen! Freier Handel kommt. So ergießt sich der lang zurückgehaltene Bach segnend über dürre, verloren geglaubte Wiesen, der schon tief gesunkene Halm erhebt sich zu neuem Leben. Wohlstand, Freude kehren in die Wohnungen aller Volksklassen zurück. Auf hundert und hundert unsichtbaren Kanälen kommt Wohl und Gedeihen für Alle.

Nicht bloß fleißiger, sittlich besser, bescheidener ist das Menschengeschlecht geworden, sondern auch klüger. Große Schritte zur Mündigkeit sind

geschehen. Welche Mannigfaltigkeit der Theater sahen oder betraten wir wirklich. Wie gewann dabei die Welt- Erd- und Völkerkunde! Wer nicht selbst hinwegzog, begleitete mit Liebe die Seinigen; wer sonst sich nicht einfallen ließ, ein Zeitungsblatt in die Hand zu nehmen, las, oder ließ sich vorlesen. Jedermann mußte nicht lernen bloß, sondern auch fühlen. Um den Glauben an Gott stand es nie besser, Alle suchten und fanden ihn mit dem Herzen, die vielleicht mit dem Kopfe allein ihn vergebens gesucht hatten.

So stehet es, wenn wir den Blick auf alle Klassen und Stände der Menschen werfen, wenn wir mehr das Moralische, als das Physische im Auge haben, wenn wir den großen Verlust gegen den noch weit größeren Gewinn gehörig abwägen!

Das nachstehende Gedicht deutet mit wenigen kräftigen, vielleicht zu derben, Pinselstrichen die gefährlichste Seite in Napoleons Charakter an *). Es wurde unmittelbar nach den Leipziger Schlachten gedichtet, und verdient jetzt noch, da es die übergroße Zahl witziger und aberwitziger Pamphlets, die damals im Drucke erschienen, nicht vermehrte, öffentlich bekannt zu werden. Zu dem

*) Der Verfasser ist der Churhannöversche Ober-Appellations-Gerichts-Advocat —s.

Ende wurde es dem Verfasser mitgetheilt, und er gönnt ihm sehr gern ein Plätzchen, da jeder Leser es gern hier finden wird. Damit dasselbe den bezweckten Eindruck nicht verfehle, muß man sich allenfalls einen, nach den Schlachten bei Leipzig plötzlich eingetretenen, Glückswechsel, und etwa die Wiederaufstellung der französischen Armee bei Erfurt denken. Dabei braucht man dann noch namentlich die bejammerungswerthen Einwohner Hamburgs vor Augen zu haben. Hier ist das Gedicht:

Meint ihr doch, ich wäre schon geschlagen! —
    Führt ihr schon des Sieges laut Geschrei? —
Bei des Molochs heißen Flammenmagen
Schwör' ich's euch: was ihr bisher ertragen,
    Ist für das, was kommt, nur Spielerei.
O du blindgeborene Hyäne!
    Toller Pöbel! — lächelnd will ich schau'n,
Wie sich geifernd deine eignen Zähne,
    In die Herzen deiner Söhne hau'n.

Wohnt ihr nicht in eurer Heimath Hütten,
    Die ihr noch durch keinen Brand verlort?
Gleichviel, ob ihr da Gewürz der Britten,
Oder nur nach alten teutschen Sitten
    Eicheln in Aegyptens Töpfen schmort.

Tragt ihr nicht die Wolle eurer Schafe,
　　Nicht die Felle eures Viehes mehr —?
Bringt die Gans zum sorgenlosen Schlafe
　　Federn nicht von euern Angern her? —

Hab ich euch nicht alles das gelassen? —
　　Konnte meine riesenstarke Hand
Euch nicht würgend an das Leben fassen? — —
Wollt ihr wie die Hindostane prassen,
　　Wachend träumen nur im Kindertand?
Schale Narren! lernt erst Ziegel streichen,
　　Arbeit ist des Lebens hoher Werth! —
Arbeit will ich — nach den faulen Bäuchen
　　Hat mein Herrschersinn noch nie begehrt.

Doch Geduld! — jetzt will ich euch vernichten,
　　Euer Jubel soll euch bald gereu'n!
Die den Frohndienst mir nicht streng verrichten,
Will ich morden — und in ganzen Schichten
　　Wie den Dünger auf den Acker streu'n!
Purpurtrauben sollen mir beim Mahle
　　Aus dem Blute der Erschlag'nen glühn!
Und der Schaum aus goldenem Pokale
　　Soll um mich und eure Töchter sprüh'n.

Liegt ihr nicht, die Wolle eurer Schafe,
  Nicht die Fülle eures Viehes mehr — ?
Schickt die Gans zum sorgenlosen Schlafe
  Federn nicht von euren Gängen her? —

Hab' ich euch nicht alles das geschaffen? —
  Konnte meine liebentflammte Hand
Euch nicht wärmend an das Leben fassen? —
Wollt ihr wie die Hindostane prassen,
  Schwelgend träumen nur im Hindostand?
Schöne Narren! lernt erst Ziegel streichen,
  Arbeit ist des Lebens hoher Werth; —
Arbeit will ich — und den faulen Menschen
  Hat mein Götterschluß noch nie ernährt.

Doch Gebrüder! — jetzt will ich euch vernichten,
  Euer Jubel soll euch bald gereu'n!
Die den Frohndienst mir nicht fleißig verrichten,
Will ich morden — und in ganzen Schaaren
  Wie den Dünger auf den Acker streu'n!
Purpurtrauben sollen mir beim Mahle
  Aus dem Blute der Erschlag'nen glüh'n!
Und der Schaum aus goldenem Pokale
  Soll um mich und eure Wächter sprüh'n.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philalethes, Johann G.

Napoleon Bau und Sturz

S.l. 1814

Bibl.Mont. 1798-25,1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717662-5